Ein Findling.

Dritter Band.

Ein Findling.

Roman in vier Büchern

von

Edmund Hoefer.

Dritter Band.

Schwerin, 1868.
A. Hildebrand's Verlag.



Drittes Buch:

In Harren und Krieg.



Erstes Kapitel.

Bekanntschaften im Bivouak.

„Kommt einmal her, Jäger — Ihr seid's doch, Goritz? — und wenn Ihr nicht müde seid, so setzt Euch ein wenig hier an's Feuer und nehmt ein Glas Punsch," rief mich der Rittmeister an, als ich von einem kleinen Recognoscirgange, den ich auf eigene Faust an die jenseitige Lisière des Gehölzes unternommen, langsam zurückkam und salutirend durch den Lichtkreis seines Wachtfeuers gehen wollte. Er war allein, der Herr, nur der Wachtmeister saß bei ihm, und sein Diener, den er mitgebracht und als Reiter eingestellt, kniete am Feuer, den Trank bereitend, den er mir als Lockmittel genannt. Die beiden anderen Officiere unserer Freiwilligen-Schwadron commandirten ein paar vorgeschobene Pi-

kets: denn bei der geringen bisher hergestellten Ordnung und unserer Schwäche an gedienten Unterofficieren that eine feste Aufsicht und Führung noth, obendrein so nahe vor dem Feind, dessen Stellung wir nicht einmal genau kannten.

Es ging damals bekanntlich alles in möglichster Schnelle vor sich. Die Schwadron war, als ich auf meine Meldung bei ihr eingestellt worden, noch völlig in der Formation begriffen und brach, da ich kaum vierzehn Tage bei ihr gewesen war und nur das Allernothwendigste kennen gelernt hatte, dennoch bereits auf, um sich dem vorausmarschirten Regiment und mit ihm der Armee anzuschließen. Wir übten und lernten auf den Märschen, in den Quartieren, so gut es gehen wollte; aber da wir alle vor Lust und Eifer glühten, ging es auch gut genug, und wir hatten unser erstes Bivouak, noch dazu in der Nähe des Feindes, heut' mit einer halb stolzen, halb freudigen Sicherheit bezogen — wir wünschten an den Feind zu kommen und wußten, daß wir ihm stehen würden.

Den Marsch hatten wir mit nur zwei Officieren angetreten — es war kein Ueberfluß da, und überdies sahen die Herren von der Linie noch mit einigem Nasenrümpfen auf die Frei-

willigen=Jägerschwadronen, welche ihren Regimentern zugetheilt wurden, und suchten sich möglichst von solchem Commando fern zu halten, bis die ersten Kriegsgänge ihr Vorurtheil besiegten und auch in unseren eigenen Reihen mehr als Einen hervortreten ließen, der die vacanten Stellen auf das ehrenvollste zu vertreten verstand.

Der Rittmeister war erst auf einem der letzten Märsche bei uns eingetroffen. Es war ein ältlicher, aber noch schöner Mann, mit kurzgeschnittenem, wenig ergrautem Haar und glänzend klaren, dunkelbraunen Augen; dem Namen nach, den ich bisher nur flüchtig gehört, war er ein Franzose — Emigrant natürlich, — und auch seine Sprache bewies seine fremde Abstammung, obgleich er sich in der unsern auf das freieste bewegte. Er schien überhaupt ganz zum Deutschen geworden zu sein und sich durch kein Gefühl und keine Erinnerung von dem Kampf gegen seine früheren Landsleute zurückgehalten zu finden. Vielleicht mochte freilich auch wohl der alte Haß des Emigranten in ihm erwacht sein, der vordem schon unter den Preußen am Rhein gedient und gekämpft. Denn daß er Soldat gewesen und den Dienst noch verstand, bewies er uns gleich in diesen ersten Tagen seines Commandos,

er die Zügel fest und straff und doch auch
er human in die Hand genommen, als hätte
ewußt, daß man ihn hie und da mit Miß-
en und Verdruß beobachtete. Er sollte bis-
bei einem kleinen Hofe als Kammerherr
Forstmeister oder dergleichen functionirt
seine Anstellung in unserer Armee einer
ection zu verdanken gehabt haben, zu der
jetzt noch weniger freundliche Augen machte
emals sonst.

ie gesagt, hatten aber bereits diese ersten
bewiesen, daß er seinem Posten gewachsen
ntschlossen war, seine Pflicht im weitesten
ge zu erfüllen, nicht nur als Befehlshaber,
n auch als Kamerad. Die Bediensteten
an Respect vor ihm zu haben, die Leute
en mit Vertrauen auf ihn zu blicken, und
Wachtmeister sagte mir schon am zweiten
wo ich Abends mit ihm im gleichen
r war: „Wenn er den Feind eben so fest
e jetzt den Marsch- und Quartierdienst,
n wir mit ihm großthun, mag er im
auch noch ein halber Franzos und
ein Chevalier sein. Die Franzosen
sonst nichts von den Pferden, und ich
unsere rohen Gäule teufelmäßige Angst

gehabt, — ihr Gesindel wißt ja noch weniger davon! — aber unser Chevalier hat den Teufel im Leibe. Er hat Herrn von Bernau ein Kapitel über seinen Zug erzählt, daß der Lieutenant ganz klein wurde."

Da er die Schwadron übernommen, die Leute hatte verlesen und sich gewissermaßen jeden einzeln hatte vorstellen lassen, war auch ich ein paar Augenblicke vor ihm gestanden und scharf von ihm gemustert worden. Die beiden nächsten Tage war er auf dem Marsche hie und da in meine Nähe gekommen, hatte auch wohl einmal in humaner und Vertrauen erweckender Weise ein freundlich Wort an mich gerichtet, meine Antwort ebenso angehört. Aufgefallen war mir dabei aber um so weniger etwas, als ich auch bisher und bei den Anderen schon an eine gewisse Aufmerksamkeit gewöhnt worden war. Ich hatte mich der Erhebung später angeschlossen als die meisten; zu den Lützowern, wie ich sonst wohl vorgezogen haben dürfte, konnte ich ohne großen Zeitverlust nicht mehr gelangen und blieb daher bei der ersten in der Formation begriffenen Truppe, auf welche ich traf, — jetzt, wo nicht der einzige Nicht-Preuße, doch der Einzige bei der Schwadron, der aus

idlicheren Gauen des Vaterlandes sich her=
unden. Unsere alten Universitätsträume,
ir Commilitionen auch im Felde als treue
raden zusammenhalten wollten, hatten sich
Wirklichkeit eben nicht mehr realisiren
schon weil fast jede Verbindung zwischen
neuerdings aufgehoben war. Ehrlich ge=
n entbehrte ich aber die Freunde kaum,
) bei unserer Schwadron mehr als
wackern Gesellen fand, der mir, wo ich
hm nur anschließen mochte, munter und
entgegenkam.

Anruf des Rittmeisters überraschte mich,
venig ich auch von der militärischen wie
pt von irgend einer Etikette verstand, er=
ir diese Aufmerksamkeit dennoch ziemlich
nlich, und ich trat mit mehr Unsicher=
ends an das Feuer, als sonst in mei=

braunen Augen sahen mich scharf
an. Doch meinte ich in ihnen etwas
ja fast Schalkhaftes zu sehen, das mich
ngener machte. Hatten die da denn
geredet und was?

r, auf's Reisig, Jäger," sagte er,
im Moos ist nicht allzu behaglich. —

Conrad, gieb dem Kameraden einen Schluck, — er wird ihn brauchen nach seinem kalten Wege. Denn Ihr seid ziemlich lange draußen gewesen, und die Nacht ist kalt. Habt Ihr Euch umgesehen?"

„Zu Befehl," versetzte ich. „Von der Lisière drüben sieht man hinaus — der Feind soll ja drüben stehen. Ich hätte ihn oder auch seine Feuer für mein Leben gern einmal erblickt!"

Er lächelte. „Geduld, Geduld!" meinte er, „Ihr sollt ihn schon noch früh genug kennen lernen, und dann laßt mich Euch eben so neugierig und munter finden. Jetzt jedoch wollen wir ihn einstweilen noch ein wenig in Ruhe lassen und auch uns diese gönnen. Raucht Ihr, Jäger? Zündet Euch immerhin Eure Pfeife an. Es plaudert sich dann besser."

Er hatte sich während dieser Rede selbst seine Pfeife gefüllt und sie so einfach wie möglich in Brand gesetzt, indem er den kleinen Thonkopf gerade in's Feuer hielt. Ich ward immer verwunderter und neugieriger — wo sollte das alles hinaus? War's bloß Langeweile oder ein besonderes Interesse und was für eins? — Ich kam inzwischen seiner Aufforderung nach, setzte

fe in Brand und harrte der Dinge,
men möchten.

ner Weile wandte er mir das Auge
das bisher nachdenklich in der Gluth
nd sagte leichthin: „Ihr seid aus
n, wie ich an Eurem Dialekt höre,
och von alters her liebe, wo auch ich
jenen Gegenden weilte — in D. bei
Gesandtschaft, noch vor dem Ausbruch
rung. Diese fand schon damals dort
er und Anhänger, und auch jetzt scheint
pathie für den Corsen und sein Regi-
t Platz gegriffen zu haben. Wir haben
eilnehmer erhalten, wie Ihr einer seid."
uckte reglementswidrig die Achseln. „Es
ings wenig Theilnahme und Verständ-
er Bevölkerung," entgegnete ich, „und
sich wirklich regt, wird sie gewaltsam
ckt. Ich selber mußte mich heimlich durch-
und von meinen Bekannten büßt mehr
r seinen Patriotismus auf Festungen
Gefängnissen. Die Regierung hat es
ht, denn wie gesagt, man ist stumpf bei
al in den früheren Reichsstädten."

seid aus einer solchen?" fragte er.
aus X.," gab ich zur Antwort. „Hier

darf ich die Stadt wohl nennen, obgleich ich allen Grund habe mich still zu halten, wie ich denn auch nicht meinen rechten Namen führe."

„Nicht Euren rechten Namen?" fragte er mit aufblitzendem Blick. „Wie heißt Ihr? Hier braucht Ihr Euren Fürsten doch nicht zu fürchten?"

Und mit einem Vertrauen, das ich noch heute nicht verstehe, — aber es giebt in meinem Leben noch ein paar ähnliche, nicht minder seltsame Fälle, — sagte ich: „Ich heiße Wohlgemuth."

Es war fast etwas wie Enttäuschung in seinem Auge, das mich maß, und erst nach einer Pause sprach er: „Hm! seltsam! — Aber," fügte er abbrechend hinzu, „ich erinnere mich an einen Mann dieses Namens — „der alte Friedensherr" hieß er, — Antiquar, Alterthümler, — lebt er noch?"

„Es ist mein Vater, Herr Rittmeister!" sagte ich sehr überrascht und zugleich bewegt. Es war wie ein Gruß aus der theuren alten Heimath, der mit diesen Fragen in solcher Ferne, zwischen all' den Fremden freundlich an mein Ohr klang.

„Euer Vater?" rief er lebhaft, „ei, sieh da! Da ist ja auch wohl jener — jener wundersam stattliche und vortreffliche Herr mit Euch verwandt oder bekannt — ich weiß das nicht mehr

genau, — der —" und durch das braune Auge flog jetzt ein glänzendes, schelmisches Lächeln, — „der edle Messire de Potter am Markt —"

Ich war eine ganze Weile stumm vor dieser neuen Ueberraschung. „Messire de Potter — sagen Sie?" fragte ich endlich zögernd. „Ich weiß nicht —"

Und wieder flog das schelmische Lächeln durch sein Gesicht, und er versetzte: „Ja, Messire de Potter, so hieß ich ihn damals wegen seiner großen Würde und seines charmanten Selbstgefühls, die mich an eine Figur aus der Zeit der alten Seigneurs erinnerten — verzeiht, Freund, aber ich muß noch heute lachen, wenn ich an seine Grimassen denke und an den tiefen Eindruck, den mein Plaudern auf ihn machte. Ich traf damals dort bei euch mehr als ein kostbares Exemplar vom Geschlechte Adams, aber der Messire war das kostbarste von allen und zwang mich geradezu zu einer kleinen Mystification, mit der ich damals freilich ohnehin leicht genug bei der Hand zu sein pflegte. Also — Ihr kennt ihn, junger Kamerad? Er lebt in Ehren und Würden? Und wie denkt er denn jetzt über den Findling, der — Gottes Blut, jetzt erinnere ich mich! — der von seinem

Schwiegervater, dem alten Friedensherrn, angenommen war? Ist er noch so entrüstet darüber, oder wittert er hinter ihm den Abkömmling eines fürstlichen —"

„Herr Rittmeister," unterbrach ich lebhaft die lustig sprudelnde Rede, „Sie sagen da etwas, was mir auch sonst schon irgend einmal erzählt sein muß. Aber es ist lange, lange her, — waren's die Eltern, war es meine alte Kinderfrau, die davon sprachen? — Ich habe Ihren Namen noch nicht recht gehört. Jener aber, der zu dem Messire —" und ich selber mußte bei diesem Titel lachen — „über den Findling geredet, hieß —"

„Chevalier de Feuchères — das ist mein Name, junger Freund," fiel er heiter ein.

„Und Sie haben den Messire mystificirt, sagen Sie?"

„Sicher — sicher! Der Mann und die Gelegenheit waren gar zu lockend! — Ich hatte im Gasthof schon von diesen Dingen gehört. Ich weiß nicht, wer mir irgendwo von den Sammlungen Eures Vaters gesagt, so daß ich, als Liebhaber, nach ihm fragte. Da hörte ich, der Himmel weiß was alles, — der Wirth, der Barbier und Friseur besonders — kostbare Exem-

plare! — weihten mich, glücklich, sich aussprechen zu dürfen, in alle Neuigkeiten ein, auch in die Findlingsgeschichte und daß die Verwandtschaft wüthend darüber sei. Und wo sie aufhörten, fuhr Messire de Potter fort — mir ist, als fühlt' ich noch jetzt, wie wund ich mir die Lippen gebissen, als ich ihn immer consternirter und gläubiger werden und mich nach und nach für einen Abgesandten der hohen Eltern halten sah. Ich wollte am nächsten Tage den Erfolg von diesem allen kennen lernen und den Alten mit seinem Findling aufsuchen. Daraus wurde indessen nichts, da ich Hals über Kopf abreisen mußte, und ich bin noch heute Thor genug," schloß er lachend, „um zu bedauern, daß ich diese prachtvoll eingefädelte Geschichte stecken lassen mußte. Wie der edle Herr mir erschien, muß er lange Zeit gebraucht haben, bis er mich als Spötter und sich als Verspotteten erkannt. Oder glaubt er etwa noch heute an mich?"

Es war ein solcher Ausdruck von Schalkhaftigkeit in seiner Miene, seiner Stimme, seinen Worten, und daneben überkam mich auch die Erinnerung an des Verwandten Erscheinung und Wesen, und die Vorstellung, wie er von dem Chevalier mystificirt worden, mit solcher

drastischen Anschaulichkeit, daß ich in ein helles Gelächter ausbrach und erst nach einiger Zeit, mich wieder fassend, sagen konnte: „Meinen alten Papa haben Sie nicht getäuscht, — er hat den Schalk sogleich gewittert und sich noch weidlich über den Messire und seinen Aberglauben aufgehalten. Aber auch dieser ist längst davon zurückgekommen, glaub' ich. Der Findling wenigstens hat schon seit Jahren davon keinen Nutzen mehr gehabt."

„Und der Findling selber — er ist also immer noch da und nichts über seine Geburt bekannt?" fragte er jetzt ernster.

„Nein, Herr Rittmeister. Aber er macht sich wenig daraus, da er inzwischen sonst schon eine liebe Heimath und theure Eltern gefunden. Herr Lorenz, mein lieber Vater, hat ihn adoptirt und für seinen rechten Sohn erklärt."

„Ach, Gottes Blut!" brach er aus, und das Auge faßte mich mit seinem vollen Glanze. „So sind Sie am Ende selbst —"

„Dieser Findling, den Sie im Purpur geboren werden ließen — ja, Herr Chevalier! — und der jetzt mit seinem Holzkorbe ganz zufrieden ist, der ihn vor Kälte schützte und in das gute alte Haus führte, wo ich — ich wiederhol's,

meine Heimath gefunden. Sie sehen, ich lache über Ihre Offenbarungen, wie Sie selbst!"

Er bot mir mit einer Herzlichkeit die Hand, welche ich gerade bei einem Charakter, wie er sich mir hier enthüllte, am wenigsten gesucht hätte. Die Augen musterten mich von neuem, scharf und doch freundlich, und dann sagte er, noch immer meine Hand haltend: „Ich habe nie gefürchtet, daß man mir wegen dieses Streiches, der allerdings eigentlich schon damals außerhalb meiner damaligen Jahre lag, besonders zürnen würde — den Messire, wenn er mir auf die Sprünge käme, natürlich abgerechnet! — allein es ist mir doch eine Freude, von Euch bestätigt zu hören, daß ich mich nicht getäuscht. Ich sehe, daß ich den alten Herrn richtig taxirt habe, — es schien mir gleich ein trefflicher und kluger Mann zu sein. Das leuchtete sogar aus den Reden des Schwiegersohnes hervor. — Nun aber wollen wir das alles ruhen lassen und von Euch reden. Wir können's ungestört," schloß er mit einem scharfen Blick in die Runde, „und ich bin es Euch und mir schuldig. Hab' ich mich damals aus Uebermuth in Eure Affairen gemischt, heute thu' ich's aus Interesse. Ihr gefallt mir, mein Freund, und Euer Fall ist ein

seltsamer. Mögt Ihr Vertrauen zu mir haben?“

Ich kann es nicht leugnen, daß sich, als ich die erste durch die Weise des Chevalier und die Erinnerung an Emanuel de Potter erregte Heiterkeit überwunden, in mir doch ein eigenthümlich ernstes Gefühl und ein gewisses träumerisches Nachdenken erhoben hatten, die mich still auf seine Worte, noch mehr aber auf das hören ließen, was diese letzteren in mir heraufbeschworen. Ich hatte mich, wie die Leser wissen, niemals viel um die Umstände gekümmert, unter denen ich in das Haus des Stadtrichters gelangt war. Ich hatte niemals Liebe und Pflege, niemals die Heimath zu vermissen gehabt; die alten Leute gewährten mir alles und mehr, als mir wohl die rechten Angehörigen hätten zukommen lassen. Niemals — jene einzige bittere Bemerkung der Mutter ausgenommen! — erfuhr ich daheim, daß ich nicht der wirkliche und berechtigte Sohn des Hauses sei, und auch von anderen Seiten war ich, wie man erfuhr, selten genug in irgend verletzender Weise daran erinnert worden. Wo dies dennoch einmal vorgekommen war, geschah es zu einer Zeit, die für mich durch die folgenden lebensvollen Jahre längst

in den Hintergrund gedrängt und von mir fast vollständig vergessen war.

Neuerdings, in dem Treiben der letzten Monate, da ich die Meinen sich mir entfremden sah und dadurch gereizt mich dem Wirbel immer mehr überließ, der mich von ihnen, ja ich muß wohl sagen: von mir selber fortriß, war dann in der Bitterkeit dieses oder jenes Moments allerhand in mir zu Platz gekommen und darunter denn auch wohl einmal der Gedanke, daß ich ja im Grunde gar nicht zu ihnen oder hieher gehöre, sondern vielleicht zu einer Stellung berechtigt sei, in der ich frei gewesen sein würde von all' den — heiß' ich es hier so kurz, wie ich es damals in mir hieß: Scherereien und Rücksichten, die mich in meinen billigsten Ansprüchen an einen noch dazu unschuldigen Lebensgenuß beschränken zu wollen schienen. Man muß mir das zu gute halten und darf es um so eher, als dergleichen grimmige Vorstellungen sich, wie gesagt, nicht in mir festsetzten, sondern nur gelegentlich einmal vorüberblitzten.

Seit der Katastrophe, wenn ich mein Erwachen aus dem confusen Traume so nennen darf, war auch gar nicht mehr von dergleichen die Rede gewesen. Ich hatte gar keine Zeit gehabt,

mich mit Gedanken an meine Abstammung und anhangslose Stellung zu plagen. Die patriotischen Hoffnungen und Träume, die Flucht, das Eintreten in den Dienst, dieser selbst mit seinen nichts weniger als milden Anforderungen, nahmen mich geistig und körperlich völlig in Beschlag, und was sonst es noch in mir gab, gehörte alles der Erinnerung an Martha und dem Traume von unserer Zukunft. Da mischte sich nichts Bitteres, nichts Trauriges, nichts Ueberflüssiges hinein. Und selbst das erste Weh, das mir die letzte Begegnung mit der Mutter hinterlassen, verschwand vor all' dem Lieben, Schönen und Erhebenden, was zugleich und nachher auf mich eingedrungen war; ja es wurde schon ausgeglichen und verdrängt durch das wiedergewonnene Vertrauen des Vaters, der mir in seiner jovialen und spöttischen, beschwichtigenden und ernsten Weise die Heimath erhalten oder vielmehr von neuem wiedergegeben hatte. So rechnete ich.

Das alles hauste, das wirkte in mir und erhob mein ganzes Wesen, wenn man's so heißen will, zu einer gewissen Exaltation, in der ich von der Prosa und trockenen Einfachheit des Daseins wenig mehr mußte und noch weniger

wollte. Das klang auch noch aus den Antworten heraus, die ich dem Rittmeister gegeben, — der ganze Horizont war noch immer ein Glanz und eine Pracht. Nun aber, bei seinen Worten, und gerade bei den letzten, herzlichen, in denen sich eine so wahrhafte Theilnahme offenbarte, stieg es, wie gesagt, leise um mich empor, — ich weiß nicht, war es nur das Gefühl, das einen Jeden überschleichen muß, wenn er an seine Geburt und Abstammung denkt, oder war es die Theilnahme dessen dafür, der mir doch so durchaus fremd und fern, — oder war es endlich die, freilich nur wie ein Schatten durch mich hingleitende Empfindung, daß dieser Fremde dennoch sich einmal diesen Verhältnissen nahegestellt und für meine Kindheit eine gewisse Bedeutung erlangt habe, welche vielleicht von niemand in ihrem rechten Umfange gewürdigt worden war? Sagte er jetzt die volle Wahrheit, und hatte er damals nur und nichts als ein übermüthiges Spiel getrieben mit einem Menschen, der ihn durch seine thörichte Weise dazu herausforderte?

Giebt es nicht Geschichten und Romane, in denen auch ein Findling als Held agirt, überall seine Eltern sucht, stets auf Nachrichten von seiner Abstammung fahndet, überall Spuren der=

selben wittert? Ich glaube das Richtige am kürzesten auszusprechen, wenn ich bekenne, daß sich in jenem Augenblick auch in mir ein solcher Trieb, ein solcher Argwohn zu regen begann.

Es war bei Gott wunderbar genug! Dies alles hatte mir, wie ich stets wiederholen muß, bisher so ganz ungewöhnlich fern gelegen und war nun mit einem Schlage da und in mir. Der Chevalier hatte sich mir eben erst genähert, hatte sich mir eben erst als Spötter und Spaßmacher kundgegeben, hatte mich eben erst gefragt, ob ich ihm trotzdem vertrauen möge — und nun dachte ich schon nicht mehr an Spott, sondern witterte Gott weiß welche Nachrichten und welchen Ernst bei ihm, und das Vertrauen war bereits so gläubig da, wie er es irgend wünschen konnte.

Ich schaute mich um. Der Wachtmeister hatte sich, ohne daß ich's bemerkt, entfernt; der Diener nickte vor seinem Punschtopf. Die anderen Feuer, an denen die Kameraden lagerten, waren nicht nahe, und wenn auch hie und da einer von den jungen Burschen nicht neben den übrigen lag, sondern an der Gluth saß und träumend hineinstarrte, auf uns achtete er sicherlich nicht. Rings war alles still und ruhig, nur die Pferde schüttelten sich

einmal, und von Zeit zu Zeit ging ein leises Hauchen durch die noch laublosen Zweige des kleinen Gehölzes, das unser Bivouak deckte. Und der Himmel droben hatte sich leicht verhüllt, und wo ein Licht durch das Dunkel brach, ging es nur von unseren knisternden Feuern aus. Kurz, es war eine rechte Nacht des Vertrauens, und was man sich auch mitzutheilen gehabt hätte, hier wäre man durch nichts dabei gestört worden.

Der Blick, den ich umherwarf, hatte ihn wohl eben so sehr davon überzeugt, daß ich mich ihm nicht zu entziehen gedachte. Und da mein Auge zu ihm zurückkehrte, begegnete er demselben mit einem ernsten, ruhigen und doch wohlwollenden Blick und sagte: „Ihr seht, mein junger Freund, es stört uns nichts. Ihr dürft Vertrauen zu mir haben, ich bin nicht mehr der Fanfaron von damals. Ihr sagtet vorhin, daß Eure Pflege-eltern Euch zum rechten, eigenen Kinde angenommen. Das heißt doch wohl, daß Ihr von Euren wirklichen Eltern völlig aufgegeben seid, oder wenigstens, daß man keine Spur von ihnen entdeckt hat?“

„So wird es sein,“ entgegnete ich zögernd und nachdenklich. Ich wiederhol's, das alles kam mir eigentlich erst jetzt in den Kopf, ver-

setzte mich, da es nun einmal da war, aber auch in eine gar eigene Stimmung.

„Ihr sagt das kalt oder leicht hin," meinte er mit einem prüfenden Blick.

„Ich habe bisher selten daran gedacht, Herr Chevalier, denn, wie ich sagte, man hat mich nie etwas entbehren lassen."

„Und man hat nicht eine Spur?" fragte er. „Ihr seid alt genug, um auch ohne Eure ausdrückliche Frage davon unterrichtet zu werden. Und wie ich Euren Pflegevater nach Euren Andeutungen vor mir sehe, scheint er mir viel zu einsichtig, um Euch etwas Uebles, und zu wenig egoistisch, um Euch ein Glück verbergen zu können. Er selbst weiß also gleichfalls nichts?"

„Meines Wissens und Glaubens — nein. Eine Spur hat sich, wie ich natürlich erst erfahren, da ich es überhaupt zu würdigen verstand, — allerdings ergeben, aber nur um uns in noch schlimmerem Dunkel zurückzulassen, als wir bis dahin gewesen." Und da er mich auffordernd anblickte, hob ich an und erzählte von meiner Begegnung mit dem alten Comthur, von dem Verlangen desselben nach einem Gespräch mit Herrn Lorenz und seinem raschen Tode, endlich von der Auffindung des Ringes in seiner Cassette,

ohne die geringste weitere Offenbarung. „Und das heißen wir, wenn wir dies Ende überhaupt zu beklagen haben,“ das Mißlichste von allem,“ schloß ich. „Es giebt fortan kein Erkennungszeichen mehr und keine Legitimation für jemand, der Ansprüche auf mich machen möchte. Und ich glaube, daß mein Pflegevater in diesem Ereigniß gerade Veranlassung und Berechtigung gefunden, mich auch äußerlich und vor aller Welt als den Seinen erklären zu lassen. Es kann fortan niemand mehr seinen Anspruch auf mich wieder aufnehmen, — und je länger und ernster ich darüber nachdenke, desto entschiedener setze ich hinzu: Gott Lob!“

Er hatte mich mit großer Aufmerksamkeit angehört, und aus seinem Auge, das mich bisher mit keinem Blick verlassen, war auch der letzte Rest von Munterkeit oder gar Schalkhaftigkeit entschwunden. Es regte sich so zu sagen nichts an ihm, es müßte denn die Lippe gewesen sein, die von Zeit zu Zeit den Rauch der Pfeife leise sich entquellen ließ, und er unterbrach meinen Bericht nicht mit einem Laut. Ja, auch da ich nun schwieg, sagte er nichts und ließ mich nicht durch das kleinste Zeichen ahnen, was in ihm vorgehen mochte, so sehr auch ich auf dergleichen

achtete; denn ich leugne nicht, daß sich gerade während meines Berichtes nach und nach eine immer stärkere Neugier in mir zu regen begann, was ihn zu dieser Theilnahme veranlassen könnte, die sich so jäh mir zugewandt. Oder hatte sie das nicht gethan? — War seine Ueberraschung, daß ich jener Findling, nur eine Maske? Hatte er schon von mir gewußt? Seine Einladung zum Sitz am Feuer, zum Trunk, seine Fragen nach meinem Dialekt, meiner Heimath, meinem Namen — hm!

Sein braunes Auge blickte jetzt so stetig in die allmälig zusammensinkenden Flammen des Wachtfeuers, wie es vorhin auf mich geschaut; allein es war kein nachdenklicher, sondern ein fast düsterer Blick, und die leise zusammengezogenen, noch beinahe schwarzen Brauen, die leicht gefaltete Stirn, die unbewegten Züge verliehen seinem Gesicht einen schier strengen und harten Ausdruck. Ich wagte ihn nicht zu stören, allein ich wurde immer neugieriger, — denn sollte dies alles umsonst da sein?

Da schaute er plötzlich auf und mit einem langen Blick in den Wald — es mußte mechanisch geschehen, denn zu sehen war dort eben so wenig als zu hören, und im nächsten Moment erhob

er auch die Hand und strich langsam über die Stirn, so daß die Falten auf derselben wirklich verschwanden. Und darauf drehte er mir die Augen, ohne Wendung des Hauptes, gleich langsam zu und fragte in einem eigenthümlichen, leisen Tone: „Also Schellklingen sagtet Ihr?"

„Ja, Willfried, Baron von Schellklingen, Landcomthur des Deutschordens — das war er," gab ich zur Antwort. Ich war voll Spannung und Aufmerksamkeit.

„Gehört habe ich den Namen schon — aber wo und wann, das kann ich nicht mehr sagen," bemerkte er, wieder in gleichem Tone; „ich denke vergeblich nach, und nicht minder vergeblich, mit wem von meinen Bekannten der Comthur in Verbindung oder verwandt gewesen sein könnte. Ihr wißt nichts dergleichen?"

„Mein Pflegevater hat, wenn ich mich nicht irre, gerade diese Fragen gleichfalls aufgeworfen und — aber umsonst — verfolgt. Es ist nichts Besonderes kund geworden, doch weiß ich davon so viel wie nichts," entgegnete ich, ohne meinen Blick von ihm zu lassen.

Er mußte dies endlich wohl bemerken. Durch die strengen oder nachdenklichen Züge glitt ein leises Lächeln und er sagte: „Ihr seid ein schlauer

Bursche, junger Kamerad, und merkt, daß ich noch etwas bei diesem Gespräch und meiner Theilnahme im Hinterhalt habe. Aber Ihr müßt auch nicht zu schlau sein und zu viel argwöhnen, denn —" und nachdem er mit einem gedankenvollen Blick wieder ein paar Secunden lang in's Feuer gesehen, wandte er mir das Auge zu und sprach weiter: — „denn wenn ich selber es bisher wirklich für etwas gehalten, das man nicht ganz von der Hand weisen dürfe, fange ich gerade nach Euren Mittheilungen an einzusehen, daß es am Ende gar nichts gewesen. Ihr sollt selber urtheilen." Und nach einem neuen kurzen, gedankenvollen Schweigen begann er leise, aber in raschen, knappen Sätzen zu erzählen:

„Ich war vor der Revolution in D., sagte ich Euch schon. Dort lernte ich einen jungen Mann kennen und lieben, einen Altersgenossen, einen der ersten Cavaliere des Landes, schön, lustig, ja ausgelassen, aber ein Mann voll Charakter und Ehre. Wir waren sehr vertraut mit einander, und wenn er überhaupt ein Geheimniß vor mir gehabt, so hat das einen Liebeshandel betroffen, den er mit einer hochgestellten Dame angeknüpft haben soll — merkt wohl, soll, sage ich. Ich weiß nichts davon als das

Gerücht und glaubte und glaube selbst nicht an dasselbe. Es wäre, meines Wissens, kein einziger Grund zum Geheimniß dabei gewesen. Beide waren frei, und wenn er im Range auch unter ihr stand, war seine Stellung, sein Ansehen, seine Beliebtheit doch von der Art, daß man sicherlich über den kleinen Unterschied fortgesehen hätte.

„Dann brach die Revolution aus, ich ging nach Frankreich, später zur preußischen Rheinarmee, dann, da ich mich von dieser getrennt, an den Hof, zu den alten Freunden und Gönnern zurück, bald in einer mir zusagenden, ehrenvollen, ja schmeichelhaften Vertrauensstellung beim Fürsten. Mein Freund war nicht mehr da — es ist gleichgültig, was und wohin es ihn fortgerufen; die Dame sah ich auch nicht wieder, sie war, hieß es, in ein Kloster getreten, nach schweren Kämpfen mit den Ihren. Des alten Gerüchtes gedachte niemand, und ich fragte nicht danach; wir hatten Anderes zu bedenken, zu thun. Ich habe mich desselben auch niemals, glaub' ich, wieder erinnert, selbst da nicht, als ich vor drei Tagen meinen Freund plötzlich wieder vor mir sah —"

„Den Freund?" fragte ich verwundert. „Un-

terwegs? In den Quartieren?" Ich hatte keinen Fremden in unserer Nähe gesehen.

„Auf dem Marsche, in den Quartieren, überall," sprach er leicht lächelnd, — „Euch, junger Freund, denn Ihr seid jener bis in den feinsten Zug. Nie im Leben sah ich bisher solche Aehnlichkeit!"

„Ich?" murmelte ich ungläubig.

„Ja, Ihr," sagte er ernst. „Ich wiederhol's, daß ich nie eine so überraschende, zwingende Aehnlichkeit gesehen. Aber, wie ich gleichfalls sagte: jenes Gerüchtes gedachte ich darum nicht früher als jetzt, vor einer Stunde, da Ihr Euch mir als jenen Findling nanntet, in dessen junges Leben ich vordem so thöricht eingegriffen. Da schoß es mir durch den Kopf. Aber daß es nichts ist, muß Euch selbst klar sein. Jener hat noch bis über die Mitte der neunziger Jahre gelebt, würde also jedenfalls Zeit gehabt haben, sich Eurer anzunehmen, und dies auch bestimmt nicht unterlassen haben, selbst wenn ein Grund vorhanden gewesen wäre, Euer Dasein zu verheimlichen. Davon ist aber keine Rede, sage ich; überdies kann ich mir, wie er war, nicht eine Rücksicht denken, die ihn zu fesseln vermocht hätte."

„Er ist also todt?“ fragte ich nach einer Pause leise.

„So viel wir wissen, ja. Ich wiederhole: es ist gleichgültig, was ihn in die Ferne gerufen, mit dieser, mit solcher Affaire hing es keinenfalls zusammen. Ihr seht also, hier ist kein Zusammenhang denkbar, und zwar um so weniger, da jener alte Comthur mit ihm sicherlich nicht in Verbindung gestanden, weder früher, wo ich auch davon wissen müßte, noch später, wo sie zu weit von einander waren, um sich begegnen zu können. Endlich stimmt die Zeit nicht. Der Comthur hat sich im Jahre 1800 nach Euch erkundigt; da muß jener längst todt gewesen sein.“

„Ihr müßt es mir schon zu gute halten, Herr Chevalier, wenn ich trotz alledem noch länger auf dieser Spur bleibe,“ sprach ich nach einer Weile gezwungen lächelnd, denn ich fühlte mich in ganz anderer Weise von dem Gehörten ergriffen und angezogen. „Ich hab' es gesagt, daß ich mich in meinen gegenwärtigen Verhältnissen völlig wohl fühle und mir bisher keinerlei Sorge machte um — diese alten Historien. Allein jetzt ist es damit doch etwas Anderes. Lacht mich nicht aus! Mir ist, als sähe ich die Gestalten meiner Eltern sich schattenhaft vor mir heben und hörte sie mir

zuflüstern, wie ich ihrer so lange vergessen ge- konnt. Ihr habt in Euren — sage ich: Einwürfen? — einen Punkt übergangen, — eine Bekanntschaft des Comthurs mit meiner Mutter meine ich —"

Er erhob und schüttelte wie ablehnend die Hand. „Hieher paßt das wieder nicht," sagte er. „Bei uns in D. ist ein Schellklingen mit Bestimmtheit nicht bekannt gewesen, habe ich den Namen nicht gehört. Es muß im Felde oder auf einer meiner Missionen geschehen sein. Endlich, daß der Comthur im Besitz des Ringes war — ich weiß nicht, wie ich darauf komme, allein ich kann den Gedanken nicht abweisen, daß daraus der Tod der Mutter hervorleuchtet. Wäre sie am Leben gewesen, wie würde sie ein solches Zeichen, das einzige, aus der Hand gegeben haben, wie sollte sie nicht selber gekommen sein, Euch zurückzufordern? Oder hätte es nur eine Erkundigung sein sollen? Dann diesen Boten, da ihr jedenfalls genug unscheinbare zu Gebote stehen mußten? — Und jene Dame ist noch am Leben und jetzt so durchaus unabhängig, daß ich nicht einsehe, was sie noch verhindern sollte, ihren Gefühlen nachzugeben."

„Mich anzuerkennen, Herr Chevalier? — Ihr sagtet, sie sei ihm Kloster!"

„So ist es, wiederhole ich. Denn gerade= heraus, Kamerad, es sind Dunkelheiten in dieser Affaire, welche in meinen Kreisen wenigstens niemals aufgehellt wurden. Mit Euch aber ha= ben sie sicherlich nichts zu thun, — denkt an das, was ich Euch vorhin über die Stellung der beiden Menschen erzählte. Zum Ueberfluß will ich mich aber weiter erkundigen, Eure Aehnlich= keit mit Eugen — so hieß er! — ist immerhin ein Grund und ein Anknüpfungspunkt. Und nun, mein junger Freund," brach er ab und bot mir mit einem freundlichen Lächeln die Hand, „schlagt Euch diese Dinge aus dem Kopfe und verzeiht mir, daß ich sie angeregt. Ich will mich nicht vertheidigen, es war thöricht, aber — ein Schelm macht sich besser als er ist, und ich hatte von jeher mit einem phantastischen Zuge in mir zu kämpfen. Endlich — ich habe Euch schon als einen so lustigen und frischen Gesellen kennen gelernt, daß Ihr mit diese Thorheiten leichter fertig werden müßt als hundert Andere. Ihr seid ja in Euren Verhältnissen zufrieden und glücklich und wollt nicht aus ihnen heraus."

„Das will ich freilich nicht," fiel ich kopfschüttelnd ein, „und dennoch —"

„Dennoch macht Euch, was ich da dummerweise vorgebracht, Grillen und Scrupel," setzte er meine Rede lächelnd fort. „Immerhin, nur laßt sie nicht zu arg werden! Denkt nach, es giebt nur eine Alternative: entweder sind Eure rechten Eltern todt und vermochten nichts für Euch zu thun, was früher oder später einen ernstlichen Einfluß auf Eure Tage, Eure Verhältnisse, Euer Leben ausüben, eine nachhaltige Veränderung herbeiführen könnte, — da könnt Ihr mit Ruhe einer endlichen Aufklärung entgegensehen oder sie auch für immer entbehren. Sie berührt in Euch keinenfalls mehr als Euer Gefühl. Oder Eure Eltern leben noch — Einer oder Beide — und wollen nichts von Euch wissen, — denn meiner Ueberzeugung nach giebt es kein Verhältniß, keine Stellung, die es uns zwanzig Jahre lang unmöglich machten, ein einziges Mal, gleichviel ob offen oder im Geheimen, nach einem Kinde zu sehen, welches die Umstände aus unseren Armen rissen. Dann seid Ihr, mein' ich, erst recht frei, — auch im Gefühl."

Ich antwortete nichts, aber überzeugt oder nur beschwichtigt im Herzen war ich keineswegs.

Gerade weil mir dies alles, was jetzt in mir trieb, bisher so fern gewesen, erschien es mir nur desto neuer und erfaßte mich viel zu ernst und nachhaltig, als daß ich mich so schnell und leicht wieder davon hätte losmachen können.

Er merkte das wohl. „Kommt," sagte er und stand auf und schüttelte sich so zu sagen die lange Ruhe aus den Gliedern, denn es war bei alledem spät und unser Punschtopf leer geworden; „wir wollen noch einmal durch das Gebüsch treten und Ausschau halten, dann uns aber auf's Ohr legen und ein paar Stunden schlafen. Auch wenn wir nicht belästigt werden, haben wir morgen einen schweren Marsch. Das Regiment steht bei D. und wir müssen endlich heran. Man wird ohnehin schon böse Augen über unser Ausbleiben machen. Und auch sonst wollen wir uns die Ruhe nicht selber stehlen, die uns der Feind übrig läßt. Ich hörte heut', der Corse sei bereits in Erfurt. Da wird er uns seine Anwesenheit bald spüren lassen."

Ich folgte schweigend die wenigen Schritte durch das Gehölz bis zu der Stelle, wo ich schon vor einigen Stunden gestanden und hinausgesehen. Aber von einem Ausblick war jetzt noch weniger die Rede als damals, denn der Himmel

hatte sich, wie bereits erwähnt, immer dichter bezogen, und nun begann auch der Regen leise herunter zu rieseln, alles war dunkel, fern und nah, und unsere Posten, die hier standen, hatten weder einen Feuerschein bemerkt, noch einen Laut vernommen, der auf die Nähe des Feindes hätte schließen lassen. Da kehrten wir zurück.

„Legt Euch auf's Ohr, und wenn Ihr denken oder träumen wollt, so thut's lieber von einer Braut als von einer Mutter, junger Freund," sagte er munter und klopfte mir auf die Schulter. „Ein schmucker Bursche wie Ihr ist sicher nicht in's Feld gelaufen, ohne ein kleines Herz mit fortzutragen. Das ist ein gutes Kopfkissen in solcher Nacht. Gute Ruh'!"

Aber wenn seine Worte auch wie ein frischer, lebensvoller Hauch durch die schwere Schwüle meines Innern geglitten waren, und wenn sich auch meine Gedanken mit tiefer Innigkeit um die so plötzlich vor mir heraufbeschworene Geliebte schlossen, — mit der guten Ruhe, die er mir wünschte, sah es bedenklich genug aus. Sie wollte nicht kommen, wie fest ich mich auch in den Mantel hüllte, wie beharrlich ich die Augen zudrückte, wie ernst, wie spöttisch, wie verdrießlich endlich ich die Vorstellungen von mir zu

weisen versuchte, welche die Unterhaltung mit dem Chevalier in mir erweckt hatte, wie ernstlich und liebevoll ich all' meine Gedanken auf die Meinen, auf Martha richtete. Es war zuviel in dem, was ich vernommen, das sich nicht so schnell verscheuchen lassen und zurechtlegen wollte. Es giebt Manchen, der nie ein Räthsel lösen, ein Geheimniß verfolgen und aufdecken mag. Bringt ihm aber nur ein solches nahe und überlaßt ihn sich selbst, — auch gegen sein Mögen und Wollen, ja oft ohne sein Wissen arbeitet dann sein Geist fort, bis er die Lösung gefunden.

Und als sich endlich dennoch meine Gedanken zu verwirren begannen, zuckte ich auch schon wieder zusammen und auf. Jenseits des Gehölzes fiel ein Schuß — der erste, den ich im Laufe meines Kriegslebens vernahm! — Dann wieder einer und noch einer und immer mehrere, die ganze Linie unserer Vedetten entlang. Ein Reiter jagte zum Rittmeister heran. Die Trompete rief zum Aufsitzen. Der Feind war da; er hatte das äußerste Piket beinah' überrumpelt und es hart auf das zweite und auf die Postenkette zurückgeworfen.

Wir saßen auf, wir waren schon geordnet, das Commando klang. Im raschen Trabe ging

es über das uns bekannte Gelände, um die Waldecke, um die Unseren aufzunehmen und uns vor allen Dingen unsere Abzugsstraße zu sichern. Denn von einem Widerstande war bei diesem Dunkel und auf dem nächsten, coupirten und uns fremden Terrain, dem immer stärker sich entwickelnden Feinde gegenüber, keine Rede, so schwer uns auch dieser Anfang unseres geträumten Kriegsruhmes verdroß, so knirschend wir auch dem Commando folgten, wenigstens im Fluchen schon völlig gediente Leute.

Der Rittmeister ließ uns ruhig gewähren. Ja, als wir die Unseren aufgenommen hatten und bei nach und nach heraufdämmerndem Morgen auf ein Terrain gelangten, das einer Attake Aussicht auf Erfolg gewährte, ließ er Halt machen, gegen den Feind schwenken und sprach vor der Front, mit blitzendem Aug' und im muntersten Tone: „Ich habe mich über euch gefreut, Kinder, wie ehrlich ihr euch geärgert habt. Das ist das Beste, was ein junger Soldat thun kann — es beißt sich hinterher desto lustiger an! Wollen's einmal probiren. Die Bursche dort drüben müssen uns auch von vorn kennen lernen! Trompeter, Trab!"

Vorwärts ging's — der Aerger war wirklich

ein ganz vortreffliches Reizmittel gewesen, und die Franzosen merkten's an unserem wuchtigen Anprall, der ihre Spitze kopfüber auf die nachrückenden stärkeren Massen zurückwarf und durch seine Plötzlichkeit und Wucht die Verwirrung selbst in diese hineintrug.

Gott Lob, da war der Krieg denn endlich wirklich da! Grillen und Sorgen, Träume und Phantasien, wie weit entflohet ihr vor solchem Ernst und solcher Lust der Wirklichkeit und des thatkräftigen Lebens!

Zweites Kapitel.

Berg, Thal und Menschenkind.

Der Anfang des Krieges war für uns durch das kecke Ein- und Durchgreifen unseres Führers ein so guter und ermuthigender gewesen, daß wir nicht nur den folgenden Weiter-, oder wenn man will auch Rückmarsch — denn die Franzosen drängten uns natürlich viel zu stark nach, als daß wir ihnen hätten Stand halten können, selbst wenn unsere Bestimmung uns nicht von ihnen fortgeführt hätte, — lustig zurücklegten und lustig beim Regiment eintrafen, herzlich von den Kameraden aufgenommen wurden, sondern noch auf manche Folgezeit hinaus, ja vielleicht für die ganze Dauer des Feldzugs dadurch gekräftigt und gehoben wurden. Gerade solch ein erstes „Anbeißen", wie es Feuchères

genannt hatte, — ist bei nur einigermaßen günstigem Erfolg von ganz unberechenbarer Wirkung auf junge und frisch zusammengestellte Truppen. Sie lernen ihrem Führer, ihren Waffen, sich selbst vertrauen, sie lernen sich Eins fühlen und gehen vom unklaren Enthusiasmus zum ruhigen, bewußten Selbstgefühl über.

Der Fortgang des Krieges war von der Art, daß uns dies Selbstgefühl erhalten blieb, ja überall noch gesteigert wurde. Denn so schwere Verluste unsere Reiterei auch hie und da erlitt, in keiner Schlacht, bei keinem der zahllosen kleinen Zusammentreffen wurde sie jemals eigentlich besiegt. Die Cavallerie der Franzosen, weniger zahlreich und überhaupt schlechter als in irgend einem der früheren Kriege, zerstäubte überall vor uns wie Spreu, und selbst die Infanterie vermochte, wo wir sie nur recht fassen konnten, nur selten vor uns Stand zu halten. Wir ließen uns durch die blutigen und erfolglosen Schlachten von Groß-Görschen und Bautzen und die folgenden Rückmärsche weniger niederdrücken als irgend eine andere Truppengattung, denn unsere Führer wußten uns stets wieder an den Feind zu bringen, ihm eine unerwartete und desto empfindlichere Schlappe beizubringen, irgend

einen Vortheil ihm abzugewinnen. Die Reiterführer der Preußen, vom alten Blücher herab bis auf den tollen Platen von den lithauischen Dragonern, waren damals aber auch jeder auf seinem Platz, von der Art, wie sie niemals eine Armee tüchtiger besessen hat.

Erschrecken jedoch meine geehrten Leser nicht! Ich will und werde ihnen keine neue Geschichte des Feldzugs vorerzählen, obgleich ich von manchem wackern und lustigen Stücklein vor dem Feinde berichten könnte, das selbst die sanftesten Augen aufblitzen lassen würde in Theilnahme und Freude. Ja, ich will selbst von meinen eigenen Thaten schweigen und von meinen Erlebnissen keine Silbe sagen, so weit sie nicht auf den Fortgang meines Lebens von Einfluß gewesen sind. Es giebt solcher Berichte, der wahren und der gemachten, so unendlich viele, daß auch noch ganz andere Leute und selbst wir alten Dreizehner sie satt haben müssen, und das Uebelste ist, daß in ihnen meistens nicht einmal viel Neues kommt. Denn so bunt und wirbelvoll solch ein Kriegsleben auch den Theilnehmern und Zeitungslesern erscheinen mag, in Wirklichkeit so gut wie in der Erzählung späterer Tage zeigt es sich doch in einer großen Ein=

förmigkeit, in zahllosen, für den Einzelnen neuen, für das Ganze, so zu sagen, sich nur stets wiederholenden, gleichen Zügen.

Die Unterhaltung mit dem Rittmeister hatte sich in der geschilderten eingehenden Weise nicht wiederholt, obgleich der Herr mir überall das gleiche Wohlwollen bewies und mich mehr als irgend einen andern Kameraden in seiner Nähe hielt. Dies Schweigen über meine Affairen war begreiflich genug, denn wer hatte jetzt Zeit und Stimmung, an seine Privatangelegenheiten, zumal an so — ich darf wohl sagen: weit entlegene zu denken! Dazu kam sogar ich nicht, wie sehr ich auch nach meiner obigen Mittheilung durch die Unterhaltung erregt worden war, und wenn ich auch nun noch hin und wider mit allerhand Träumen und Grübeln auf sie zurückgriff. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch ich, wie ich nun einmal geartet war, von dem, was diese Tage uns brachten und von uns verlangten, fortgerissen wurde und mir den vollen, wilden und heißen Genuß des Augenblicks — so muß ich diesen Theil meines Kriegslebens bezeichnen! — keine Stunde ernstlich verkümmern ließ. Ich schwamm, so zu sagen, in der Lust dieser Kämpfe, der kleinen Raufereien, der

Streifzüge und Ueberfälle, der ungestümen Verfolgungen, ja sogar der Retiraden, wo man schon wieder einen neuen Plan ausheckte, sich vom Feinde für die Schlappe seine Revanche zu holen. Darin lebte und webte ich, und ließ mich durch nichts stören oder ärgern. Einen Einblick in den inneren, hier kunterbunten und confusen, dort complicirten und von oft nichtswürdigen Intriguen und Chicanen durchkreuzten Verlauf der Angelegenheiten, der mich, wie die oberen Führer, hätte verstimmen und mit Grimm erfüllen können, erhielt ich in meiner untergeordneten Stellung natürlich nicht, und wo mir doch einmal etwas gar zu curios vorkam, half ich, gleich allen meinen Kameraden, mir durch einen recht tüchtigen Fluch auf die Herren Diplomaten.

Mein Regiment hatte in den Kämpfen der drei ersten Maiwochen wie die gesammte Reiterei die allerschwersten Verluste gehabt, ohne selbst dieselben jedoch ernstlich zu beklagen. Denn so wenig, um das zu wiederholen, der einzelne Regimentssoldat vom Gange des großen Ganzen erfuhr und verstand, so begriffen wir damals doch alle, vom General herab bis zum Rekruten, daß wir uns vor allen Dingen in den Augen des Feindes so gut wie unserer Alliirten ge=

wissermaßen erst wieder rehabilitiren müßten und den Beweis zu liefern hätten, daß wir zu der großen Erhebung berechtigt gewesen und Muth und Kraft besäßen, sie glänzend durchzuführen. Das konnte nur durch die rückhaltsloseste Hingebung an unsere große Sache, durch das schonungsloseste Durchbrechen aller Hindernisse geschehen. Man mußte angreifen, man mußte siegen, gleichviel welche Opfer dieser Sieg kostete. Und darum giebt es in diesem Kriege zahllose Reiterstücklein, die in jedem andern geradezu für Tollmannswerk erklärt werden müßten; und darum, weil alle, Officiere und Soldaten, der gleiche Sinn und Geist durchdrang, gelangen sie fast ausnahmslos auf das glänzendste; aber auch darum brachten sie so furchtbare und — ich wiederhol's! — dennoch kaum beachtete Verluste. Das Ziel wurde erreicht, die preußische Reiterei zumal errang sich ihren alten Ruf der Unwiderstehlichkeit wieder und die Scharten von anno Sechs wurden gründlich ausgewetzt.

Wir hatten in diesen Kämpfen die volle Hälfte unserer Officiere verloren. Es rückten bereits einige von den Freiwilligen in ihre Stellen ein, die älteren avancirten rasch, und nach der Schlacht bei Bautzen wurde unser Ritt=

meister, der während derselben schon das Regiment hatte führen müssen, im Commando bestätigt. Wir verloren ihn ungern genug, denn trotz der kurzen Zeit war er uns lieb geworden — er paßte zu uns in seiner legèren und leichten, seiner frischen und kecken, oft schier tollkühnen Weise. Und es blieb nicht einmal bei diesem Verluste, da, während das Gros der Armee in Schlesien hinein zurückwich, unsere Schwadron mit einigen anderen leichten Truppen zu einem kleinen Streifcorps vereinigt und auf die Rückzugslinie des Feindes geworfen wurde. Dieser Dienst sagte uns jedoch bald genug zu. Es gab noch mehr und noch Lustigeres zu thun als bisher, — daß es auch gefährlicher war und wir eigentlich nicht eine Minute sicher und sorglos rasten konnten, war für uns wilde Burschen kein Nachtheil, sondern erschien uns als ein Reiz weiter, ja als der höchste.

Von mir selber kann ich nur wiederholen: ich schwamm in der Lust und Aufregung dieses Treibens, und da ich zum Officier vorgeschlagen war und bereits als solcher den Dienst versah, war auch meinem Ehrgeiz genug gethan. Kummer und Sorge kannte ich nicht, und das Einzige, was mich vom Leben und Gewirbel des

Tages zuweilen abzog, war der Gedanke an die Meinen in der Heimath, von denen ich in all' der vergangenen Zeit keine Silbe erfahren hatte. Doch war auch in diesem Gedanken, oder sage man lieber: in dieser Sehnsucht, nichts Schwermüthiges oder gar Trauriges. Daß ich nicht auf häufige Mittheilungen rechnen durfte, verstand sich bei den daheim einmal herrschenden Zuständen so ziemlich von selbst, hatte Papa Lorenz mir ja gewissermaßen vorausgesagt. Obendrein war er selber nichts weniger als ein großer Briefschreiber, und die Mutter, die Hauptcorrespondentin, rang aller Wahrscheinlichkeit nach noch mit der Entfremdung, die zwischen uns eingetreten war. Die Erinnerung hieran und die Ueberlegung, ob und wie die geliebte alte Frau sich wieder zu mir zurückfinden werde, war der einzige Mißklang, der zuweilen durch mein Denken zog.

Ein großes Gewicht legte ich auf dies alles, selbst auf den letzten Punkt, eigentlich nicht. Ich konnte mir nicht denken, daß der schlimme Verdacht, die traurige allgemeine Verstimmung der letzten Wochen noch immer von Bestand bleiben, noch fortwirken könnten. Die Mutter war nicht nur eine sehr klare und einsichtige, sondern auch

gerechte Frau; Verbündete hatte ich denn doch auch, die es nicht an Aufklärung und Vermittelung fehlen lassen würden. Es konnte nicht schlecht für mich stehen. Ich brauchte nicht zu sorgen. So rechnete ich. Aber wenn ich nur recht in mich hineingeschaut hätte, würde ich es doch anders gefunden haben. Denn um es kurz zu sagen, die ganze letzte Zeit, die Stöße, die sie mit sich gebracht, waren denn doch nicht ohne eine sehr ernste und nachhaltige Wirkung auf mich selbst geblieben und nicht von mir überwunden worden. Ich war nicht bloß der Mutter, ich war allen, ich war der Heimath entfremdet, und ich hätte das schon aus der Ruhe schließen können, mit der ich an sie dachte, mich von ihnen geschieden fand. Das würde sonst doch wohl sehr anders gewesen sein.

Mit Martha war es auch anders. An der hielt ich fest. Die wußte ich mir zu eigen; zwischen ihr und mir kannte ich nichts Störendes und glaubte auch nicht daran. Ein tiefes, volles, warmes Gefühl für sie beherrschte mich, eine beseligende Ueberzeugung unserer Einigkeit. Nennen die Leser dies immerhin lächelnd eine neue Auflage der alten Exaltation, des halb übermüthigen, halb blinden Enthusiasmus einer unbedächtig in's

Leben hineinstürmenden Jugend. Ich selbst glaube nicht, daß von einem solchen viel dabeigewesen. Martha und ich waren uns über einander und über uns selbst nicht plötzlich klar, einander nicht jählings zu eigen geworden. Unser Wesen war leise emporgekeimt und hatte leise sich verschlungen seit unseren frühesten Jahren, und die Abschiedsstunde hatte uns Beiden gezeigt, wie unlöslich wir Eins, daß unser Bund trotz der Störung und vielleicht durch dieselbe nur fester geworden. Das war Ueberzeugung, war Gewißheit. — —

Wir waren bereits seit zehn oder zwölf Tagen von der Armee getrennt und saßen tief im Rücken des Feindes, gefährdeten und störten die Verbindung mit den rückwärts sich sammelnden Ersatztruppen, mit Frankreich und den deutschen Anhängern seiner Sache, fingen Couriere auf, zerstörten Magazine und vernichteten Transporte, machten Gefangene und Beute, und spürten zu unserer Genugthuung, daß sich die Augen von Freund und Feind, freilich mit sehr verschiedenen Blicken, auf uns hefteten, und daß selbst unsere kleine Schaar mehr als einen Ring der schmachvollen Ketten zerbrach, in die man das arme Vaterland geschlagen hatte.

An dem Tage, als sie drüben in Schlesien den Waffenstillstand abgeschlossen hatten, von dem wir aber Gott Lob erst vier oder fünf Tage später etwas erfuhren, so daß wir inzwischen den Franzosen noch mehr als einen Schreck und uns selbst mehr als eine lustige Stunde voll Siegesjubel zu schaffen vermochten, — am 4. Juni — hatten wir morgens einen Courier aufgefangen, dessen Depeschen unser Führer für einen überaus interessanten Fang erklärte, und Nachmittags einen Transport von Rekruten und Pferden zersprengt und zum Theil gefangen genommen. Letztere besonders waren für uns eine schier unbezahlbare Acquisition, denn wie wir es in diesen vierzehn Tagen getrieben, waren unsere eigenen Gäule arg heruntergekommen und verdienten wo nicht wirklichen Ersatz, doch eine Ruhe, die wir ihnen bisher nicht zu gewähren vermochten. Wir waren daher auch seelenvergnügt, und da wir Abends obendrein in einem Dorfe Quartier machen konnten, das noch nicht völlig ausgesogen war, vielmehr unseren Thieren Ställe und Futter und uns selbst Lager und Nahrung gewährte, so gab es vermuthlich nicht einen Mann in unserer kleinen Schaar, der sich nicht froh wie ein König gefühlt hätte.

Mir selber ging es auch so, und ich meine noch heute das tiefinnerliche Behagen zu spüren, mit dem ich nach Beendigung meiner dienstlichen Geschäfte und einem lange nicht mehr gekosteten Imbiß mich in das Fensterchen meines Bauernhauses legte und mit lustig dampfender Pfeife in den leise heraufdämmernden Abend hinausblickte. Es trug alles dazu bei, es Unsereinem wohl zu machen: die glücklichen Fänge mit dem Schaden für den Feind und dem Vortheil für uns, die Erquickung für die Thiere und Menschen, die wohlverdiente Ruhe, das Gefühl der Sicherheit — an eine Störung durch den Feind war heute und hier nicht zu denken, — endlich sogar die Witterung. Denn es war nach all' den entsetzlich schlechten, regnerischen, stürmischen und kalten Wochen heut' der schönste Frühsommertag gewesen, den man sich nur wünschen konnte, voll Glanz und Wärme, und ein wundervoller Abend voll Klarheit, Milde und tiefer Ruhe folgte ihm nach.

Wie gesagt, dämmerte es bereits, aber bei der Reinheit der Luft und der Klarheit des Himmels war es in diesen längsten Tagen des Jahres doch noch hell genug, um mich nach einiger Zeit von meinem Fenster aus bemerken

zu lassen, daß am Eingange des Dorfes Einer unserer Leute in Begleitung eines Civilisten erschien, dessen Zügel er in seiner Hand hielt. Ja, da sie näher kamen, erschienen mir Gestalt und Haltung des Eingebrachten sogar bekannt, ohne daß ich freilich für den Augenblick anzugeben gewußt hätte, an wen sie mich erinnerten.

Ich ging hinaus und trat auf den Auftritt vor der Hausthür. Die Beiden waren inzwischen nahe genug gekommen, um mich den Soldaten als einen näheren Bekannten erkennen zu lassen, und ich rief ihm daher ein munteres: „Was bringst du denn da für Beute, Frohberg?“ entgegen.

„Weiß nicht! Ein Mann, der sich in G. das Pferd gekauft haben und uns oder eine andere preußische Schaar aufsuchen will, um in Dienst zu treten, — sagt er. Könntest mir ihn wohl abnehmen lassen, Freund, denn ich möchte auf meinen Posten zurück, der Rode ist ein dummer Teufel und macht nichts als Unsinn; hätte er doch den hier auf ein Haar vom Gaul geschossen.“

„Recht,“ sagte ich, den Fremden musternd, der die Schirmmütze tief in die Augen gezogen hatte, so daß von seinem Gesicht wenig zu sehen war. „Ich will mir Mütze und Säbel holen

und ihn gleich selbst mit zum Major nehmen.“ Ich wandte mich um.

„Emmerich!“ klang es hinter mir in einem Tone, als ob der Sprecher nur mit Mühe das Lachen unterdrücke.

Ich fuhr wieder herum und starrte den Mann an.

„Kennt ihr euch denn?“ fragte Frohberg verwundert.

Da schwang sich der Fremde plötzlich vom Pferde und stand vor mir auf der obersten Stufe des Auftritts, im Handumdrehen hatte er die Mütze abgerissen, bot mir die Hand hin — feine, angenehme, jetzt munter lachende Züge, ein braunes Auge, ein schwarzes Haar, um die Stirn sich kräuselnd —

„Ich kann's noch immer nicht glauben,“ sagte ich zögernd; „ist es denn wirklich wahr — gerade du, Bernhard? Was um Gottes willen führt denn dich gerade und zwar hieher, auf die abgelegene Straße —“

„Na, macht das mit einander aus, ich bin jedenfalls überflüssig,“ schob Frohberg dazwischen. „Hier, nehmt die Zügel, mein Herr! Gott befohlen! Vergiß die Meldung nicht, Freund!“

Und er wandte sein Pferd und ritt rasch aus dem Dorfe seinem Posten zu.

„Das hätte sich ja gar nicht besser treffen können!“ sprach jetzt Bernhard, der Sohn des Messire, der Bruder Martha's, denn er war es wirklich. „Also hier steckst du, Emmerich? Und braun und rüstig, heil und gesund? Ei, und gar schon in einer Charge, sehe ich —“

„Aber sage mir um Gottes willen, Mensch, wie kommst du hieher? Was willst du, Bernhard?“ fragte ich von neuem und vermochte noch immer nicht die Ueberraschung zu besiegen. Wir standen Hand in Hand und sahen uns an. Nahe waren wir einander nie gewesen, nur daß er neuerdings nach meiner Rückkehr von der Universität, wie ich erzählt habe, mir etwas mehr Aufmerksamkeit gegönnt hatte und eine gewisse Theilnahme für mein Wesen so gut wie für mein Urtheilen zu verrathen schien, wie man sie auch heut' noch wohl bei den Leuten seines Standes — er war Kaufmann und im Geschäft des Vaters — Studirten gegenüber zu finden pflegt. Früher und im übrigen hatte er stets mehr zu der Partei seiner Eltern und derjenigen gehört, die mir abgeneigt, ja feindlich waren, und war einer von den Wenigen gewesen, die

mir gelegentlich den „Findling" neckend oder höhnend vorzuhalten wagten. An das alles dachte ich aber in diesem Augenblick gar nicht, sondern spürte neben der Verwunderung nur die helle Freude über die Ankunft des Heimathsgenossen, des Verwandten, des sicherlich in alle Verhältnisse eingeweihten Sohnes, Bruders, Enkels derjenigen, die mir doch die Theuersten auf der Welt waren.

Er hielt meine Hand fest, er sah mich lachend an und lachend wiederholte er: „Was ich will? Wie ich hieher komme? Hast du denn nicht gehört, was der hübsche Bursche sagte, der mich hieher brachte? Ich bin fort von Hause, um einzutreten und euch die Franzosen verjagen zu helfen —"

„Du?" unterbrach ich ihn.

„Ich!" sagte er, und durch die Heiterkeit klang doch etwas wie ein rechter, fester, männlicher Ernst, und sein Auge begegnete offen dem meinen. „Davon laß uns später reden. Ich habe dir Manches abzubitten, Vetter, Gesprochenes und nur Gedachtes, und hierbei auch dies und das. Bis G. bin ich mit Post gefahren; da hörte ich von euren Streifzügen, kaufte den Gaul und machte mich auf. Und nun bin ich hier und

melde mich — ihr werdet mich doch nicht zurückweisen?"

„Du erinnerst mich daran, daß wir vor allen Dingen deinen Aufenthalt für heute Nacht sichern müssen," versetzte ich und trat zu ihm hinunter. „Du hast Papiere?"

„So gut wie keine," gab er lachend zur Antwort. „Ich bin bei Nacht und Nebel fort — gerade so wie du, du Schalk! — und habe mich bisher durchgeschlagen wie ich konnte, — einen alten Paß vom vorigen Jahre, als ich nach D. mußte, habe ich für den Nothfall zu mir gesteckt, — der steht euch zu Diensten. Im übrigen wird mein Zweck mich legitimiren und daß ich nicht wie ein Spion aussehe. Und jetzt kannst du ja für mich einstehen — thust du's, Emmerich?"

Unser Major hatte uns die größte Strenge und Vorsicht gegen Fremde eingeschärft, die auf unsere Posten oder Cantonnements stießen, und war in Ansehung unserer unsichern Lage dazu wohl berechtigt. Monsieur Bernhard hatte daher auch ein scharfes Kreuzfeuer von Fragen aller Art zu bestehen, und ich weiß nicht, ob seine Sache schnell in Ordnung gekommen sein würde, wenn ich ihn nicht erkannt und mich für ihn verbürgt hätte. Daß die Franzosen bitterböse

auf uns waren und sicherlich kein Mittel scheuten, uns den Schaden heimzugeben, den wir ihnen täglich verursachten, verstand sich ganz von selbst, und unser einziger Schutz war neben unserer geringen Zahl und der blitzgleichen Schnelle unserer Hin- und Herzüge bisher allein der stete Wechsel und die Verborgenheit unserer Lagerplätze gewesen. Erkundeten sie einmal diese, was freilich bei der ihnen feindlich gesonnenen Bevölkerung nicht gar zu leicht sein mochte, so saßen sie uns sicher alsbald auf den Hacken, und unser Untergang war so gut wie gewiß. Endlich, es gab leider Nichtswürdige genug, welche, obgleich Deutsche, dennoch dem Feinde dienten; und somit durften wir wohl auf unserer Hut sein.

Nun, es ordnete sich jedoch alles für jetzt ziemlich freundlich — über seinen Eintritt bei uns könne man morgen weiter sprechen, meinte der Major, — und endlich saßen wir in meiner Stube, und er fing an mir zu erzählen.

Er habe von jeher einen Haß gegen die Franzosen und gegen die mit diesen verbündete neue Regierung gehabt, behauptete er, und sei es hauptsächlich auch nur wegen des Drucks gewesen, den die ewigen Kriege und die Handelsbeschränkungen auf jedes Geschäft und auch auf

das seines Vaters ausübten. Dann war ich zurückgekehrt. Der junge Doctor, der gelehrte und gereiste, kecke und frische Mann, der gewandte, lustige und bald beliebte und bevorzugte Gesellschafter hatte ihm imponirt und ihn mir eine Aufmerksamkeit zuwenden lassen, von der er bis dahin nichts gewußt; ja es war daraus eine Art Neid geworden und jener Trieb, dem wir häufig bei jungen Leuten begegnen, es mir nachzuthun. Der Patriotismus, den man mir nachsagte, machte ihn als etwas ganz Neues und Unbekanntes erst recht neugierig, und der Spott, zu dem er sich anfangs darüber gereizt fühlte, hielt nicht vor, als ich, wie es in diesem engen Kreise gelegentlich wohl hie und da geschah, offener mit meinen Gefühlen oder — wie sie es hießen: meiner thörichten Schwärmerei hervortrat, als Martha, mit mir ein Herz und eine Seele, sich vor dem Bruder in ihrem Enthusiasmus holdselig offenbarte. Dazu kam neben den wegwerfenden Urtheilen der alten eingerosteten Reichsstädter und der Regierungsbeamten hie und da gelegentlich doch ein billigendes und zustimmendes Wort von Männern, denen selbst ein Mensch wie Bernhard seine Achtung nicht versagen konnte. Und das ging so fort, ganz in der Stille. Es

mischte sich wieder der Nachahmungstrieb hinein und der Kitzel und Trotz gegen die Angriffe, deren innere Hohlheit dem klugen Burschen nicht verborgen bleiben konnte, und wie frivol das alles im Einzelnen sein mochte, reifte es doch allmälig und unmerklich zu einer immer ehrlicheren und festeren Ueberzeugung.

Der Entwickelungsgang unserer Gefühle, einer uns beherrschenden Ueberzeugung ist an uns selbst wie an Anderen selten oder nie mit einiger Genauigkeit und in all' seinen einzelnen Phasen zu beobachten. Und wenn wir das vermöchten, dürften wir selbst im Tüchtigsten häufig genug auf einen höchst seltsamen Ursprung, auf eine gar wundersame Entwickelung, auf die überraschendsten und unerfreulichsten Absprünge stoßen, von denen es schwer zu sagen ist, wie sich aus ihnen etwas so Edles, Schönes, Treues und Festes abzuklären vermochte.

Es mag auf der einen Seite seltsam genug erscheinen, ist aber auf der andern für den Menschenkenner völlig begreiflich, daß meine anscheinenden Erfolge bei der schönen Nachbarin und das Gerede, das es darüber nicht bloß in der Familie gab, mich in Bernhard's Augen noch mehr erhoben. Am tiefsten aber traf ihn die

endliche Gewißheit, daß ich mich von allem losgerissen und wirklich in's Feld gegangen sei, die ihm nicht lange verborgen bleiben konnte. Und wie es denn zuweilen geht, mußte sich gerade in dieser Zeit noch Manches zusammenfinden, was seine Ueberzeugung sich rascher festigen und ihn immer ernster den Plan erwägen ließ, selbst meiner Bahn zu folgen.

Das war nicht allein das Auftreten der Franzosen im Allgemeinen, die jetzt, wo es in Deutschland zu retten und festzuhalten galt, was noch zu retten und festzuhalten war, gegen die Treuen und Schwankenden mit frecherer und eisernerer Härte als je vorgingen und ihr Regiment fühlbar machten; das war nicht allein die sichtbarer und verächtlicher als je hervortretende feige Schwäche und Nachgiebigkeit der einheimischen Regierungen, sondern es waren auch persönliche An- und Eingriffe, die den Kaufherrn de Potter und sein Geschäft auf das empfindlichste trafen: — Beschlagnahme von Waaren, die man für Contrebande erklärte, eingetriebene schwere Strafsummen, persönliche Verfolgungen und Anfeindungen der bisher so wohlangesehenen Familie, die unverhohlen kundgegebene Absicht, auch Bern-

hard, von dem bisher keine Rede gewesen, zum Soldaten zu machen, — wer weiß was alles!

Und dazu Martha's Enthusiasmus für das Vaterland und — für mich, den sie dem Bruder gegenüber immer weniger verbarg, seitdem seine Gesinnung sich mehr und mehr klärte und befestigte. Und dazu der Hohn oder Zorn der Eltern, als sie seinen Entschluß von Anderen und endlich auch von ihm selbst erfuhren — die Verluste und Anfeindungen hatten den Messire freilich grimmig gemacht, ließen ihn aber fortan nur vorsichtig und feig jeden Schritt vermeiden, der ihm neue Einbußen hätte eintragen können, — und Martha's Treiben und des Großvaters, wenn auch nur diplomatisch abgegebene Zustimmung, — Bernhard versah sich so gut wie möglich mit Geld und entfloh, mit dem festen Entschlusse, mich womöglich aufzusuchen und neben mir seinen besten Willen und seine ganze Kraft dem Vaterlande darzubringen. Das war nicht bloß das sehr natürliche Suchen nach einer Art von Halt in einem Leben und einer Umgebung, denen er trotz alles neu erwachten Enthusiasmus dennoch mit einer gewissen Bänglichkeit entgegen ging, sondern auch der Wunsch der Meinen so gut wie sein eigener, mir Grüße

und Nachrichten, Aufklärung und Versöhnung zu bringen.

Da begann denn das Familienkapitel, und es kamen wunderliche Dinge zu Platz.

Nun erfuhr ich denn mancherlei, was dem Haussohne und Arbeiter im Geschäft weniger verborgen geblieben war als den Uebrigen, mochten sie sonst auch den Personen und Dingen anscheinend noch viel näher stehen. Ueberdies mußte ich bald erkennen und zugestehen, daß Bernhard ein bei weitem schlauerer Bursche war, als er sich zu geben liebte, und voll einem Interesse für manche Dinge, die ihm hundert Meilen fern zu liegen schienen. Er wußte sehr gut, daß Hector Hornstein die Eltern und anfänglich auch Euphemien durch seinen Rang geblendet und verlockt, und daß die Letztere, als sie zu besserer Einsicht gelangt und vor der wirklich geschehenen ernsten Werbung zurückgewichen, von dem Ersteren mit allen Künsten der Ueberredung, ja mit Drohungen zur Annahme gezwungen worden war.

Bernhard wußte es zwar nicht sicher, glaubte jedoch davon überzeugt sein zu müssen, daß der Kaufherr die Ehre, Schwiegervater eines Barons zu werden, mit schweren Summen bezahlt, die zur Tilgung der zahllosen Schulden des jungen Herrn

sowie zur nothdürftigen Einrichtung seines fast verfallenen Wohnsitzes verwendet wurden. Und die Eltern hatten in ihrer Verblendung nicht einmal gespürt, daß der Bursche, sobald er seiner Sache sicher gewesen, einen Ton angenommen hatte, der für jeden Einsichtigen nicht empfindlicher gedacht werden konnte und ihm die Braut auch immer mehr entfremdete.

Das fand um so mehr statt, als sie schon damals ein Verhältniß des Verlobten mit der schönen Nachbarin geargwöhnt zu haben schien und sich in Folge dessen von derselben zurückzuziehen begann. Es nützte ihr freilich nichts; bei den Eltern war sie, wenn sie überhaupt davon etwas hatte verlauten lassen, sicher, von der Großmutter wahrscheinlich zurückgewiesen worden. Der Kaufherr hatte sich, abgesehen von allem Uebrigen, bereits viel zu tief eingelassen, um noch zurücktreten zu können; seine Opfer wären von vornherein vergeblich und verloren gewesen, denn an einen Ersatz, ja auch nur an eine Rettung der Vorschüsse war bei Hornstein's Vermögensverhältnissen nicht zu denken. Und daß Frau Fides damals die schöne Frau noch mit milden und freundlichen Augen betrachtete und am wenigsten

eine wirkliche Schuld bei ihr fand, brauche ich nicht weiter auszuführen.

Aber Euphemie mußte wohl sonst noch eine Bestätigung ihres Argwohns erhalten und überhaupt Erfahrungen gemacht haben, die ihr den Gatten als nichts weniger als treu und gewissenhaft zeigten, und ihr dies Verhältniß nur wie eins von vielen und immer wahrscheinlicher erscheinen ließen, so daß sie die häufigen, niemals durch einen rechten Grund motivirten Abwesenheiten des Barons damit in Verbindung bringen durfte. Ja sie mußte bestimmte Nachrichten empfangen haben, denn sie hatte in einem jener bösen Briefe, deren ich früher gedacht, geradezu von einem Aufenthalt Hector's in der Stadt gesprochen, der den Ihren nicht bekannt geworden war. Und endlich mußte auch in der Familie van Berge und bei den ihr Nahestehenden von dieser Affaire in bedenklicher Weise die Rede gewesen sein — bis um Neujahr herum dies alles verstummte und plötzlich etwas Neues aufkam, was Lucien in einer Weise beschäftigt zeigte, die ihr für nichts Anderes Zeit zu lassen schien.

„War's nicht damals, Emmerich," fügte Bernhard mit einem schlauen Blick auf mich hinzu, „als du anfingst ihr so wüthend die Cour zu

machen, und so grob gegen Martha und die Großmama und alle Welt wurdest?"

Ich hatte das gleichfalls schon gedacht — es war freilich um diese Zeit gewesen, als mich die schöne Frau an jenem Abend so unwiderstehlich hineinriß in die Ekstase, die mich dann fort und fort nicht höher schwören ließ als bei ihr und nach und nach alles außer ihr vor meinen Augen verschwinden zu lassen drohte. Und da Bernhard von jenem Verhältniß zu Hector sprach, das mir ja besser und jäher bekannt geworden als irgend einem Andern, und einem Punkte in seinem Berichte zustrebte, der mir von seinem ersten Worte an klar geworden, hatte mich ein seltsames, halb bängliches, halb beschämendes, hier ungläubiges, dort zürnendes, stets sich steigerndes Gefühl überschlichen, — ein Gefühl, das mir endlich das Herz zusammenpreßte und meinen Kopf schwindlig werden ließ, — und da er jetzt nach seiner Frage endlich schwieg und mich so eigenthümlich anblickte, fühlte ich das Blut mir stürmend in das Haupt steigen und vermochte kaum die Worte herauszupressen: „Wenn das alles wahr ist, — Bernhard, was denkst du eigentlich? Glaubst du denn, daß — daß — ich —"

„Daß sie dich einfach zum Narren gehabt

und dich auf der Bühne agiren ließ, während hinter derselben das eigentliche Schauspiel mit einem andern Acteur aufgeführt wurde, — ja, das glaube ich freilich," versetzte er unbarmherzig. Ich merkte es in dieser Stunde, wo wir uns eigentlich zuerst und herzlich einander genähert hatten, zum ersten Male, später aber noch oft genug, daß er, obgleich immer ein halb Jahr jünger als ich und mir nachstehend an Bildung und Gewandtheit, dennoch in den „Dingen dieser Welt" mir bei weitem überlegen und nicht nur schlauer, sondern auch geriebener war als ich.

Also nichts als eine Puppe! — Der Gedanke war mir gleich anfangs nach der Entdeckung freilich auch wohl durch den Kopf geschossen, allein einerseits hatte ich es doch auch damals in anderem Sinne gemeint, und andererseits war ich schnell wieder davon abgekommen, nicht sowohl aus Hochmuth, als vielmehr weil ich wirklich — gleichviel ob zu hochsinnig und zu unschuldig, oder ob zu dumm war, um ein solches Spiel und eine solche Rolle für mich recht zu begreifen. Der Ausdruck ist hier völlig gleichgültig, da alles am Ende auf das Gleiche hinausläuft. — Aber jetzt begriff ich's, und von neuem faßte mich jene momentane Betäubung des ersten

Augenblicks, wo ich sehend geworden, aber um auch jetzt wieder fast unmittelbar einem andern Gefühle Platz zu machen — einer mit tiefer Verachtung gemischten Erbitterung gegen die gewissenlose Spielerin, und einer Empfindung der tiefsten sittlichen Herabwürdigung meiner selbst, einer Empfindung, die mein Herz beben machte und mir die Kehle zusammenschnürte, so daß ich nach einer Weile nur dumpf zu sagen vermochte: „hör' auf, Bernhard, und laß uns schweigen — ich ertrag' es nicht. Die Sache ekelt mich an!"

„Ei warum?" entgegnete er lachend. „Sie hat dich nicht um ein Haarbreit anders betrogen als alle und am meisten sich selbst. Denn besser hat sie durch diese Spiegelfechterei nichts gemacht; im Gegentheil hat sie sogar die paar Menschen noch verloren, die bis dahin besser von ihr dachten — die Großeltern, zum Exempel, und wenn ich nicht sehr irre, auch meinen hochgeborenen Schwager. Denn seit er officiell in der Stadt aufgetreten, ist er mit keinem Fuß bei ihr gewesen und spricht sich in einer Weise über Madame aus, die — keine Maske mehr ist. Endlich im Hause selbst ist der werthe Monsieur Justus in einer wahren Exaltation des Grimms gegen sie, wie gegen dich, Vetterchen — was habt ihr

ihm denn eigentlich gethan, Emmerich, daß er sich so ganz ungeberdig benimmt? Danke Gott, daß du ihm schon aus dem Wege war'st, als der Skandal ausbrach. Ich glaube, wenn's nach ihm gegangen wäre, möchte er dich auf weniger angenehme und weniger freiwillige Weise auf die Seite geschafft haben. Ich habe ein Vöglein pfeifen hören, als habe er die Commission extra darauf aufmerksam gemacht, welch eine vortreffliche Acquisition du für unser zum Kanonenfutter bestimmtes Contingent sein dürftest, und er hat sich auch auf das liebevollste beim Medicinalrath erkundigt, ob du noch draußen beim alten Baron oder schon bei den Alten in der Stadt. Was habt ihr denn gehabt, frage ich? Sind ihm einmal Ohren oder Augen übergegangen?"

Ich schüttelte verdüstert den Kopf und erwiderte nichts. Ich wußte diese Frage jetzt ebensowenig zu beantworten, als da sie vor meiner Flucht auch von Herrn Lorenz gethan worden war. Aber wie zur Begründung derselben kamen mir jene Worte in's Gedächtniß, die ich damals, über den Altmarkt und am Berge'schen Hause vorüberstreifend, von Justus vernommen. Deuteten sie auf mich? Allein was kümmerte mich

das jetzt, wo ich das Andere, was ich erfahren, noch immer nicht zu überwinden vermochte, wo ich mich — ich muß das wiederholen! — von Verachtung und Erbitterung durchschüttelt fühlte, wie ich sie nie bisher über irgend einen Menschen, geschweige denn über mich selbst empfinden zu können geglaubt hatte. —

„Laß es gehen — laß es alles gehen," sagte ich endlich finster „es ist mir alles gleichgültig. Ich will offen gegen dich sein, Bernhard. Am Ende war doch noch eine andere Berechnung bei diesem nichtswürdigen Spiel — hat man mich nicht etwa auf solche Weise aus dem Kreise fortschaffen wollen, in welchen ich aufgenommen bin, da es auf keine andere Art gehen wollte? Und hat man's nicht besser erreicht, als man vielleicht selbst gehofft? Ich will nicht von deinen Eltern reden, bei denen ich niemals fest gestanden, — aber die Großmutter —"

„Was schwatzest du?" unterbrach er mich lebhaft, „Großmama ist freilich noch gar nicht gut auf dich zu reden, glaub' ich, — sie spricht nämlich gar nicht über dich. Aber wenn man solche Advocaten hat, wie den Großvater und Marthchen, an der ja die Alte —"

Ich hob die Hand, ihn um Schweigen bittend.

„Man hat's dahin gebracht, daß ich mich selbst nicht mehr eurer werth achte," sprach ich düster. „Wer so sich mißhandeln ließ, so in seinen eigenen Augen heruntergesetzt ist —"

Er sprang auf und legte mir die Hand auf den Mund. „Kein Wort mehr!" sagte er, und in seinem braunen Auge sah ich eine Herzlichkeit und ein Mitgefühl, die ich darin am wenigsten gesucht hätte. „Ich bin ein Dummkopf gewesen, daß ich von diesen Albernheiten etwas laut werden ließ. Allein gerade wie zwischen dem Großvater, Martha und auch Euphemien und mir davon die Rede gewesen —"

„Euphemie?" fragte ich dazwischen.

„Ja, Euphemie, sie ist seit einigen Wochen mit Hector bei uns — sagt' ich's nicht schon? — und — doch davon reden wir heut' nicht! — Also wie wir vier darüber sprachen und denken, konnten wir's am wenigsten voraussetzen, daß du so in Alarm gerathen könntest. Der Großvater glaubt sogar, daß du das alles gewußt und dadurch gründlich geheilt seiest, und Marthchen sieht dich um das, was sie davon ahnt, nur mit um so mitleidigeren und verzeihenderen Augen an und schwärmt für ihren theuren und getreuen Kriegshelden —"

„Sie ist zu schön und heilig für deinen Spott," unterbrach ich ihn finster, „und für mich — ich bin ihrer nicht werth, Bernhard! O, um ein solches Spiel —!"

„Du bist ein Thor und obendrein ein sentimentaler Narr," fiel er mir mit einer Kraft in's Wort, die mir wiederum an ihm noch nie bekannt geworden. „Was, nicht werth! Ich meine, darüber haben wir Anderen und zumal die Kleine zu entscheiden, die gar nicht so schwach und unselbstständig ist, wie Manche und die Eltern voran glauben. Wenn sie dich absolvirt hat, darfst du dich selber auch absolviren, denn das kleine Ding versteht in solchen Affairen nichts weniger als Spaß, hab' ich gemerkt. Sie hat dich aber absolvirt. Sie schickt dir durch mich die allerschönsten Grüße und Gott weiß was noch sonst alles, — der Kukuk behalte dergleichen! Die hast du fest, du Glückspilz! Ihr müßt einen sehr erhebenden Abschied genommen haben — teufelmäßig vorsichtig müßt ihr gewesen sein, daß wir Anderen nichts von dir und all' diesen Affairen gespürt! — und bei dem dort Abgemachten bleibe es, — das war ihrer vielen thränenvollen Worte kurzer, heiterer Sinn."

Es ging mir ein unbeschreiblich Gefühl der

Wehmuth, des Glücks und Segens und doch wieder der Verzweiflung durch das Herz. War ich denn ihrer noch werth? Durfte ich ihre Liebe annehmen? Es hilft alles nichts: selbst der Kräftigste und Gesundeste hat seine Stunden, wo die Sentimentalität über ihn Herr wird. Ich hatte Bernhard's dargebotene Hand festgehalten und preßte sie zwischen meine Finger und öffnete die Lippen, um ich weiß selbst nicht was zu sagen. Denn er ließ mich nicht dazu kommen.

„Jetzt kein Wort mehr," sagte er, „und vor allen Dingen laß mir die Finger ganz, daß ich sie brauchen kann wie ein tapferer Soldat. Jetzt in's Bett — Teufel auch, auf die Streu; du mußt dich vernünftig und ich will mich wieder zu Kräften schlafen, denn ich bin grausam marode!" —

Ich will den Lesern nichts vom Zustande meines Innern sagen; er wird nach dem, was sie bisher erfuhren, ihnen vielleicht klarer und begreiflicher sein, als er mir selbst damals war. Denn sie mögen es bereits besser begriffen haben, als ich damals, daß in mir eine ernstliche Veränderung vorgegangen und etwas gänzlich Fremdes eingekehrt war. Von der Heiterkeit, dem Uebermuth, dem Leichtsinn meiner früheren Zeit

war jetzt weniger die Rede, als von Ausgelassenheit, Gereiztheit und Ueberspanntheit. Eine reine, natürliche Stimmung war mir ganz abhanden gekommen, und ich bewegte mich nur noch in Extremen.

Es war ein wahrer Segen für mich, nicht nur daß mir diese Aufklärung in einer so bewegten Zeit geworden, wo ich wirklich verzweifelt wenig Muße fand, mich von meinen grimmigen und verzweiflungsvollen Gedanken beherrschen zu lassen, sondern auch daß der Aufklärer selber bei mir blieb und mehr als irgend ein Anderer befähigt und willig war, mir nun nach jener schweren Wunde auch Heilung anzubieten und sie zu fördern. Denn Bernhard trat wirklich bei uns ein — wir alle wetteiferten, ihn zu equipiren, — that es uns allen gleich an Lust und Eifer für unsere Sache und übertraf jeden von uns an Fidelität und Humor und vor allem in der Kunst, sich bei Vorgesetzten und Kameraden beliebt zu machen. Schon in den nächsten Tagen, im Quartier, im Bivouak, bei irgend einem Strauß, deren es noch mehrere gab, sah ihn jedermann mit günstigen und freundlichen Augen an.

Ich selbst war dabei nicht der Letzte. Wenn jemals, traf hier der alte Spruch zu: Berg

und Thal treffen sich nicht, aber Menschenkinder! — Nicht nur körperlich, sondern auch geistig war er überraschend genug neben mir erschienen und mir schnell und beglückend zu eigen geworden.

Drittes Kapitel.

Romantik.

Es ist ein altes Wort, daß eine rechte Liebe zur Sache und ein rechtes Vertrauen zu ihr und sich selbst nicht bloß unser Handeln uns leicht werden läßt, sondern uns gewissermaßen auch fei't in aller Noth und Gefahr und gegen alle Zufälligkeiten, die Anderen den Hals brechen. Man kann darin eine Art von wirklichem Festmachen finden, mit dem die Kriegsleute voriger Jahrhunderte so unendlich und lächerlich viel zu thun hatten, und an das auch heutzutage noch mehr Leute glauben, als man oft denken möchte.

An mir hatte sich dies bisher auf das auffälligste bestätigt. Mein Dienst war mir leicht geworden, die Strapazen fochten mich nicht an,

obgleich ich bei aller körperlichen Gesundheit bisher doch nur ein Stadtleben geführt hatte, bei dem weder von Hunger und Durst oder doch magerer Kost, noch von dem ganzen — ich möchte sagen: Tag- und Nachttreiben die Rede gewesen, wie es uns hier Woche für Woche geboten ward. Und nirgends, wo wir auch in den großen Schlachten und all' den kleinen Kämpfen mit dem Feinde zusammengerathen waren, wo ich die Reihen furchtbar gelichtet sah, hatte ich bisher irgend ein Malheur gehabt. Die Säbel glitten unschädlich von mir ab und die Kugeln gingen im Bogen um mich herum, konnte man glauben, und da man wohl sah, daß ich mich nichts weniger als schonte, sondern immer mitten darin war, wo es am wildesten zuging, so begannen die Kameraden bereits sich über mein „unverschämtes Glück" aufzuhalten, und hie und da fing einer an, mich mit abergläubischen Augen zu betrachten, denn ein solcher Aberglaube, wie er hier in's Spiel kam und ich oben seiner gedachte, ist von unverwüstlicher Kraft und hat gelegentlich sogar über Leute Gewalt, die vermöge ihrer Bildung weit über ihn erhaben sein sollten.

Ich wußte von keiner Vorsicht, keiner Sorge, keiner bänglichen Scheu und Vorahnung. Toll-

köpfig und jauchzend warf ich mich in den Kampf, mit der einzigen Absicht, nach Kräften auf den Feind einzudreschen oder, wenn ich mich — auch bei diesem Kämpfen und Dreinschlagen — einmal zur höheren und enthusiastischen Anschauung der Dinge erhob, so viel mir in meiner Stellung erlaubt war, zur Befreiung des Vaterlandes von seinen Feinden beizutragen. Und wie ich hineingegangen, ging ich heraus, — entweder im hellen Siegesjubel oder mit dem ruhigen Bewußtsein, daß wir unsere Pflicht gethan und ohne unsere Schuld hinter dem Ziele zurückgeblieben seien. „'s schadet nichts! Nächstes Mal geht's besser!" hieß es dann bei uns.

Genau ebenso aber war es mir bisher auch in meinem eigenen Leben ergangen. Auch da war nirgends von einem rechten Malheur die Rede gewesen, und wo es einmal unbehaglich und graulich ausgesehen, hatte es sich dennoch stets ganz befriedigend aufgelöst — über Verdienst, muß ich wohl demüthig hinzusetzen. Ich fühlte mich durch nichts verhindert und vollkommen frei, und nur ein freier Mensch wird der Gegenwart und ihren Forderungen völlig gerecht.

Damit war es nun seit der — sage ich mehr albernen oder verwünschten Geschichte, die mir

Bernhard zugetragen, bedeutend anders geworden — ich hatte hinter mir, was mich verdroß, mich demüthigte, meine Gedanken mit einem Wort zurückzog, — und schon am nächsten Morgen schickte mir so zu sagen als Gruß und Mahnung das Geschick einen derben Sturz mit dem Pferde, wobei ich noch von Glück sagen konnte, daß ich mit einer tüchtigen Quetschung der ganzen linken Seite davonkam und nicht geradezu dienstuntüchtig wurde. Um dergleichen Bagatellen ging man damals freilich nicht leicht in's Lazareth, auch vorausgesetzt, daß wir ein solches in der Nähe gehabt, und auch mit mir ging es, wie bemerkt, ohne das, und die Einreibungen, die der Herr Doctor sich selber verordnete, genügten. Aber es war dennoch für mich ein neues und keineswegs gleichgültiges Gefühl, zum ersten Mal in meinem Leben, glaub' ich, im freien Gebrauch meiner Glieder behindert zu sein. Das machte meine Laune nicht besser und mein Herz nicht leichter, und Bernhard's Gegenwart wurde mir noch wohlthätiger.

Mittlerweile gingen unsere Hin- und Herzüge ihren Gang weiter und brachten uns, wie ich auch das bereits erwähnt habe, noch mehr als einen erfreulichen Fang, bis wir, es war, mein'

ich, am Elften, — die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand und von der Nothwendigkeit erhielten, uns zum verbündeten Heere zurückzuziehen. Eine officielle Ankündigung war es nicht. Hatten die abgesandten Officiere uns nicht finden oder nur nicht rechtzeitig bis zu uns durchdringen können, oder hatten Mittelspersonen die Botschaft verzögert, — ich weiß es nicht zu sagen. Alles war möglich, da wir nicht nur weit im Rücken des Feindes und nicht auf den noch einigermaßen praktikablen großen Straßen hantirten und überdies rastlos von einem Ort zum andern jagten, gerade durch diese Schnelle gefährlich für den Feind und selber gesichert gegen seine ernstlichen Angriffe und Aufhebungsversuche Dennoch war die Nachricht bestimmt und sicher genug, um sie keinen Augenblick bezweifeln zu lassen und uns, nachdem wir die erste schier betäubende Ueberraschung und den knirschenden Grimm über ein so unverständliches und unerwartetes Nachgeben überwunden hatten, zu der Einsicht zu bringen, daß wir keinen Augenblick verlieren durften, wollten wir mit heiler Haut zu den Unseren zurückgelangen.

Billige Rücksicht auf unsere Unkenntniß und irgend welche Schonung hatten wir von den

Franzosen nicht zu erwarten; im Gegentheil würden sie sicherlich, wenn auch die Zeit noch genügt hätte, unserem Abzuge alle nur möglichen Hindernisse in den Weg geschoben haben. Dazu erfuhren wir durch das befreundete Landvolk, daß es im weiten Umkreise um uns her zu spuken beginne, und da von einer Innehaltung des festgesetzten Termins gar keine Rede mehr war, so hieß es aufbrechen und marschiren, so schnell und so gut es Menschen und Thiere vermochten, auf Nebenstraßen, ja auf Gebirgs= und Waldwegen, die vielleicht noch nie eine größere Truppe hatten passiren sehen, — den Säbel entblößt, Pistol oder Carabiner schußfertig in der Faust, die Augen offen und die Ohren gespitzt. Wäre ich wie sonst lustig und frischauf gewesen, möchte ich ja auch wohl das Amüsante dieses Zuges empfunden haben. Jetzt verstand ich nur das Peinliche desselben.

Am Abend des 16. Juni hatten wir uns indessen der Elbe, welche hier als Demarcationslinie angenommen war, so weit genähert, daß wir hoffen konnten, sie noch vor Mittag des folgenden Tages zu überschreiten. Ein Forstbedienter, auf den wir gestoßen und der selbstverständlich zu allen Diensten für uns bereit

war, hatte uns nicht nur den Marsch bis zum Fluß als völlig sicher, sondern auch den Uebergang als leicht dargestellt, da eine in dieser Richtung befindliche Furt trotz des hohen Wasserstandes bestimmt und ziemlich gefahrlos zu passiren sein würde. Wie dem allen aber auch sein und was uns bevorstehen mochte, von einem Weitermarsch und einem Uebergange schon in der heutigen Nacht konnte durchaus keine Rede sein, da wir selber und noch mehr unsere Pferde mit den Kräften bis zum Rande gekommen waren und wir alle ein paar Stunden Ruhe nothwendig gebrauchten. Ueberdies versicherte uns nicht nur der Forstmann, sondern auch Jeder, den wir auf dem letzten Marsche und in dem einsamen Weiler, in dessen Nähe wir bivouakirten, angetroffen und befragt hatten, daß weit und breit nichts vom Feinde zu finden sei. Was in dieser Gegend von Truppen gestanden, habe sich vor mehreren Tagen schon in der Richtung nach Dresden hingezogen, und wir könnten um so sorgloser uns der Ruhe überlassen, als so zu sagen die ganze Bevölkerung für uns wachte.

Das alles mußten wir wohl zugeben und glauben. Hatten wir doch selber schon seit zwei Tagen nichts mehr von den Franzosen bemerkt, was

uns bedenklich erscheinen konnte, und uns von der guten Gesinnung und der hülfreichen Theilnahme der Einwohner allenthalben auf das genügendste überzeugt. Und dennoch war uns nicht behaglich zu Muthe, — die Ruhe war schier zu tief, die Sicherheit gar zu sicher, und was uns in dieser letzten Nacht auf feindlichem Boden erquickte, umschloß nur für wenige von uns auch einen wirklich stärkenden, sorglosen Schlaf. Niemals, glaube ich, wurde der Posten- und Patrouillendienst gewissenhafter und vorsichtiger geübt als in diesen Stunden.

Die Nacht verging ohne irgend eine Störung, ohne irgend eine Kunde, daß der Feind sich wieder genähert und uns in's Auge gefaßt haben könne. Erst am Morgen, da wir bereits aufgebrochen waren, brachte ein uns aufsuchender anderer Förster die Nachricht, daß um Mitternacht französische Truppen mit äußerster Vorsicht in der Nähe eines nicht weit entfernten Dorfes vorübergezogen wären. Man darf das nicht vergessen, was in diesem ganzen Kriege den Verbündeten zu einem durchaus unberechenbaren Vortheil gereichte, daß die Bevölkerung für den Feind nicht eine ersprießliche Kunde und für die Freunde auf eigene Faust und freiwillig und so

zu sagen ein vollständiges Kundschaftssystem über das ganze Land organisirt hatte, durch welches jede irgendwie wichtige und nützliche Nachricht vom Treiben der Franzosen von Mund zu Mund blitzgleich weitergeschickt und zu den rechten Ohren gebracht wurde. So kam die Botschaft denn auch uns zu und enthielt auch die Beruhigung, daß der Feind es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf uns abgesehen haben könne, da er sich mehr nördlich und keinenfalls der Elbe zugewandt hatte.

Es versteht sich von selbst, daß wir trotzdem mit äußerster Vorsicht und so schnell marschirten, wie es die Wege und der Zustand der Pferde irgend möglich machten. Ich hatte an dem Tage mit einem Zuge die Nachhut und sorgte gleichfalls nach bestem Gewissen für die Sicherheit der Vorausmarschirenden.

Alles ging auch gut, bis wir aus dem Waldlande fast völlig heraus waren und in ein offenes Gelände gelangten, wo wir in der Ferne schon die Elbe aufblitzen sehen konnten. Da aber wurden wir in der Nähe eines Dorfes von Reiterei jählings angegriffen, die sich bisher in einer Bodensenkung versteckt gehalten, während eine festgeschlossene, wenn auch nur kleine Infanteriemasse zugleich den Durchgang durch's Dorf

nachhaltig versperren zu wollen schien. Der Kampf entbrannte auf unserer ganzen Marschlinie, und zwar so plötzlich, daß es ein wirklicher Ueberfall genannt werden mußte und wir bei anderen, weniger sicheren Führern fast an Verrath hätten denken mögen.

Doch hatten die Franzosen unsere Stärke nicht richtig geschätzt oder unsern Muth und unsere Kraft gar zu niedrig angeschlagen, oder hatten sie in der kurzen Zeit nicht genug Truppen heranbringen können, — der Streich nahm einen andern als den von ihnen gehofften Verlauf. Das Dorf ließ sich umgehen, die Reiterei wurde durch einen entschlossenen raschen Angriff geworfen und zerstreut, wir zogen, wenn auch unter steten Neckereien weiter, unserem Ziele entgegen, und die Hauptmasse begann bereits den Uebergang, während ich mit meiner um einige Leute verstärkten Schaar denselben so gut wie möglich zu decken suchte.

Am guten Willen, an der Raschheit unserer Bewegungen und an der Kraft unserer Streiche lag es nicht, daß unser Widerstand keinen besseren Erfolg hatte. Wir thaten, was wir vermochten, und bissen uns grimmig mit den Feinden herum, welche mit der Reiterei auch ein paar

Dutzend Schützen uns nachgeführt hatten, gegen die wir bei dem unglücklichen, wilden, buschigen Terrain völlig schutz- und wehrlos sein mußten. Ja wir konnten sie auch mit der größten eigenen Aufopferung nicht mehr von der Belästigung unserer über den Fluß gehenden Kameraden abhalten — etwas, das uns allen am wehesten that. Von einem geordneten Angriff, von einer geschlossenen Vertheidigung war längst keine Rede mehr. Wir mußten uns, Jeder auf eigene Faust und wie es eben gehen wollte, der eigenen Haut wehren und dabei, auch wieder so gut wie möglich nach und nach den Uebergangspunkt zu gewinnen suchen.

In dem letzten Moment jedoch, da wir den Feind durch einen tüchtigen Anprall noch einmal los geworden zu sein glaubten, — bei dem Terrain war an eine Entwickelung und Benutzung seiner Ueberzahl wenig zu denken, und darauf begründete sich die einzige Möglichkeit unserer Rettung, — wurde unser kleiner, bis auf ein Drittel zusammengeschwundener Haufe von einer Schaar in der rechten Flanke angefallen und nun fast im Augenblick völlig zersprengt. Jeder suchte davon zu kommen, wie es eben gehen wollte, und Einigen wenigstens ist das auch gelungen; die

Meisten jedoch, und darunter ich, hatten der Gegner zu viel, um sich von ihnen losmachen zu können, und wo ich hinblickte, sah ich meine braven Leute den Feinden erliegen.

Ich selber zerrte mich mit einem Sergeant-Major von den Chasseurs herum, einem stattlichen, martialisch dreinschauenden Manne, dem ich, da er mir an Kraft weit überlegen war, nur durch die alten studentischen Fechterkünste Stand zu halten vermochte. Endlich blendete ich ihn durch einen die ganze Stirn durchschneidenden Hieb und brachte ihn zum Weichen, bekam aber fast zugleich von der Seite her einen Schlag, der mir den linken Arm beinahe vom Leibe trennte, und zugleich einen Hieb über den Hinterkopf, so daß ich mich im Sattel schwanken fühlte und die Besinnung verlor. Das Letzte, was ich empfand, war, daß mein Pferd sich jählings aufbäumte, daß ich mit der rechten, noch heilen Faust krampfhaft in die Mähne griff und davongetragen wurde. Das alles muß das Werk eines Augenblicks gewesen sein.

Als ich wieder zur Besinnung kam, war es mir, als läge ich unter Bäumen und Gebüschen auf dem Moose und sah sich jemand über mich beugen, in dem ich einen der Forstleute zu er-

kennen meinte, die als Führer bei uns geblieben waren und deren einer erst bei dem letzten Angriff von meiner Seite verschwunden war. Doch war ich selber wie im Traum und alles, was ich erblickte, gleichsam in Nebel gehüllt. Ich hatte Schmerzen im Kopf und Arm, aber noch mehr Schwäche, und in der nächsten Secunde bereits sanken mir die Augen wieder zu und die Besinnung war fort.

Dann kam ich von neuem durch den furchtbaren Schmerz zu mir, den mir das Stoßen eines Wagens verursachte, auf welchem ich in Stroh gebettet weiter transportirt wurde. Es war Nacht und regnete, wie ich an meinem Gesicht fühlte, während man den übrigen Körper bedeckt zu haben schien. Die Nässe und Kühle erfrischten mich, so daß ich wenigstens zu fragen vermochte, wohin man mich führe, oder ob ich gefangen sei.

„Gott Lob! nein, Herr," erwiderte jemand der neben dem Wagen herging und den ich erst jetzt bemerkte, — ich konnte nur die Augen drehen, mein Kopf war schwer wie Blei und der Schmerz durchtobte ihn wie Feuer, so daß ich mich furchtbar anstrengen mußte, das zu mir Gesprochene zu verstehen. „Euch wenigstens haben wir davongebracht," fügte er hinzu.

„Sind sie hinübergekommen?" fragte ich nach einer Pause. Das Sprechen wurde mir schwer, wiederhole ich, und das Denken nicht minder.

„Ja, die Hauptmasse mit dem Major," lautete die Antwort, „obgleich ihnen die Schützen aus dem Weidicht zuletzt noch Leute und Pferde weggeblasen haben. Aber von dem, was bei Euch, werden's wenige sein, die sich salvirt haben. Gefangene sah ich nicht, die armen Kerle liegen wohl alle dort noch herum. Ein Glück, daß Euer Gaul Euch fortriß und bis hart an mein Versteck trug, so konnt' ich Euch verbergen und retten. Wie fühlt Ihr Euch, Herr!"

„Elend," murmelte ich, „und der Wagen stößt mir so hart in den Kopf."

„Ja, es sind Schandwege, aber ich konnte da nicht helfen," sprach mein Begleiter. „Ihr mußtet fort, solltet Ihr nicht doch noch in die Hände des Gesindels fallen und zu Grunde gehen. Habt nur noch eine Stunde Geduld, dann könnt Ihr Euch ausruhen."

„Wohin bringt Ihr mich?" fragte ich. Ich zwang mich zum Denken, zum Sprechen, denn ich hatte eine Art von Todesangst vor der erneuerten Bewußtlosigkeit — Gott weiß, weshalb, sie stand wie ein Gespenst vor meinen Augen.

„Wo Ihr Sicherheit und Pflege wie ein Fürst findet, es ist eine barmherzige Herrschaft," sagte er. „Aber redet nicht mehr und greift Euern armen Kopf nicht so an, es ist ohnehin mehr als genug für das arme Haupt eines Menschenkindes, und wenn Ihr nicht —"

So müssen die letzten Worte, die ich verstand, etwa gelautet haben. Dann trat das Gespenst doch an mich heran und übermannte mich, und meine Sinne schwanden wieder, zum mindesten so weit, daß ich fortan wie im Halbschlaf lag und mir von Zeit zu Zeit nur eines stärkeren Stoßes und eines brennenderen Schmerzes bewußt wurde.

Aus diesem Zustande kam ich auch nicht vollständig mehr heraus, als wir zuletzt über Steinpflaster fuhren und endlich anhielten. Ich spürte wohl, daß es hell um mich wurde, daß man um mich her sprach, daß sich jemand über mich beugte und mir das nasse Gesicht abtrocknete, die Decken oder Hüllen mir vom Leibe zog, aber das war auch alles — ich hatte keine Kraft mehr, mich um diese Vorgänge, um meine Umgebung zu bekümmern. Und da man mich, sicherlich mit äußerster Vorsicht und Schonung, aufhob und

über die Leiter des Bauerwagens lüpfte, wurde ich von neuem ohnmächtig.

Von diesem Augenblicke an weiß ich auf — wie ich später erfuhr, beinahe vierzehn volle Tage hinaus gar nichts mehr, denn wo meine Besinnung hie und da, wie bei der Untersuchung meiner Wunden und den Verbänden, wirklich zurückkehrte, war es nur wie ein vorüberzuckender und wieder verlöschender Blitz. Die übrige Zeit tobte ich meistens im wildesten Fieber, welches mich unmittelbar so zu sagen aus der todesähnlichen Schwäche herausgerissen hatte. Man hat in dieser Zeit mehr als einmal keinen Kreuzer auf meine Genesung gewettet, und wenn nicht meine Natur eine so kerngesunde gewesen wäre, würde ich auch schwerlich davongekommen sein. Man hat mir später erzählt, daß ich kaum noch ein Minimum von Blut in mir gehabt habe, als man in der Nacht endlich mir den ersten ordentlichen Verband anlegen konnte.

Da ich endlich wie aus einem tiefen, tiefen Schlafe erwachte, und ich erfuhr's später, daß es zuletzt wirklich ein Schlaf gewesen, der mich rettete, fühlte ich mich sterbensschwach, aber voller Besinnung. Ich lag in einem kleinen freundlichen Gemach, dessen durch grüne Vorhänge her-

vorgerufene Dämmerung meinen Augen unendlich wohl that und im Verein mit der rings herrschenden Stille und Sauberkeit und doch wohl auch dem ersten leisen Gefühl des Genesens mich mit einer ganz unsagbaren, unbeschreiblichen Empfindung von Frieden und Wohlsein durchdrang. Die Gesichter der beiden Männer, von denen einer am Bett saß und mich ernst beobachtete, während der andere am Tischchen daneben stand und mich gleichfalls anschaute, störten diese Empfindungen nicht. Sie waren beide ältlich, der Stehende sogar hochbejahrt, und neben allem Ernst zeigte sich in beider Zügen ein ruhiges Wohlwollen, das bei dem Sitzenden jetzt, wo er meine Augen den seinen begegnen sah, in ein freundliches Lächeln überging.

„Seht Ihr wohl, Meister Paul," sprach er dann, flüchtig zu dem Andern aufblickend, — „ich habe mich nicht getäuscht. Das Auge ist klar, die Besinnung vollständig da, der Puls normal." Und zu mir sich wendend, fuhr er im gleichen, scharf ausgeprägten sächsischen Dialekt munter fort: „Gelt, mein Sohn, Ihr fühlt Euch nicht im geringsten sterbenslustig? Geduld, mein Junge, Vernunft und strengstens Ordre parirt, und Ihr sollt schneller auf die Beine kommen,

als hier der alte Thomas und Ihr selber es glauben werdet. Wie ist's Euch?"

„Sterbensschwach," flüsterte ich, denn mehr war es nicht.

„Ganz recht oder vielmehr natürlich. Und das Gefühl in den Wunden?" fragte er.

„Ich weiß nichts davon — mein linker Arm ist aber wie lahm und todt," sagte ich, da ich eben einen Versuch gemacht, mich zu rühren.

„Bleibt hübsch liegen, mein Junge. Das Bewegen ist für jetzt noch ganz überflüssig. Und der Arm? Na, glaub's schon, daß er wie todt ist. Viel Leben ist in ihm auch nicht zurückgeblieben. — So, und nun kommt, Meister Paul, wir wollen nach den Wunden sehen, damit der arme Junge wieder schlafen kann."

Bei dem nun folgenden Verbande merkte ich freilich, daß und wo ich verwundet, was mir in der Schwäche bisher völlig verborgen geblieben, wie denn auch erst auf des Arztes Frage — ein solcher war der Sachse — eine leise, leise Erinnerung an das, was mit mir vorgegangen, wieder in mir aufzudämmern begonnen hatte. Aber war der Schmerz nicht gering, so war die Behandlung doch so rasch und schonend, daß selbst ich ihn zu überwinden vermochte und mich darauf

mit einer Art von wirklichem Behagen wieder in Ruhe fand. Dann bekam ich irgend etwas zu genießen, was mir außerordentlich gut und erfrischend erschien, und dann war es mit dem Schauen und Bemerken wieder vorbei und ich schlief von neuem der Genesung entgegen.

Der Kreis meines Daseins und Empfindens beschränkte sich dann während der nächsten Tage ungefähr auch nur auf Schlafen, Erwachen, Verbundenwerden, irgend etwas Gutes genießen und wieder Schlafen, nur daß sich das letztere nach und nach verringerte und dafür die Momente des Wachseins sich allmälig ausdehnten. Auch nahm die Schwäche ab und der Appetit zu; ich vermochte wieder den Kopf zu heben und zum mindesten ohne Hülfe auf die Seite zu legen; allein der Arm blieb noch immer unbeweglich und schmerzte sogar von Zeit zu Zeit heftig, und ich weiß es noch, daß ich wieder einen leichten Fieberanfall bekam, als der Arzt mir auf meine Frage, wann ich hergestellt sein und den Arm brauchen könnte, trocken erwiderte: zu solchen vorwitzigen Reden sei es in sechs Wochen noch früh genug. Das war für meine Schwäche eine gar zu harte Nachricht. Ich weinte sogar, muß ich wohl bekennen, und es bedurfte vieler freund=

licher, beschwichtigender und tröstender Worte von dem alten Paul, um mich diesen Stoß überwinden und wieder Muth finden zu lassen. Ich war noch wie ein Kind, und so behandelte mich auch der Alte beinahe.

Er hat, wie ich annehmen muß, mit dem Arzte gesprochen und von ihm mehr Schonung für mich erbeten. Denn als der Doctor am nächsten Abend, wie in all' dieser Zeit, zum Hauptverbande sich wieder einstellte, zeigte er sich mir in einer Art von spöttischer Laune, und als er die Armwunde untersucht hatte, meinte er in einem gar besondern Tone: „Nun, das sieht ja recht ordentlich aus, und wenn der junge Herr keine neuen Dummheiten macht, so können wir auch vielleicht schon in vier Wochen die Hand zu brauchen anfangen. Ihr könnt Euch übrigens trösten," fügte er spöttisch hinzu, „in vier Wochen geht's mit dem Todtschlagen noch nicht wieder los. Ihr habt also alle mögliche Zeit zur Geduld und Vernunft."

Der Doctor — er war Arzt in einer nahe gelegenen kleinen Stadt — kam, wie gesagt, jetzt nur noch Abends zu mir und bald auch nicht mehr jeden Tag, da er die gewöhnlichen Verbände und die Behandlung der Wunden

ruhig dem alten Paul überlassen konnte. Dieser war, wie ich nach und nach aus gelegentlichen Bemerkungen anderer Diener und aus eigener Beobachtung einzelner Züge mehr abnahm, als daß ich es ausdrücklich erfahren hätte, selbst einer von jenen Dienern, die man vordem fast in allen vornehmen Familien, wenn sie hie und da auf dem Lande lebten, zu finden pflegte: er war in der Chirurgie unterrichtet worden und hatte auch medicinische Kenntnisse genug erworben, um in gewöhnlichen Fällen die Hülfe eines wirklichen Arztes nicht vermissen zu lassen. Als Diener mußte er außerdem eine der ersten Stellen in der Nähe und dem Vertrauen seiner Herrschaft einnehmen. Denn er war nicht nur von einer Abgeschliffenheit und einem Anstand des Benehmens, wie solche Leute sie nur in langem und gewissermaßen vertrautem Verkehr mit einer hochgestellten Familie erlangen, sondern zeigte überhaupt auch alle Vorzüge, die man an einem solchen alten Diener zu entdecken wünscht und zu schätzen hat.

Man konnte sich keinen besseren Pfleger und Gesellschafter für einen Genesenden denken. Geduldig, freundlich, beschwichtigend, erheiternd, rasch, gewandt und schier unhörbar, stets zur

Unterhaltung bereit, wo sie gut, und stets abbrechend, wo es an der Zeit, nachgiebig und streng, — ich fand ihn immer, wie es mein Zustand verlangte und wie ich ihm selbst damals in meiner oft verzweifelt ungeduldigen Laune dafür dankbar sein mußte.

Auf meine erste Frage, wo ich eigentlich sei, hatte damals der Doctor noch ziemlich barsch erwidert, daß ich an einem Platze, wo ich nicht nur vermuthlich sicher wie in Abraham's Schooß, sondern auch froh und zufrieden sein könne wie Gott in Frankreich. Seitdem hatte ich denn erfahren — ich sehe Paul noch heute vor mir, mit welchem Respect er sprach und wie das gute alte Gesicht gleichsam von Liebe und Verehrung durchleuchtet war, als er davon sprach! — daß ich ganz nahe bei der kleinen Stadt C. auf einem Schlosse der fürstlichen Familie von A. verborgen sei, das bisher gewöhnlich von den verwittweten Damen des Hauses zum Sitz erkoren zu werden pflegte. Auch jetzt residirte hier die Prinzessin Helene, nach des alten Burschen Schilderung ein wahrer Engel in Menschengestalt. Sie hatte sich, durch Kränklichkeit und schwere Schicksale vom Hofleben und der großen Welt abgewendet, schon seit manchen Jahren hieher

zurückgezogen und lebte mit einer Gesellschafts=dame und einer nur geringen Dienerschaft das einsamste Leben. Was sie so sehr verletzt oder so tief betrübt, erfuhr ich natürlich nicht — Paul zuckte einfach die Achseln und meinte, das inter=essire keinen Fremden, theils sei es ihm selber auch gar nicht bekannt geworden.

Allzu neugierig werde ich auch wohl nicht gefragt haben. Anfangs war ich noch viel zu schwach für ein solches Interesse, und später begriff ich, daß und wo ich discret zu sein habe. Dagegen vernahm ich, daß Stadt und Schloß ziemlich entfernt von allen belebteren und wichtigeren Straßen, wie versteckt in Wald und Gebirge lägen — ich war nie ein großer Geograph ge=wesen und hörte den Namen des Orts in ihm selbst zum ersten Mal! — Daher war diese Ge=gend bei allen früheren Kriegen und auch jetzt bisher von Truppen ganz verschont geblieben, und wo dennoch einmal ein Besuch und eine Einquartierung stattgefunden, hatte sich diese so artig und zurückhaltend wie möglich betragen. Die Familie der gegenwärtigen Schloßherrin war eng verbunden mit dem B.'schen Hofe, und dieser war bei dem französischen Kaiser als eins der bedeutendsten und treuesten Glieder des Rhein=

bundes so angesehen und beliebt, daß ihm alle Wünsche erfüllt und alle Rücksichten gegen ihn und seine Angehörigen geübt wurden. Ja, der Kaiser hatte die Prinzessin Helene einmal ausdrücklich kennen zu lernen gewünscht und ihr ein Rendezvous in Mainz oder irgend einer andern Reisestation bestimmt. Sie war indessen durch ein ernstliches Unwohlsein an dieser Reise verhindert worden.

„Und das war ein Glück," schloß Paul seinen Bericht, „denn die Hoheit würde sich schwer oder gar nicht vor dem Herrn Bonaparte gebeugt haben. Wir sind hier gut deutsch, junger Herr, wenn wir auch nicht viel Lärm davon machen. Und was den sogenannten Kaiser betrifft, — nun es ist der Hoheit wohl nicht zu verdenken, daß Höchstsie nichts mit ihm zu thun haben will, deren Familie vordem mit den wirklichen alten großen Kaisern des heiligen römischen Reichs verwandt gewesen."

Gesehen hatte ich sie noch nicht. Gleich anfangs, nachdem mich ihr Förster hieher transportirt, war sie an mein Bett gekommen, um mich zu sehen und alles, was zur Pflege und Rettung dienen konnte, auf das wohlwollendste anzuordnen, hatte auch nachher, glaub' ich, noch

einmal bei mir eingeschaut; seitdem aber war sie selbst wieder leidend geworden und konnte ihre Gemächer nicht verlassen. „Doch kommen Sie darum nicht zu kurz, junger Herr," bemerkte Paul dazu, „es vergeht jetzt noch kein Tag, an dem ich der Hoheit nicht ausdrücklich und ausführlich Bericht über Ihr Ergehen abstatten müßte."

Meine Genesung ging jetzt, ausgenommen die Armwunde, mit raschen Schritten vorwärts, und mit der Rückkehr der Körperkräfte fing auch der Geist an sich zu regen und nach mehr zu fragen, sich um mehr zu kümmern als um das, was das engbegrenzte tägliche Leben mit sich brachte. Da meine Erinnerung zurückkehrte, wußte ich von dem Ausgang unseres letzten Treffens genug und konnte über das Schicksal der Hauptschaar ruhig sein. Bernhard und alle übrigen näheren Bekannten waren bei ihr gewesen und vermuthlich mit ihr in Sicherheit gelangt. Allein von den wackeren Kameraden, die unter meiner Führung den letzten Stößen begegnet und unterlegen, wußte ich nichts, als was mir der Forstmann in der Nacht, untröstlich genug, davon zu erzählen vermocht, und da er jetzt, als ich mich immer mehr besserte, wieder in meinem Zimmer erschien, konnte er mir nichts Anderes mittheilen. Ge-

rettet mochten nur ein paar sein, von Gefangenen hatte er nichts erfahren, die meisten waren todt auf dem Platze geblieben und von den Einwohnern eines Nachbardorfes in die Erde gebracht worden.

Nach verborgenen Verwundeten hatten die Franzosen in der Umgegend scharf gesucht, allein keinen gefunden. Seitdem hielten sie gerade in dieser Gegend ziemlich gute Wacht, so daß kein Mensch den Fluß unbemerkt passiren konnte.

Daher hatten denn auch die Kameraden drüben von meiner Rettung bisher schwerlich Kunde erhalten können und mußten wohl an meinen Tod oder mindestens doch an meine Gefangenschaft glauben, und das Gleiche, zumal wenn Bernhard davongekommen war, an die Meinen daheim berichten. Und von meinem bisherigen Asyl war der Wirkung einer solchen Nachricht bis jetzt noch nicht entgegengewirkt worden. „Denn so gern ich auch die Ihren von Ihrem Geschick benachrichtigt hätte," sagte Meister Paul ganz bewegt zu mir, als wir auf diese Dinge zu reden kamen, „es war ja absolut unmöglich, da ich bis auf diese Stunde weder Ihre Heimath noch Ihren Namen kenne, junger Herr."

Das war allerdings richtig genug, da mich,

wie ich nun vernahm, das eigenthümliche Malheur betroffen hatte, gerade meine Brieftasche, in welcher man wenigstens die nöthigste Auskunft gefunden haben würde, aus der Uniform zu verlieren.

Ich erinnerte mich, daß ich selbst dieselbe geöffnet, da der Tag heiß war und unsere Kämpfe mich noch heißer werden ließen. Hatte ich nun die Brieftasche schon während dieser Kämpfe oder erst da verloren, als ich nach meiner Verwundung bewußtlos und mehr liegend als sitzend von meinem Pferde fortgetragen wurde, — das war nicht nachzuweisen. Der Förster hatte sie nicht an mir bemerkt und natürlich auch nicht danach gesucht, weil er von ihrem Dasein nichts wußte und obendrein durch mein baares Geld, das er an sich nahm, und durch den Mantelsack, den er von dem in der Nähe verendenden Pferde retten konnte, im Besitz meines gesammten Eigenthums zu sein glaubte.

Der Verlust war eigentlich unbedeutend, denn die Tasche hatte nichts enthalten als einige Dienst- und andere unwichtige, nur mir werthe Papiere, einen von meines Pflegevaters Wechseln und einen Brief an den Amtmann Kanitz, in welchem ich von Bernhard's Eintreffen Kunde gegeben,

den ich aber der Post zu übergeben seither noch keine Gelegenheit gefunden. Wie es daheim stand, zog ich es vor, durch den alten Familienfreund mit den Meinen in Verbindung zu bleiben. So compromittirte ich am wenigsten jemand.

Das alles wäre leicht zu verschmerzen gewesen; zu einer etwa nöthigen Legitimation bedurfte ich dieser Papiere nicht, und mit Geld war ich reichlich genug versehen, um noch lange nicht von dem Wechselbrief Gebrauch machen zu müssen. Allein daß die Theuren daheim, Papa Lorenz und Martha, und — mochte sie sich sperren wie sie wollte, ich wußte doch, daß sie noch innig genug für mich fühlte! — und Frau Fides, nun so ganz ohne tröstliche Kunde geblieben und daß ich lebendigen Leibes von ihnen wahrscheinlich wie ein Todter betrauert wurde, war mir ein tief niederdrückendes Gefühl, und ich eilte, was ich konnte, ihnen und mir diesen Kummer vom Herzen zu nehmen. Es waren ja ohnehin seit dem Unglückstage schon mehr als drei Wochen vergangen, da ich auch nach meinem Erwachen in der ersten Zeit noch viel zu schwach gewesen war, um selber dergleichen zu überlegen oder durch meine Umgebung davon unterrichtet zu werden. Auch jetzt

war von eigenem Schreiben natürlich keine Rede. Aber Meister Paul lieh mir bereitwillig hierbei gleichfalls seine Hülfe.

Auch zum Dictiren bracht' ich's noch nicht, sondern sagte dem Alten nur im Allgemeinen den Inhalt des Briefes, der vorsichtigerweise jetzt wiederum an den Amtmann gerichtet wurde. Der Freund sollte den Vater unterrichten, der dann schon wissen werde, was er mit diesen Nachrichten weiter anzufangen habe. Paul wunderte sich über diese Ummwege nicht, da ich ihm gesagt hatte, daß ich zu ihnen durch die Stimmung der Regierung und die Stellung meines Vaters gezwungen sei. Er schrieb den Brief in meinem Zimmerchen fertig, las ihn mir dann vor, faltete und couvertirte ihn und sagte, die Feder in der Hand, mit wohlwollendem Lächeln: „Fehlt also nur noch die Adresse, junger Herr."

„An den Amtmann des Deutsch-Ordens, David Kanitz in X.," versetzte ich.

Er malte die Worte mit seiner zierlichen Umständlichkeit hin, spritzte und wischte dann seine Feder aus, tunkte sie aber wieder ein, da mir inzwischen einfiel, daß ich meinen Namen nicht unterzeichnet hatte. Und nachdem mein „Emmerich" wohl oder übel darunter stand, — eine Leicht-

sinnigkeit oder Gedankenlosigkeit, die mir hinterdrein schwer auf's Herz fiel, da ich selbst diesen Vornamen bisher verborgen hatte — machte er das Schreiben vollends fertig, das Lack auftröpfelnd und das Siegel aufdrückend, den Abdruck betrachtend und das Schreiben vor sich hinlegend, alles mit der gleichen ruhigen und behaglichen, saubern Weise, die schon beim bloßen Anschauen einen ausnehmend freundlichen und so zu sagen beruhigenden Eindruck machte.

Darauf erst drehte er den Stuhl vor dem Tische so, daß er mich ansehen konnte, lehnte sich ein wenig zurück und sagte: „So, also aus X. sind Sie, junger Herr? Hm, habe lange nicht an die gute alte räucherige Stadt gedacht, oder hat sie sich neuerdings recht aufgenommen, seit sie —isch geworden? Brauchen konnte sie's, denn ein krauseres altes Nest hab' ich auf all' meinen Reisen nicht gefunden."

„Sie sind also einmal dort gewesen — längere Zeit?" fragte ich angeregt. Die Bekanntschaft des Alten mit der Vaterstadt berührte mich gar freundlich und fast wie ein Gruß aus dem räucherigen — so sagte ich freilich auch! — aber auch lieben alten Neste.

„Ja wohl, einige Wochen," gab er zur Ant-

wort, „aber es ist schon lange her, an die vierzig Jahre. Mein damaliger Herr, Fürst Anton, hatte Geschäfte dort auf einem Kreistage des —schen Adels und auch sonst. Hm — ja, es sind vorigen Herbst schon vierzig Jahre gewesen, denn wir empfingen ja dort die Nachricht, daß dem hohen Hause ein Prinzeßchen geboren worden — gerade unsere jetzige englische Hoheit! Wie die Zeit vergeht!" fügte er hinzu und wiegte mit einem fast wehmüthigen Ausdruck leise das sauber frisirte und gepuderte Haupt. „Damals ein Kindlein, das zum ersten Mal mit seinen jungen Augen lustig und zufrieden in die Welt schaute, und nun — hm!"

„Die Hoheit hat viel Leid und Schmerz gehabt im Leben?" fragte ich theilnehmend, um doch etwas zu sagen. Der alte Mann war sichtbar sehr bewegt.

„Ja, junger Herr," entgegnete er, von neuem kopfschüttelnd, „viel Leid, viel Schweres, wie es eben den Engeln Gottes beschieert zu werden scheint, wenn sie einmal über die Erde wandeln müssen."

„Also vor vierzig Jahren," bemerkte ich abbrechend, „das ist freilich eine lange Zeit. In der Stadt dürften Sie nicht viel verändert finden,

— davon ist dort keine Rede! — aber desto mehr unter den Menschen, wenn Sie dergleichen kennen gelernt haben."

„Wenige," versetzte er, — „heißt das für meine Person, von der Hoheit sprech' ich natürlich nicht, weil ich davon nichts weiß. Aber —," und er nahm den Brief auf und betrachtete die Adresse, — „Kanitz? Amtmann? Hm, wie alt ist der Herr wohl? Die Sitzungen wurden im Deutsch-Ordenshause gehalten, und da war — richtig, da war ja ein Amtmann, ein rascher, schmucker Herr, so etwa um die Dreißig, — groß, stattlich —."

„Das wird mein alter Freund freilich gewesen sein," fiel ich ein; „das Alter stimmt, er muß im Anfang der Siebenzig sein, und ich habe nie davon gehört, daß er die Stelle erst in späteren Jahren erhalten. Sie sollten den Brief wieder aufmachen und einen Gruß hineinschreiben, Meister Paul."

„Das riskir' ich doch nicht," sagte er gutmüthig lächelnd. „Ich war ein einfacher Diener meines gnädigen Herrn und kam mit keinen Herrschaften in Berührung. Aber ja, es ist hübsch, junger Herr, daß ich da doch gleich einen gefunden habe, der Ihnen theuer! — Und wenn

Sie den kennen, wissen Sie vielleicht auch noch von Anderen, deren ich mich jetzt erinnere," fügte er munter hinzu. „Sie wohnten in der gleichen Straße, ganz nahe beim Deutsch-Ordenshofe, ein prächtiges altes Haus, ein kleiner, rascher Herr, — er hatte einen ansehnlichen Posten bei der Stadt, ihr Richter oder dergleichen; aber meiner Hoheit wurde er bekannt, weil er so allerhand alte Sächelchen zusammentrug, Porzellan und Glas, Silberzeug, Geschmeide, altes Gewaffen, wie es die Vorfahren gehabt. Wenn man durch's Vorderhaus kam, war da ein Hof mit offenen oder bedeckten Gallerien und Bogengängen rundumher, — ich hab's so nur dort gesehen! — und hinten wohnte er in einer Reihe von Zimmern, wo die Sachen aufgestellt worden waren; der Herr Fürst hat ihm durch mich einmal einen Pokal zugeschickt, und da bin ich hineingekommen. Und einmal habe ich auch meinen Herrn und einen Freiherrn von Schellklingen — das war ein Deutschherr — hinbegleitet. Aber da blieb ich drunten und sah mir das alte Gebäude und den Garten dahinter an und —" er sah mich lächelnd an und unterbrach sich mit den Worten: „ich war weder frech noch unbescheiden, junger Herr, aber ich war jung, und da ich schon viel von der Dame

gehört hatte, sah ich sie mir nun mit allem Respect an, als sie mit ihrem Kindlein vorüber und in den Garten ging, — man rühmte sie als die schönste Frau in Stadt und Land, und sie war's auch vor meinen Augen, schier noch schöner und stattlicher als unsere gnädige Fürstin, obgleich die bei Hoch und Gering einen großen Ruhm hatte. Nur strenger sah diese Dame aus, und es konnte Einem schier leidthun bei einem so schönen jungen Gesicht.

„Aber was rede ich da zu Ihnen!" setzte er nach einer kleinen Pause wieder mit seinem wohlwollenden Lächeln hinzu. „Ich muß nochmals sagen: Sie dürfen mich nicht für einen dummen oder schlechten Menschen halten. Man hatte von der Dame gesprochen, und daß man sie nur selten zu sehen bekäme; sie mög' es nicht, daß man, wie es geschehen sein soll, stehen bleibe und ihr nachschaue. Sie war eben so ehrbar wie schön. — Und von der können Sie freilich nichts wissen. Denn da Sie geboren sind, junger Herr, wird man schon längst nicht mehr so von ihr geredet haben."

Halb fühlte ich mich zum Lachen geneigt und halb doch auch bis in's Herz hinein bewegt. Von wem er redete, war mir ja, wie es auch wohl

meinen Lesern passirt sein wird, schon beim ersten Worte klar geworden, und war mir vorhin schon seine Bekanntschaft mit der Stadt und daß er sich des freundlichen alten Nachbars erinnerte, wieder einmal wie ein Gruß aus der Ferne erschienen, — was sollte ich nun sagen, wo die Straße, das Haus, die theuren Menschen selber vor mir erstanden, als sähe ich in einen Guckkasten hinein! — Ich muß mich dieses altfränkischen Vergleichs wegen bei meinen Lesern wohl entschuldigen. Wir Damaligen kannten aber nur diese einfache Maschine und liebten sie und erfreuten uns ihrer lebhaft genug, Jung und Alt, lebhafter vermuthlich, als es die Jetzigen vor Panoramen, Stereoskopen und Nebelbildern thun.

„Und dennoch kenne ich das Paar," entgegnete ich nach einer Weile auf seine letzten Worte, und was mich zurückhielt, die volle Wahrheit zu sagen, weiß ich nicht, denn natürlich war hier die Vorsicht, die ich sonst beobachtete und auch, wie angeführt, im Briefe bewahrt hatte, jetzt anscheinend völlig überflüssig und durchaus unmotivirt. Allein es war ein Gefühl, ein Instinct in mir, die mich noch damit zurückhalten ließen. „Es kann nur der Senator und Stadtrichter Wohlgemuth

sein und seine Gattin, von der ich etwas Aehnliches gehört zu haben meine, wie Sie es ihr nachrühmen, Meister. Nun, die leben auch noch."

„Ja, Wohlgemuth, — es ist richtig," sagte er, und sein Auge ruhte mit einem träumerischen Ausdruck auf mir. „Ja ja, ich sehe die Dame vor mir in dem weißen Kleide, das Kindlein auf dem Arme! — Seltsam, daß sie alle noch da sind! Und der Herr von Schellklingen, — doch nein, der lebte nicht dort und wird auch wohl todt sein; er war älter als meine Hoheit."

„Den habe ich auch einmal gesehen," bemerkte ich wohl ein wenig zerstreut, denn die Erinnerung an die Begegnung mit ihm, an die geheimnißvolle Verbindung, in der er mit meinen Eltern und mir gewesen zu sein schien, und an das Gespräch in der ersten Bivouaksnacht mit dem Rittmeister erwachte gar zu lebhaft und entzog mich der Gegenwart, so daß ich mich zusammennehmen mußte, um hinzuzufügen: „Aber der ist todt. Er wurde im Jahre 1800, da die Franzosen arg bei uns hausten, schwer verwundet und starb daran."

„Ein charmanter Herr, aber immer ernst und traurig," meinte Paul kurz.

„Und Sie sind später nie wieder in der alten Stadt gewesen, Meister?“ fragte ich nach einer Weile, da er nicht wieder anfing, sondern vor sich hinblickend zerstreut mit dem Briefe spielte.

„Doch, einmal durchgereist mit den jungen Herrschaften, viele Jahre später und — jetzt ist auch das schon wieder lange her,“ sagte er aufblickend in abgebrochenem Tone. Und indem er sich vom Stuhle erhob und an mein Bett kam, gab er mir die Hand und sprach wiederum mit jenem früher erwähnten, fast schwermüthigen Ausdruck: „Doch das ist keine so gute Erinnerung, es war eine traurige Reise! Da habe ich auch keinen von den alten Bekannten gesehen. — Und nun, junger Herr,“ schloß er, „Ihr Brief soll sogleich besorgt werden, und Sie müssen nun ruhen, es ist Zeit. Aber wir wollen noch mehr hiervon reden, ich denke gern an die Zeit und die Menschen. Und Sie erlauben's wohl dem alten Manne, daß er zu Ihnen sagt: ich muß Sie schier ordentlich lieb haben, auch von wegen dieser Erinnerungen. Es ist mir fast, als gehörten Sie dazu und ich hätte auch Sie schon lange, lange gekannt.“

Viertes Kapitel.

Spuren am Strande.

Es war wirklich, als habe der alte Diener in diesen letzten Worten nicht nur eine Wahrheit ausgesprochen, sondern auch etwas angedeutet, dem er selber nachzuleben entschlossen sei. Ich muß es sagen: wir waren seit diesem Gespräch um vieles bekannter geworden, und wenn ich auch innen einen Rückhalt hatte und mich nicht von ihm losmachen konnte, bei ihm ließ sich nichts spüren als die herzlichste Hingebung, als die vollste Theilnahme. Obgleich mein Zustand seine Gegenwart täglich weniger nothwendig machte, denn wenn ich nur einmal aufgestanden und angekleidet war, konnte ich mich immerhin schon selber etwas beschäftigen, so gönnte er sie

mir verhältnißmäßig doch mehr als je und sah das von mir mit vollster Dankbarkeit angenommen. Denn was half mir alles Bewegen, das mir nach und nach gestattet wurde, und was die Beschäftigung, die mir bei dem einen verwendbaren Arm möglich war, — wenn das erstere auf die engsten Räumlichkeiten und die letztere auf Lectüre hauptsächlich beschränkt blieb. Die Langeweile hier und die Ungeduld über die endlose Unthätigkeit da packten mich mit ihren schlimmen Zangen und zerrten und rissen an mir schmerzhaft herum.

Die Wunde am Kopf war fast ganz geheilt und incommodirte mich bei einiger Vorsicht gar nicht mehr, aber die in der linken Schulter war bei weitem noch nicht so weit. Sie mußte noch täglich ein- oder ein paarmal verbunden werden, machte mir auch gelegentlich heftige Schmerzen und verhinderte den Gebrauch des Armes vollständig. Ich konnte mich allein weder an- noch auskleiden, ich konnte nichts vornehmen, wozu ich beider Hände bedurft hätte, und wenn ich den kranken Arm bewegen wollte, mußte ich ihn mit der gesunden Hand heben und legen wie ein nicht zu mir gehöriges todtes Etwas.

Aufgestanden war ich nun und bewegen

mochte ich die durch Krankheit geschwächten Glieder, wie sich nach und nach die Kräfte dazu wieder fanden, allein der Raum, der mir dazu gestattet war, war, wie ich bereits angedeutet, ein sehr beschränkter. Französische Gäste waren um diese Zeit weder im Schloß noch in der Stadt oder Nachbarschaft, und die Stimmung war überall mehr gegen als für die Feinde. Trotzdem aber mußte meine Gegenwart so viel wie möglich verborgen werden, da es überall dennoch versteckte Sympathien und geheime Beobachter geben mochte, welche die Anwesenheit eines preußischen Verwundeten und seine Beschützung durch die Prinzessin nicht wie etwas Gleichgültiges oder Natürliches, nicht wie ein Werk der Barmherzigkeit, sondern für etwas höchst Strafwürdiges angesehen haben würden. Was mit mir in Folge solcher Entdeckung geschehen sein möchte, ließ sich bei der Erbitterung der Franzosen gegen alles, was Preuße hieß, und zumal gegen die Streifparteien des Heeres, gar nicht absehen, und daß es mit der Rücksicht und Schonung, die man bisher gegen die Schloßherrin geübt, in solchem Fall ein Ende nehmen würde, verstand sich ganz von selbst.

So war und blieb mein Aufenthalt denn ein

streng verborgener. In der Stadt wußte vermuthlich außer dem Arzt keine Seele etwas von mir, und selbst unter der wenig zahlreichen Dienerschaft des Schlosses mag es mehr als Einen gegeben haben, der nichts von mir erfahren hat. Außer Paul hatte nur ein gleichfalls nicht mehr junger Diener mit mir zu thun, und da ich gesünder wurde und besser beobachten konnte, merkte ich wohl, daß selbst diese Beiden und der Förster, der ein paarmal nach mir sah, bei ihrem Gehen und Kommen eine gewisse Vorsicht niemals zu vergessen schienen.

Das Schloß war nicht groß. Das Corps de Logis, wenn man es so heißen will, zeigte sich als ein alter hoher, quadratischer Bau mit dicken Mauern und kleinen Fenstern, mit einer großen Confusion in der Abtheilung der Stockwerke, in denen nur wenig Räume im gleichen Niveau lagen, endlich mit ein paar gewaltigen Thürmen, welche von einem noch älteren Bauwerk übrig geblieben zu sein schienen. Daran schloß sich ein im neueren Stil erbauter Flügel, der in einen sogenannten Pavillon auslief und in seinem Innern die Wohnräume für die Prinzessin und ihre nächste Umgebung darbot, — wie ich noch selbst kennen lernen sollte, weder groß,

noch besonders prächtig. Ein paar ganz einfache Gebäude, in denen, was zur Haushaltung gehörte, kaum Platz finden mochte, bildeten im Verein mit dem Schlosse einen mäßig großen Hof, aus dem man einerseits auf den Fahrweg gelangte, der zur Stadt hinabführte, und durch ein entgegengesetztes Thor in den alterthümlichen Schloßgarten trat, welcher sich den kleinen Hügel hinab und auch wieder der Stadt zuzog. Ja, er schloß sich drunten an den Kirchplatz an, nur durch eine niedrige Mauer begrenzt, in der obendrein das Gitterthor stets geöffnet stand und jedermann den Eintritt gestattete.

Das von mir bewohnte Zimmer lag in einem der unteren Geschosse des Hauptbaues, wo sich dieser an den Flügel anschloß, und zwar in einem Vorsprunge desselben, so abgeschieden, daß man drinnen aller Wahrscheinlichkeit nach an dem Zweig des heranführenden Corridors meistens vorübergehen mußte, ohne von der hier befindlichen Räumlichkeit etwas zu ahnen. Um das Versteckartige und die Sicherheit des Gemachs noch zu vermehren, führte von ihm nur ein einziger weiterer Ausgang, drei bis vier Schritte weit innerhalb der dicken Außenmauer, in ein anstoßendes Zimmer, welches zu einer völlig un-

benutzten Reihe gehörte, und von diesem stieg man, wieder in der Mauer, auf einer kleinen Treppe in den Garten hinab. Dort standen am Schloß entlang Gesträuche und Bäume, der Epheu kletterte an den alten Mauern empor, und die kleine Pforte barg sich hinter und in diesem Laubwerk so tief und unschaubar, daß man ausdrücklich von ihr wissen oder ernstlich nach ihr suchen mußte, um sie zu entdecken.

Das war nun mein Revier, das mich zuweilen wohl an das letzte Quartier erinnerte, das ich im Hause der Eltern gehabt, nur daß ich hier, da ich erst aufstehen und am Fenster weilen durfte, doch auch eine Aussicht auf den Park und die hie und da hinter seinem Grün hervortauchende kleine Stadt hatte, den Himmel sah und die Sonne, wohlgemerkt, wenn sie überhaupt sichtbar wurde, was in dieser Zeit nicht gar zu häufig der Fall war. Nach und nach, da ich beweglicher wurde, durfte ich auch durch das Nebengemach in die anstoßende Zimmerreihe treten und dort hin und her promeniren, — ein Vergnügen, das nur durch das befriedigte Bedürfniß der Bewegung zu einem solchen ward, denn aus den Fenstern sah ich nichts mehr als aus meinen eigenen, und in den Gemächern war

nichts zu finden, was meine Aufmerksamkeit verdient hätte; sie waren fast gänzlich ausgeräumt nnd nur so weit gelüftet und staubfrei, wie es ein Castellan, oder wie dergleichen Leute heißen, mit allen ihm anvertrauten Räumlichkeiten von Zeit zu Zeit vornimmt.

In's Schloß hinein kam ich gar nicht, — „da ist nichts zu sehen, und Bewegung giebt's in diesen Schneckengängen auch nicht," sagte Paul wohl lächelnd, „und im übrigen, junger Herr, ist es gar nicht nöthig, daß Ihnen Unberufene begegnen." — Und in den Park und Garten kam ich auch nur ganz allmälig ein paarmal hinab, an stillen Abenden, so spät, daß man sicher sein konnte, auf keine spazierenden Städter mehr zu stoßen, und auch hier stets in Paul's oder des andern vertrauten Dieners Begleitung. „Denn Sie sind uns wie ein gefunden Gut," redete freundlich der alte Mann, „und da wir dasselbe einmal aufgenommen und gerettet haben, müssen wir's auch seinem Besitzer erhalten und dereinst richtig und unverletzt wieder abliefern."

Damit sah es freilich mißlich aus, denn wir waren nun schon weit über die Mitte des Juli fort, und mein Arm lag noch immer fast unbrauchbar in seinen Bandagen und Binden, und

meine Freunde jenseits der Elbe hatten noch keine Nachricht von mir erhalten können, da die Sperre von Seiten der Franzosen auf das strengste aufrecht erhalten wurde und ein paar ertappte Contravenienten von ihnen hart bestraft worden waren, so daß sich niemand mehr zu einem neuen Versuch verstehen mochte. Und auch aus der Heimath, — vom Amtmann, hieß ich es vor Paul, — hatte ich noch keine Nachricht! — Und das war böse. Mit den wachsenden Kräften verlor sich die ein wenig stumpfe Gleichgültigkeit und Geduld mehr und mehr, das Gefühl der Genesung hatte ich längst überwunden, und ärgerte mich nur über die langsamen Fortschritte hier, über meine thatenlose Clausur da, und ich begann mich mit Träumen und Vorstellungen zu plagen, die in der Einsamkeit und Langeweile nur gar zu bald immer trüber und düsterer wurden.

Dagegen gab es, wie die Sachen nun einmal standen, wenig Hülfe. Die Lectüre genügte mir nicht; der Doctor aus der Stadt, wenn er jetzt nach mir sah, blieb nicht leicht länger, als es nöthig war, oder zankte mich wohl gar wegen meiner Ungeduld tüchtig und unbekümmert aus, weil ihm die frühere Schonung nicht mehr nothwendig erschien,

und Meister Paul endlich that alles, was er vermochte, und widmete mir all' seine freie Zeit, denn er hatte mich sichtbar liebgewonnen und bedauerte zuweilen unverhohlen meine Clausur; allein auf die Dauer und für alle Stunden genügte sein guter Wille auch nicht, und zu Zeiten — ich gestehe es mit Beschämung! — wurde seine Gegenwart und sein Plaudern mir unleidlicher als selbst die Langeweile. Ich fing an, wie man es heutzutage heißen würde, nervös zu werden.

Und dennoch war dieser Verkehr noch immer das Einzige, was mir blieb, und ich griff doch immer wieder mit Verlangen danach zurück. Konnte ich doch mit dem alten guten Gesellen nicht nur über die politischen Vorgänge und über unsere Aussichten reden — ich erhielt und las hier die Zeitungen in großer Regelmäßigkeit, — sondern boten uns doch auch die Vaterstadt und die dortigen Menschen und Zustände stets neuen Stoff zu Erinnerungen und Unterhaltungen, denen ich gern lauschte und mich hingab. Das Thema tauchte immer wieder auf zwischen uns, ohne daß ich zu sagen wüßte, wer dazu die erste Veranlassung gegeben, ob er, ob ich. Er erzählte von der alten Zeit und ich von der späteren

meiner Jugend. Den Namen der Eltern und das Geheimniß meiner Abstammung verschwieg ich auch jetzt beharrlich, — weshalb eigentlich, vermag ich auch jetzt nicht zu sagen; es müßte denn sein, daß es mir thöricht erschienen wäre, nun mit dem hervorzurücken, was ich zu Anfang einmal zurückgehalten hatte. Es ist ja eine alte Geschichte, daß eine Thorheit nur gar zu leicht eine andere nach sich zieht.

Der Alte machte mir diese Zurückhaltung nicht schwer. Er forschte nicht neugierig. Die anfangs angegebenen Gründe meines Schweigens schienen ihm auch heut' noch zu genügen. Er hörte mir überhaupt sichtbar mit der Freundlichkeit eines alten Mannes zu, den das Erzählte bei weitem weniger als der Erzähler und dessen Behagen interessirt. Und ebenso klangen auch seine eigenen Mittheilungen, aus der alten Stadt nicht nur, sondern auch vom Hofe und aus dem Hause seines Fürsten, von seinem persönlichen Leben und wieder von seiner jetzigen „jungen" Herrschaft. Er gab das hin, wie es ein Aelterer einem Kinde gegenüber thut, das er unterhalten will und durch keinen andern Stoff besser unterhalten kann. Die Theilnahme für solche Reminiscenzen bleibt im Menschen

lange frisch und regt sich leicht wieder in voller Stärke, zumal wenn der Hörer, wie ich eben, durch den körperlichen Zustand zu einer gewissen Passivität niedergestimmt ist, und der Erzähler seine Sache versteht und sich mit nach und nach immer lebhafter erwachendem eigenen Interesse sich seinem Thema hingiebt. Und so erhielt ich denn allerhand wunderbar deutliche, bald glänzende, bald düstere Bilder aus dem Leben und Treiben, wie es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an den Höfen und in den vornehmen Familien daheim gewesen.

Ich brauche indessen wohl kaum auszusprechen, daß ich doch nicht ganz wie ein Kind auf diese Erinnerungen des Haushofmeisters horchte, sondern in ihnen stets die Spuren von dem suchte, was mir nun einmal seit der Begegnung und dem Gespräch mit dem Chevalier de Feuchères niemals wieder so fern trat, wie es mir bis dahin gewesen, und mich jetzt in meiner Vereinsamung noch ernstlicher zu beschäftigen begann, — meine Abstammung, mein' ich, und meine wirklichen Eltern. Die Erwähnung Schellklingen's schien mir eine solche Spur anzudeuten, und ich beschloß sie weiter zu verfolgen, so weit mir die Erinnerungen Meister Paul's dabei von

Nutzen sein konnten. Und auch hierbei ging ich mit einer gewissen Vorsicht, ja versteckt an's Werk, wie ich denn überhaupt an mir in dieser Zeit eine Art Intriguengeist und Intriguenlust entdeckte, von der ich bisher keine Ahnung gehabt hatte.

Dergleichen war freilich, für jetzt wenigstens, sehr überflüssig, denn der alte Herr machte nicht die geringste Miene mir auszuweichen. Als ich ihm gesagt hatte, daß der Comthur mir einmal im Garten des Deutsch-Ordenshauses begegnet sei und einen tiefen Eindruck durch seine Erscheinung und seine Weise auf mich gemacht habe, erzählte er schier unaufgefordert alles, was er etwa von ihm wissen mochte. Der Comthur und sein Bruder Andreas, der später in Frankreich gestorben oder verschollen, waren mit dem Fürsten Anton im Jesuitencolleg zu J. erzogen worden und auch später dem Jugendfreunde nahe geblieben, ja häufig als Gäste auf dessen Familiensitz zu finden gewesen. Dann sei unser Bekannter — der Freiherr Willfried — plötzlich Deutschherr geworden, — weshalb, wußte Paul nicht anzugeben.. Denn der Grund, den man damals sich hie und da wohl zugeflüstert, daß er im Geheimen die junge Gemahlin des Fürsten geliebt und etwa geglaubt habe, diese Neigung

nur auf solche Weise bekämpfen zu können, schien dem Alten nicht stichhaltig zu sein, da der Ritter das Schloß und die Familie seitdem keineswegs geflohen, vielmehr ihr oftmaliger Gast und treuer Freund geblieben sei, bis der Tod des fürstlichen Paares die Bande gelöst und der Herr ihm, dem Diener, aus den Augen gekommen sei. „Bei der jungen Herrschaft habe ich ihn nicht mehr gesehen," fügte der Erzähler hinzu. „Nachher ist er, wie Sie berichteten, ja auch bald zu Tode gekommen. Ich muß sagen, wie neulich: ein charmanter Herr, aber zumal in späteren Jahren immer ernst und traurig. Lustig freilich habe ich ihn nie gesehen, selbst in den jüngeren Jahren nicht."

„Und sollte das doch nicht auf jene Sage hinweisen, deren Sie vorhin gedachten, Meister?" warf ich so hin.

„Nicht doch," entgegnete er kopfschüttelnd. „Ich sagte ja eben, daß er auch früher so gewesen, — ich habe ihn noch vor der Heirath meines Fürsten gekannt. Es hat, glaub' ich, in seiner Familie allerlei Betrübtes gegeben. Sein Bruder Andreas machte ihm wenig Ehre und flüchtete und verschwand; der ältere, Freiherr Leo, hatte keine Kinder, so daß das Haus ausstarb, und was es sonst noch gewesen sein mag.

Von dem — dem andern kann schon um dessentwillen keine Rede gewesen sein, weil mein Fürst keinen Spaß in dergleichen verstand und ihn sicherlich nicht mehr in unserer Nähe geduldet haben würde. — Es war schade um ihn, muß ich noch einmal sagen. Er hätte kein Ordensherr werden sollen, sondern mußte mit Weib und Kind auf der Burg seiner Väter leben. Dazu schien er angelegt. Aber es wird eben nicht gegangen sein, denn seine Familie war nicht reich und er nicht der Aelteste. Da ist er denn lieber Domherr als Ritter geworden, mein' ich."

So schien denn auch dies nichts weiter sein zu sollen als eine Illustration zu den Haus- und Familiengeschichten des vorigen Jahrhunderts.

Das war nun so ein Stück Unterhaltung, wie es mir, immerhin dankenswerth genug, zuweilen geboten wurde, allein was half das alles? Gegen die langen und langweiligen Tage und Nächte gerechnet, blieben dies stets nur Momente von kurzer Dauer, die bei meiner immer ungeduldigeren, bald gereizten, bald melancholischen Stimmung von mir nicht einmal stets freundlich aufgenommen und mir zu Nutze gemacht wurden. Ich kann nicht sagen, wie mich mein Zustand zu peinigen begann. Mit der großen

Wunde ging es seinen stetigen Gang, der Arm war und blieb fast unbeweglich, — kein Wunder freilich, da meine Laune der Heilung unmöglich förderlich sein konnte — und natürlich nahmen auch meine Kräfte im Allgemeinen nicht recht mehr zu. Und dazu kam, daß gerade in diesen Tagen — es waren die letzten des Juli — der Waffenstillstand enden und der Kampf von neuem — ohne mich! — beginnen sollte, und daß endlich Meister Paul durch Gott weiß was für andere Geschäfte mir in dieser Zeit ferner gehalten wurde, als irgend seither. Ich bekam ihn fast nur noch beim Verbinden und vielleicht Abends nach dem Nachtessen ein paar Augenblicke zu sehen. Die ganze übrige Zeit mußte ich mit mir selber hinbringen.

Ich vergesse diese Zeit und ihre Qual in meinem ganzen Leben nicht: es war ein Zustand, den ich meinem ärgsten Feind nicht gönnen möchte, voll Verzweiflung, Grimm, rastlos ersonnener und wieder verworfener Pläne, wie ich davonkommen, wie ich mir helfen, wie ich wieder zur Thätigkeit gelangen könnte. Die Leser mögen mir's verzeihen, wenn ich hier wiederhole, wie es damals stets auf's neue sich in all' mein Denken drängte: was half mir Sinnen, Sehnen

und Wünschen, da mir mein Arm meine völlige Hülflosigkeit nicht bloß sichtbar, sondern fühlbar machte! In's Feld zu rücken, davon war gar keine Rede. Ich konnte noch die kleinste Reise nicht ohne Unterstützung und Begleitung machen, geschweige denn eine solche Fahrt zur Armee, durch die Schaaren des aufmerksamen Feindes, über Berg und Thal, durch Wald und Fluß! Und dennoch gab ich den Gedanken in meinem Trotz nicht auf. Wäre nur jener Förster einmal wiedergekommen, der mich gerettet hatte und anfangs ein paarmal nach mir sah! Der mußte mich verstehen, der konnte mir helfen! Aber er kam nicht, und da ich nach ihm fragte, machte Meister Paul, wie es mir schien, Umwege. Man wird mißtrauisch in solcher Noth, wie die meine war! — Wollte man mich aus irgend einem Grunde am Ende gar nicht fortlassen? Unterschlug man am Ende sogar die Antworten von Hause, die doch jetzt eintreffen mußten? Wie, sollten sie nicht geschrieben, Theilnahme gezeigt, Hülfe versucht haben!

Es waren traurige Tage und noch traurigere Nächte, voll Thorheit, Mißtrauen, Grimm, Verzweiflung, Trotz — Gott weiß was alles! —

Eines Nachmittags lag es besonders schwer

auf mir. Es muß ein Sonntag gewesen sein, oder irgend ein anderes Fest, denn mir klingt noch heute das Geläut im Ohr, das melodisch über den stillen Park von der Stadtkirche zu mir heraufkam und dem ich, melancholisch an meinem geöffneten Fenster sitzend, träumend lauschte. Ich durfte das schon wagen, wie sehr mir Meister Paul auch stets von neuem die größte Vorsicht empfahl, und obschon ich im Park hie und da Leute sich bewegen sah. Denn mein Zimmer hätte der grünen Vorhänge kaum bedurft, seine beiden Fenster wurden von den draußen emporragenden Bäumen ohnehin beinahe verhüllt, und obendrein hatten sich, zumal über meinem gegenwärtigen Lausch- oder Träumplatze, die Epheuranken üppig emporgedrängt und sich wie ein grünes Netz ausgebreitet. Dahinter saß ich sicher genug.

Die Natur feierte so zu sagen auch einen Sonntagnachmittag. Der Himmel war blau, und die Wölkchen, die hie und da leise an ihm erschienen und verschwanden, vermehrten gewissermaßen nur den freundlichen Eindruck des seltenen Sommertags. Der Sonnenschein breitete sich so warm und doch so friedlich über die Rasenplätze und Boskets, die Hecken und Baumgruppen; die Rosenbeete, die hier in der Nähe des Schlosses

angelegt waren, zeigten noch Blumen in Fülle, und ihr Duft breitete sich leise aus durch die ruhige Luft. Und alles war still umher; an den Bäumen und Stauden regte sich kein Blatt, und wenn hie und da einmal Spaziergänger vorüberwandelten, so vernahm ich von ihren Schritten und Gesprächen nichts, und nur zuweilen klang das Jubeln und Lachen der sie etwa begleitenden Kinder gedämpft zu mir empor.

Das alles sah ich mir an, ich weiß nicht wie lange, zuerst voll Stille und Träumerei, nach und nach mit Sehnsucht, und endlich mit der halb bittern, halb schwermüthigen Frage: warum mußt du selbst davon ausgeschlossen sein und hier einsam sitzen, und wie lange soll das währen? warum kannst du nicht da draußen weilen, dort, wo in der lebendigen Grotte der schattenden Gebüsche die Quellennymphe den kühlen Wasserstrahl ausschüttet, und den Kopf an die kühle weiße Gestalt lehnen und die Brust sich ausweiten lassen in der freien, in der wohligen Luft?

Der Einfall war da — die Vorstellung spann sich so anmuthig, so verlockend aus, die Ausführung erschien mir so leicht und so gefahrlos.

Ich sprang auf, ich ging durch den Gang in

das Nebenzimmer und stieg die Treppen hinab und — prallte mit einem dumpfen Laut des Zorns zurück. Die Thür war verschlossen!

Das war unerträglich. Dieser Zwang ging zu weit! Wären nicht, wie in diesem Geschoß überall, die Fenster mit kunstreich gearbeiteten und geschweiften Gittern verwahrt gewesen, ich wäre, glaub' ich, hinabgesprungen, auf die Gefahr hin, bei meiner verhältnißmäßigen Unbeweglichkeit mir Arm und Beine zu zerbrechen oder im Gezweig hängen zu bleiben. So mußte ich mir die Lust freilich wohl vergehen lassen, aber dem Zwange wollte ich mich nicht unterwerfen und einsam auch nicht länger bleiben. Und da ich von Paul wußte, daß er sein Zimmer nicht weit von dem meinen habe — „wenn Sie im Nothfall aus der Thüre rufen, hör' ich's gut, wenn ich nicht gerade anderwärts sein muß," hatte er einmal gesagt, „und die Hoheit hat mich für jetzt von allen anderen Diensten dispensirt, so daß ich immer bei Ihnen oder meinen Schreibereien sitzen kann!" — so beschloß ich ihn sogleich aufzusuchen, nicht zu rufen. Was konnte mir denn im Schloß passiren! Ich hatte vorhin auch ein paar Diener in Livrée durch den Park

gehen sehen. Und, wie es uns zuweilen passirt, — unternehmen mußte ich irgend etwas!

Die Thür ging auf. Der schmale, halbdunkle Corridor, der bis an den Hauptgang führte, war mir schon bekannt, aber als ich in der kleinen Oeffnung stand und nun links und rechts hinabsah auf meinen dämmerig vor mir geöffneten Weg, der sich eng genug hinzog, hie und da mit einer Thür oder mit einigen Stufen auf und ab, — da wurde mir doch bedenklich zu Muthe und ich wußte nicht recht wohin. Links indessen meinte ich den Alten nicht suchen zu dürfen, da war die Reihe jener oben erwähnten unbenutzten Gemächer. Rechts dagegen zeigte sich nicht fern von mir eine Thür, — dahin ging ich und klopfte an. Aber es regte sich hinter ihr nichts, und ebenso erging es mir bei einer zweiten und dritten Thür, die ich noch bemerkte, und damit stand ich vor der letzten, an welcher der Corridor hier endete.

Ich klopfte wieder, und es blieb wieder still, nur mein bescheidenes Klopfen hallte wunderbar durch das todtenstille, alte, steinerne Gebäude. Und da faßte ich den Drücker und fühlte ihn nachgeben — die Thür ging auf, ich sah mich in einem helleren, freundlicheren, lichteren Raume,

einem kleinen Vorplatz, wie es schien, und er mußte zum neuen Schloßflügel gehören.

Der Thüren waren hier mehrere, links, rechts, gerade vor mir, und wie ich nun einmal gestimmt war, halb gereizt und halb neugierig, halb nachdenkenslos und halb doch auch voll einem berechtigten Verlangen nach dem alten Paul oder irgend einem andern Menschenkinde — so öffnete ich zuerst links. Das war ein Gemach, wie es in jedem solchen Schlosse mehrfach zu finden ist -- Gesellschafts- oder Spielzimmer, kurz wie man es heißen und benutzen mag. Da trat ich also zurück und wandte mich rechts, wo die Thür sich gleichfalls öffnen ließ und mich in eine kleine, ganz einfach möblirte Stube führte, die sehr wohl als die eines Mannes, wie der Haushofmeister, anzusehen war. Schreibereien waren freilich nicht darin, keine Kleidungsstücke, kein Bett, nichts, was auf einen wirklichen Bewohner hinwies; allein er konnte ja aufgeräumt oder das alles in einem weiteren Zimmer haben; — glaubte ich wirklich an diese Erklärung, oder bemäntelte ich damit nur meine Neugier? Ich weiß es nicht. Ich ging aber leise vorwärts, der nächsten Thüre zu, klopfte wieder und öffnete endlich. Da stand ich.

Es war wiederum ein nicht großes Gemach mit nur einem breiten und hohen Fenster, das gleich dem des ersten Zimmers auf den Park hinaussehen ließ. Von Möbeln zeigten sich nur wenige Stücke, reich und verschnörkelt, von jener Arbeit, wie sie vor der Revolution Mode gewesen. Das Hauptstück aber war ein Betstuhl, der an der einen Seitenwand stand, unter einem, so viel ich bei dem raschen Anschauen bemerken konnte, sehr guten alten Bilde der Madonna. Ein kleines Polster, auf dem die Betenden knieten, zeugte von häufigem Gebrauch, denn es war zusammengedrückt und der gestickte Sammet des Bezuges sehr abgescheuert. Ein weißes Taschentuch lag nicht fern von der Thüre, die mir gerade gegenüber zu weiteren Räumen führen mußte. Das alles aber fesselte meine Blicke entweder gar nicht, oder erst später, denn zuerst und mit all' ihrer Kraft richteten sie sich auf das Bild, das hart neben der zuletzt erwähnten Thür in einem dunklen Rahmen an der Wand befestigt war, so tief in der Einfassung, daß es wie in einer Nische ruhte, und durch den Vorhang, der jetzt zurückgezogen war, vollständig zu verhüllen. Das Licht war, so viel davon auch durch das Fenster hereindrang, nicht günstig, dennoch hatte

ich das Bild ganz und deutlich vor Augen und stand wie gebannt, ohne die Thür hinter mir zu schließen.

Denn der Mann, der dort aus dem Rahmen hervorblickte, war ich selber, wie ich leibte und lebte, mit dem dunklen Haar, mit den blauen Augen, — nur daß der da eine Art Jagdrock trug, vom Schnitt der achtziger oder neunziger Jahre, — bequem und elegant, aber sichtbar ganz einfach oder häuslich, wie denn auch das Haar keineswegs frisirt und durchaus ohne Puder war. — Es war, als ob ich in einen Spiegel schaute, so ganz schien es mein Bild zu sein. Und hätte man ihm das Haar gestutzt und einen Bart auf die Oberlippe gezeichnet, ich hätt' es den Eltern als mein Bild schicken dürfen.

Ich stand wie gebannt, wie betäubt, — ich weiß nicht, wie lange. Was war denn das? — War das der, an den sich der Chevalier erinnert hatte? Und die Prinzessin Helene? — Oder war dies wieder etwas Anderes? — Das huschte durch mich hin, ohne zu wirklichen Gedanken zu werden. — Endlich trat ich weiter vor, um deutlicher zu sehen, als müßte ich mich überzeugen, daß ich mich nicht irre. Allein es blieb, wie es

war — der da war ich! — Es war wie ein Traum, ein Märchen! —

Ich sehe mich noch heute so stehen; — ich fühle mich noch heute endlich auffahren — war irgendwo in der Nähe vielleicht ein leises Geräusch gewesen? — Ich sah mich hastig um, auf den Betstuhl, auf das Taschentuch, das mich unwillkürlich an jemand erinnerte, der das Gemach rasch verlassen. Dahin deutete auch das kleine verschobene Kniepolster, dahin der nicht wieder zusammengezogene Vorhang des Bildes, — dahin auch die unverschlossene Thür in das Vorzimmer. Oder kam niemals ein Unberufener hieher, so daß an eine Vorsicht gar nicht gedacht wurde?

Rings umher war es todtenstill — weder vom Park her, noch aus den angrenzenden Räumen drang ein einziger Laut. Und mit einem Male überschlich mich ein unbeschreiblich Gefühl — war es Scham und Respect, war es das Bewußtsein, daß ich unrecht gethan, mich hier einzudrängen, war es endlich eine Art wirklichen Grausens vor dem Doppelgänger da — ich vermag es nicht zu sagen. Allein ich fühlte mich davon übermannt und zurückgedrängt, Schritt um Schritt, gegen den Eingang zu und hinaus. Ich drückte die Thür leise in's Schloß, ich durchmaß das

Vorzimmer, den Vorplatz schleichend. Ich floh durch den Corridor im alten Schlosse meinem Zimmer zu und athmete tief auf, da ich in ihm stand. So mag Einem zu Muthe sein, der zum ersten Male in seinem Leben hat stehlen wollen und durch sein Gewissen oder fremde Störung daran verhindert wurde. Und ich war eigentlich mehr, denn ich hatte das Taschentuch aufgehoben und mitgenommen — ein feines Gewebe, wie es eine Dame benutzt, in der einen Ecke ein gesticktes H. und eine Fürstenkrone darüber. Das sah ich jetzt und ich fühlte es feucht, als seien viele Thränen hineingeweint.

Wie ich so stand und das Tuch betrachtete, in der Nähe der Thür, hörte ich draußen sich etwas regen und verbarg meinen Raub, — wozu ich ihn begangen, was ich damit wollte, ist mir weder damals noch später klar geworden, glaube ich. Und indem war auch schon jemand an der Thür und öffnete sie — es war Meister Paul.

„Wo stecken Sie denn, junger Herr?“ sagte er, und mir war's, als sei in seinem Auge neben dem gewöhnlichen freundlichen Wohlwollen diesmal noch etwas Forschendes oder gar Mißtrauisches. „Ich war vor ein paar Minuten

hier — habe Sie heute lange allein lassen müssen!
— und fand Sie nicht!"

Ich nahm mich zusammen. „Ich komme auch eben von einer Expedition zurück," versetzte ich. „Mir wurde die Zeit lang und die Einsamkeit drückend; ich wollte hinaus und fand die Treppe verschlossen. Da suchte ich Sie, Meister —"

„Haben Sie gerufen?" fragte er rasch.

„Nein. Da es so still draußen war, mocht' ich das nicht, jede Bewegung schallte so laut und unheimlich. Ich bin im Corridor entlang gegangen und habe Ihr Zimmer gesucht."

„Aber nicht gefunden," sagte er, „ich ging dahin zurück, habe jedoch nichts von Ihnen gehört."

„Die Thüren waren alle verschlossen," gab ich zur Antwort, „nur am Ende des Corridors fand sich eine, durch welche ich auf einen Vorplatz trat, der aber zu einem andern Schloßtheile zu gehören scheint. Da sah ich in das nächste Gesellschaftszimmer und kehrte um."

„Ja wohl," meinte er, „da ist der neue Flügel, den Ihro Hoheit bewohnt; ich wohne nach der andern Seite, links, gleich die zweite Thür. Kommen Sie mit, junger Herr, daß Sie den Weg wissen — ich hätte ihn Ihnen schon früher

zeigen sollen.“ Und damit ging er mir voran hinaus und im großen Corridor links, ein paar Stufen hinauf, bis zur zweiten Thür. Dahinter waren zwei hübsche Zimmer, die ihr Licht von einer Art Lichthof erhielten.

„Sie sehen wohl, daß ich Ihnen ganz nahe bin und Sie schon nach mir rufen dürfen, ohne gar zu viel Lärm zu machen,“ sagte er freundlich. Und während des Zurückgehens fuhr er im gleichen Tone fort: „Ich wäre längst zu Ihnen gekommen, lieber junger Herr, denn ich kann's mir gar wohl denken, wie einsam und traurig Ihnen in solcher Stille werden muß, wenn draußen so ein anmuthiger Tag und so viel Heiterkeit. Aber es ist allerhand Betrübendes über uns gekommen, — die einzige Schwester Ihrer Hoheit ist jählings gestorben, und das hat denn auch uns sehr bestürzt und betrübt und hat mir obendrein eine Menge Schreiberei gemacht. Ihro Hoheit hatte eigentlich im Sinne, Sie heute zu sehen,“ schloß er, da wir wieder in meinem Zimmer standen, „Sie sind wieder so ziemlich wohl, allein da mußte gleich nach der Tafel diese traurige Nachricht eintreffen, und so wird die Prinzeß wohl noch ein paar Tage warten müssen, bevor sie ihrem Wunsche nachgeben kann.

„Nun aber bitte ich Sie noch um Eins, junger Herr,“ fing er nach einer Weile noch einmal an. „Lassen Sie sich durch die Langeweile und Ungeduld, die ich übrigens gar nicht schelten will, nicht über die Vorsicht hinausreißen. Es liegt in der Stadt drunten eben ein Commando von —schen Chevauxlegers, die sich, Officiere und Leute, sehr feindselig benehmen und für Sie wenig Schonung haben würden. Und obendrein ist hier im Schloß nun auch der Cavalier, der die Todesnachricht gebracht hat, und man ist in der hohen Familie und ihrer Umgebung, so viel ich weiß, gar nicht gut deutsch. Ihro Hoheit selber haben mich, trotz ihres Schmerzes, daran erinnert, für Sie recht besorgt zu sein. Und das ist denn auch der Grund, weshalb ich die Treppenthür verschloß. Die Hoheit will es zwar nicht, weil Sie allerdings weniger Pflege haben und in anderer Beziehung nicht so sicher sein würden, aber ich weiß nicht, ob es am Ende doch nicht am besten wäre, Sie warteten Ihre volle Genesung beim Förster Männer ab. Er ist ein treuer, kluger und tüchtiger Mann, und seine Försterei liegt so versteckt, daß er bisher noch nie vom Feinde recht belästigt worden.“

Gereizt wie ich war, schienen mir diese Worte

eine Art Ueberdruß, wo nicht gar die Lust zu einer wirklichen Ausweisung anzudeuten, und ich erwiderte daher mit vermuthlich sehr hörbarer Bitterkeit: „Wollte Gott, Herr Paul, ich brauchte Ihnen nicht länger zur Last zu fallen und könnte fort!“

Er sah mich einen Augenblick ganz bestürzt an, bevor er versetzte: „Ich sehe wohl, die Hoheit hat recht, Sie brauchen noch viel Sorge und Pflege, und können die doch nirgends so finden wie bei uns. Sie sind krank, junger Herr. Sonst könnten Sie meine Worte nicht so erschrecklich mißverstehen. Gott der Herr weiß, wie gern ich Sie für immer hier behielte — so ist's recht, lachen Sie nur über mich alten Menschen, aber wahr bleibt's doch, daß ich mich in diesen sieben Wochen so sehr an Sie gewöhnt habe, daß ich noch gar nicht weiß, wie es dereinst ohne Sie werden soll! — Gott der Herr, sage ich, und all' seine Heiligen wissen, wie gern ich Sie hier sehe, aber Ihre Sicherheit geht noch weit über diesen Wunsch. Und sehen Sie, — es kann jetzt nach dem Tode der hohen Frau Schwester leicht geschehen, daß wir allerhand Gäste und Besuche zu uns kommen sehen, — wegen der Erbtheilung, da die Dame keine Kinder hinter-

lassen, — von denen keiner Sie kennen lernen darf. Meine Hoheit macht eine Ausnahme, die ganze übrige Familie will von unserem Vaterlande nichts wissen und sieht alles Heil im Regimente des französischen Kaisers."

Es war bei mir nur eine flüchtige Aufwallung gewesen, die mich zu jenen Worten fortgerissen, und was er darauf erwiderte, besänftigte, ja beschämte mich nicht nur, sondern erweckte auch die Herzlichkeit wieder, mit der ich nach und nach meinen treuen Pfleger ansehen gelernt hatte. Und so sagte ich denn: „Sie müssen mir nicht scharf nachrechnen, Meister; ich spür' es wohl, daß ich zuweilen nichts weniger als billig denke und rede, vielmehr Ihnen wie ein Thor erscheinen muß. Aber was hilft's! Dies Faulenzen und Warten bringt mich um! Und ich weiß doch nicht, ob es nicht besser wäre, ich käme anderswohin, wo ich mehr für mich sorgen, wo ich wieder thätig sein müßte. Ich glaube, meinem Arme fehlt auch nur der mir aufgezwungene Versuch des Gebrauchs —"

„Ja, in einiger Zeit," fiel er ein, „da werden Sie recht haben, wenn alles fortgeht wie bisher; denn bis dahin, zumal wenn Sie sich nicht aufregen, muß die Wunde völlig vernarbt

sein. Und nun seien Sie vernünftig und heiter, liebes Kind," fügte er herzlich hinzu und bot mir die Hand. „Wenn es dunkel wird, wollen wir auch in den Park hinab und tüchtig umherlaufen. Und morgen oder übermorgen werden Sie die Hoheit kennen lernen und dann recht volle Stunden haben, ohne Langeweile und Ungeduld. Denn sie ist ein Engel Gottes, sagte ich Ihnen schon; wer gewürdigt ist ihr nahe zu sein, kommt gar nicht mehr von ihr los, so vortrefflich ist sie. Und dabei ist sie auch eine so geistvolle und gelehrte Dame, daß ich vordem, wo sie noch zuweilen in der Gesellschaft sichtbar wurde, die klügsten Männer vor ihr sich beugen sah."

Ich schüttelte lächelnd den Kopf. „Meister, Meister, was reden Sie mir da alles vor!" sprach ich. „Wie wissen Sie denn, ob die Hoheit mich überhaupt beachten, geschweige denn einer Unterhaltung würdigen wird? Was sollte sie an mir finden? Ich bin ein sehr schlichter junger Gesell, der sich nichts nachrühmen kann als seine heiße Liebe zum Vaterlande und vordem ziemlich fleißige Studien in meinem Fach, der Medicin. Sonst war ich auch ein lustiges Menschenkind, das einem Trauernden oder Me-

lancholischen schon eine heitere Stunde zu verschaffen wußte; allein damit scheint es vorbei zu sein. Das lustige Blut floß vielleicht alles aus mir heraus und wurde nicht wieder ersetzt. Und überdies wird die Hoheit in ihrer gegenwärtigen Trauer —"

Das Kopfschütteln des Alten ließ mich innehalten. „Die Hoheit hat zu viel Gram und Kummer in ihrem Leben gehabt und so stark und fromm zu überwinden verstanden," entgegnete er, „um neuen Angriffen zu viel nachzugeben oder dadurch gar in ihrem Verhalten gegen Andere beherrscht zu werden. Am wenigsten aber würde sie dadurch die Heiterkeit und das Wohlergehen derjenigen beeinträchtigen lassen, die ihr nahe stehen, zumal eines solchen Schützlings, wie Sie es sind, mein Kind. Sie ist ordentlich ungeduldig nach Ihnen, und morgen oder übermorgen, wiederhole ich, werde ich Sie hinüberführen müssen, — sobald nur das Nöthigste geordnet ist. Denn ich darf eigentlich nicht davon reden, — hier aber kann ich es wohl wagen," schloß er. „Die Trauer wird leichter überwunden sein, als was dieser Todesfall sonst veranlaßt. Die Frau Schwester hatten sich unserer Hoheit gar zu fern gestellt."

Ich blieb nach dieser Unterredung noch eine Stunde oder ein paar wieder allein, bevor der Alte mich zu dem verheißenen Spaziergange abholen konnte, der meinem heißen Kopfe sehr wohl that, nach dem ich aber kaum noch verlangt haben würde. Denn wie ich bei dem ganzen mitgetheilten Gespräch mich nur wenig und zerstreut betheiligt hatte, weil in meinem Innern so zu sagen ein ganz anderes Thema behandelt wurde, das meine vollste Theilnahme in Anspruch nahm, so brachte ich auch die folgenden einsamen Stunden mit nichts weniger als der alten Ungeduld zu und empfand diese beinahe nur da, als er mich wieder aus meinen Träumereien aufriß.

Alles, was bisher in mir nur in einzelnen Momenten und selbst vereinzelt zu dem Geheimniß meiner Geburt, zu meinen wirklichen Eltern hingestrebt, vereinte sich gegenwärtig, so zu sagen, und erfüllte mich mit einem Chaos von Vorstellungen, Träumen, Vergleichungen und Erinnerungen, in das ich vergeblich Ordnung und Klarheit zu bringen suchte. Am klarsten stand noch die Nacht des ersten Bivouaks und die Mittheilung des Rittmeisters vor mir, und fester als je wurde meine Ueberzeugung, daß es bei ihm doch mehr als ein Einfall gewesen, und daß

gerade in seiner endlichen Widerlegung mehr als ein Punkt unaufgeklärt geblieben sei, gleichviel ob absichtlich, oder weil er selber an das glaubte, was er ausgesprochen. Und hieran schloß sich nun, daß ich die Verbindung des alten Comthurs mit der fürstlichen Familie erfahren hatte. Und endlich, was ich heute entdeckt.

Es war so wenig, und doch für mich so viel. Es gemahnte mich fast wie eine Fußspur, die man plötzlich am Strande eines Eilandes findet, das man bis dahin für unbewohnt gehalten. Ich mußte weiter vordringen — ich mußte mehr erfahren, und als der Alte mit mir ging, fing ich an, die Vaterstadt, den Comthur, die fürstliche Familie, endlich selbst die Prinzessin und ihr einsames Leben in unser Gespräch zu verflechten. Aber es war umsonst, so offen er auch anscheinend auf dies alles einging. Auf diesem Wege, merkte ich alsbald, gab es keine Lösung des Räthsels.

Fünftes Kapitel.

Eine gestörte Audienz.

So bald, wie Meister Paul es vorausgesetzt hatte, schien die Prinzessin sich über den Verlust, den sie erlitten, doch nicht trösten zu können, denn es verging Tag auf Tag, ohne daß ich zu ihr beschieden wurde. Es ließ sich freilich, und zwar selbst von mir, bemerken, daß ihre Zeit augenblicklich auf das ernstlichste in Anspruch genommen wurde, von Geschäften und Menschen, wenn ich auch nicht erfuhr, in welcher Weise. Paul sagte mir davon, und ich sah und hörte es selber, daß viele Leute im Schlosse verkehrten, Civilisten und Militärs, vornehme Gäste und Geschäftsleute. Es ging durch den Park ab und zu, vom sonst so stillen Corridor hallten oft genug Schritte zu mir herein, und meine Thür

mußte ich auf des Alten Wunsch stets verschlossen halten, durfte sie nur auf ein verabredetes Zeichen öffnen.

Trotzdem, und obgleich meine Clausur dadurch strenger geworden als je und meine Einsamkeit durch Paul's vermehrte Geschäfte sich noch um vieles vergrößert zeigte — ich bekam den alten Freund in diesen Tagen wenig anders zu sehen als ganz in der Frühe und vielleicht Abends spät —, trotzdem, sage ich, bestand ich diese neue Pause besser, als man aus meiner bisherigen Ungeduld schließen möchte. Als die erste Träumerei, und was sonst dahin gehörte, überwunden war, capricirte ich mich so zu sagen auf die Verfolgung der aufgetauchten Spuren und des sicherlich hier vorhandenen Geheimnisses, gleichviel ob ich endlich selbst darin verwickelt sein mochte oder nicht. Ich habe schon gesagt, daß ich eine Art von Intriguenlust an mir zu entdecken begonnen — hier verrieth sich dieselbe noch deutlicher. Meine Mußestunden füllten sich plötzlich mit Plänen an, wie ich dem vorsichtigen Alten endlich dennoch beikommen könne, oder ich beschäftigte mich, das von ihm Erhorchte zurecht zu legen, mit dem mir schon Bekannten zu vergleichen, zusammen zu stellen, von ihm aus

weiter zu folgern, und wie dergleichen Functionen sonst genannt werden mögen.

Es kam dabei wenig in Betracht, daß ich im Grunde ein sehr unhaltbares Gebäude aufführte und gewissermaßen nur einen Roman erfand und combinirte. Das Gute bei der Sache war, daß ich durch diese — Thorheiten beschäftigt und zerstreut wurde und zu einer gewissen Lust und Munterkeit zurückgelangte, die ich so lange zu meinem Schaden hatte entbehren müssen. Ich bereitete mich mit einer Art von Schalkhaftigkeit auf die Examina vor, die ich den Alten bestehen lassen wollte, ohne daß er meine Absicht zu merken vermöge. Ich dachte mit viel Neugier und nicht wenig Schelmerei an die bevorstehende Begegnung mit dem menschgewordenen Engel, der Hoheit, und selbst wenn ein Gedanke, der hier am Ende sehr nahe lag, mir einmal durch den Kopf schoß, wurde ich dadurch nicht zu einem besondern, geschweige denn tragischen Ernst gestimmt.

Es war wahrhaftig fast, als habe meine Natur sich aus all' der bisherigen Quälerei, aus der Ungeduld, der Gereiztheit, dem Kränkeln, mit vollstem Ueberdruß, durch einen herzhaften Sprung in ihre bessere alte Weise hinüber ge-

rettet. Die Veränderung war eine seltsame und auffällige. Paul schaute mich kopfschüttelnd zuweilen von der Seite an, als ob er in mir gar nicht den gleichen Menschen wiedererkenne; und darin hatte er auch völlig recht: ich war einmal wieder der richtige alte Emmerich, den er noch gar nicht kannte — schalkhaft, lustig und vor allen Dingen gesund. Meine Wunde besserte sich in diesen Tagen auf das wunderbarste — freilich begreiflich genug, da ich die Genesung endlich auch durch meine Stimmung unterstützte.

Es kam freilich allerhand hinzu, was diese Veränderung erleichterte und mich nicht wieder zurückfallen ließ in den peinlichen Zustand der letzten Zeit, den ich dem Leser in seiner vollen unbehaglichen Wirklichkeit gar nicht habe deutlich machen können. Einmal fing ich, weil ich eben gesünder ward, an, über das Ausbleiben aller Nachrichten von daheim ruhiger und vernünftiger zu denken. Der Verkehr war nicht nur gestört, sondern zum Theil ganz aufgehoben; daß die Meinen, in ihrer Stellung, sich um ihrer selbst willen nicht weniger vorsichtig zu halten hatten als meinetwegen, verstand sich ganz von selbst. Da sie hoffentlich von meiner Genesung unterrichtet waren und mich in Sicherheit wuß-

ten, hatten sie mir nur noch von sich zu sagen, und ließen das, da nichts Neues zu sagen war. Das ist verzweifelt kühl gedacht, meinen die Leser vielleicht, allein es war weniger dies, als den Zuständen angemessen.

Das war der erste Punkt. Der zweite war, daß bei meinem Intriguiren und Inquiriren genau so viel herauskam, um mich lüstern auf die Fortsetzung zu machen und mich an meiner Angel festhalten zu lassen. Drittens endlich währte dies alles so lange, daß es mir — langweilig wurde.

Was den zweiten Punkt betrifft, jene Spur am Strande verschwand nicht, sondern blieb, und es kam sogar noch eine neue hinzu. Ob Paul mir mehr bekannte, als er gewollt, oder ob er es als etwas ganz Unschuldiges aussprach, weiß ich nicht, ich erfuhr jedoch, daß die Gesellschaftsdame der Prinzeß eine verwittwete Gräfin so und so und eine geborene Freiin von Meerheimb sei — ein Name, der mir bei meiner Kenntniß der früheren Ereignisse und Nachforschungen nicht gleichgültig erscheinen konnte. Die Meerheimbs hatten mit der fürstlichen Familie nach Paul's Erzählung stets in freundnachbarlichem Verkehr gestanden, die alte Ba=

ronin, die Mutter der hier lebenden Gräfin, war eine Freundin der Fürstin gewesen, die Gräfin Helenens Altersgenossin und mit ihr erzogen. Ihre gegenwärtige Stellung war auch im Grunde eine rein freundschaftliche und vielleicht nur in sofern eine abhängige, als die Dame von ihrem Gemahl vermögenslos zurückgelassen war.

Das war denn, um es zu wiederholen, eine Nachricht, die mir nicht nur wichtig, sondern fast wichtiger erschien als alles, was ich bisher herausgebracht hatte, so wichtig, daß ich über sie selbst wieder einmal ernster wurde als bisher, und sie für diejenige halten zu müssen glaubte, welche im Verein mit dem entdeckten Bilde für Papa Lorenz den meisten Werth haben würde. Man erinnert sich wohl, daß jener Schlitten, der am Morgen meiner Aussetzung durch die Straßen der alten Stadt gefahren war, gerade eine Baronin von Meerheimb mit ihrer Tochter in's Weite getragen hatte.

Mittlerweile rückte die Zeit vor und drohte durch die bevorstehenden großen Ereignisse mich von neuem aus meiner glücklichen Stimmung herauszureißen. So dürftig die Zeitungsnachrichten auch waren, meldeten sie doch, daß der Waffenstillstand in den nächsten Tagen ab-

gelaufen und wenig Aussicht vorhanden sei, ihn noch einmal verlängert oder in einen Frieden übergehen zu sehen. Im Gegentheil erfuhr man von den gegenseitigen Rüstungen genug, um auf die erbittertste Erneuerung des Kampfes rechnen zu dürfen.

Nun habe ich nur hie und da meiner patriotischen Schwärmerei, oder vielmehr meines sehr ernstlichen Enthusiasmus für die Sache des Vaterlandes gedacht, und ebensowenig viel Worte darüber verloren, wie über meine Liebe, die doch, wie die Leser mir glauben dürfen, den tiefsten und besten Kern meines Wesens bildete. Ich muß ehrlich bekennen, daß mir der erhebenden Historien von all' den glühenden Vaterlands-Vertheidigern und ebenso der damit zusammenhängenden ergreifenden Liebesgeschichten völlig genug vorhanden zu sein scheinen, als daß ich Lust haben könnte, sie in meiner Lebensgeschichte noch durch eine neue zu vermehren. Ich war gleich vielen Anderen Patriot und Soldat von ganzem Herzen, und hatte daneben, auch wieder gleich Vielen, eine treue, warme Liebe in mir. Diese beiden Seiten meines Wesens oder diese Partien meiner Geschichte müssen die Leser sich aber selber mehr ausmalen, als ich sie ihnen

schildere. Bei dem, was ich gegenwärtig zu berichten habe, nimmt beides eigentlich nirgends die Hauptstelle ein.

Also kurz zu reden: wie ich gesonnen war, ist bekannt, und es versteht sich daher von selbst, daß die Aussicht auf den neu beginnenden Krieg alles Uebrige in mir zurückstehen ließ. Ich fing an mit Meister Paul über meine Abreise zu reden und über den Weg, der mich zu den Freunden führen konnte. Er ging ziemlich offen und willig darauf ein. Der Arzt aus der Stadt, den ich in diesen Tagen einmal wieder sah, bestärkte mich sogar ernstlich in meinem Vorsatz. „Ihr könnt es gerade so gut wissen wie ich, Herr College," meinte er in seiner launigen Weise, „daß Ihr jetzt Ruhe genug gehabt habt und fortan Bewegung braucht. Also heraus mit Euch! Hier füttern sie Euch wieder krank. Und was das Hinüberkommen angeht, — na, Förster Männer wird Rath wissen, oder noch besser — ich schicke Euch einen von unseren Paschern."

Das war am Samstagabend, wie ich noch weiß, und am folgenden Morgen fing ich an meinen Mantelsack zu packen, als ob es augenblicklich fortgehen sollte. Dabei ging mir, was

mich zuletzt beschäftigt hatte, zwar im Kopfe hin und her, jedoch ohne mich besonders zu incommodiren. Wollte die Hoheit nicht, oder konnte sie nicht — nun gut, so mußte es auch ohne sie gehen, und es mußte ja eine Zeit kommen, wo sie und ich Muße genug hatten, einander kennen zu lernen, Räthsel zu lösen und Pläne zu verfolgen. Mir war fast zu Muthe wie damals, als ich, aus der Verbindung mit Lucien aufgescheucht, mich zur Abreise oder Flucht aus der guten alten Vaterstadt rüstete.

Paul sah einmal bei mir ein und schaute kopfschüttelnd auf mein Treiben. „Uebertreiben Sie's nur nicht, junger Freund," meinte er. „Auf ein paar Tage kann es Ihnen nicht ankommen, während diese doch für Ihren Arm immerhin nicht nur gut, sondern sogar nöthig sein dürften. Und überdies müssen wir erst mit dem Förster oder mit des Doctors Pascher reden, — das Land ist unsicherer als je."

Ich ließ mich dadurch indessen nicht stören, sondern fuhr in meinen Vorbereitungen fort.

Es war schon spät am Nachmittag und fing bei dem heutigen schweren Regenhimmel in meinem Zimmer bereits fast an zu dämmern, da ich Paul wieder bei mir eintreten sah.

„Ich komme mit einem Auftrag von der Hoheit," sagte er. „Wenn Sie nicht zu müde sind, mein Kind — ich sehe, Sie haben wirklich alles parat! — so soll ich Sie hinüberführen."

„Jetzt?" rief ich verwundert aus. Es war allerdings eine seltsame Stunde zu einer Audienz, wie diese Begegnung denn doch war.

„Warum nicht?" fragte er ruhig. „Sie dürfen sich auf kein besonderes Ceremoniell gefaßt machen, mein Freund. Die Hoheit liebt dasselbe überhaupt nicht und wird in diesem Falle noch weniger daran denken. Sie sind ja seit fast acht Wochen unser Hausgenosse, und die gütige hohe Frau hat viel zu viel Theil an Ihnen genommen, als daß sie Sie noch wie einen Fremden ansehen oder ihren Rang vor Ihnen hervorheben sollte. Kommen Sie, wir wollen Ihnen den Staub ein wenig abbürsten und dann gehen. Sie erwartet Sie."

So geschah es und wir brachen auf, und ich muß wohl bekennen, daß ich dennoch in einer gewissen Befangenheit diesen Weg zurücklegte, den ich zum ersten Mal in einer so gänzlich andern Laune hin und her geschritten, — eine Erinnerung, die nicht gerade zu meinen angenehmsten gehörte, da mir jenes Eindringen in

verbotene Räume je länger desto mehr wie ein Unrecht erschienen war. Und das gefundene Tuch regte sich mir gleichsam auf der Brust, wo es verborgen lag, und was mir seit jenem Tage durch den Kopf gegangen, stand jetzt alles wieder darin und verwirrte mich.

Wir schritten diesmal nicht links, nicht rechts, sondern geradeaus über den kleinen Vorplatz und in einen neuen Corridor hinein, der zu beiden Seiten weitere Thüren zeigte. Eine der nächsten öffnete sich vor uns, und wir standen in einem schönen, behaglichen Wohnzimmer, wo alles, was man vom Leben der hier Hausenden bemerkte, zwar Schönheitssinn und Geschmack, aber auch durchaus einfache Gewohnheiten verrieth. Einem Menschen waren wir auf unserem Wege nicht begegnet, und auch hier zeigte sich niemand. Paul winkte mir freundlich Geduld zu und verließ mich durch eine Thür rechts, also auf dem Wege, den wir gekommen, zurück und in der Richtung gegen jenes von mir entdeckte Geheimzimmer. Nach einigen Secunden kam er indessen schon zurück und ließ mich eintreten.

Es war ein ziemlich geräumiges und bei hellerer Luft vielleicht auch freundliches Gemach, das aber jetzt bei dem gedämpften Lichte mit sei=

nen dunklen Tapeten und schweren Vorhängen, mit den mehr schönen als zierlichen Möbeln auf dem dichten, gleichfalls nicht hellen Teppich einen ernsten, fast strengen Eindruck machte. Viele Möbel standen überhaupt nicht darin, und von den zierlichen Kleinigkeiten, von der anmuthigen oder üppigen — Weichheit, muß ich es wohl heißen, denen man sonst in Damenzimmern begegnen zu müssen meint, zeigte sich hier keine Spur. Im Gegentheil hätte man glauben mögen, daß hier für gewöhnlich ein Mann gewohnt habe und nur für kürzere oder längere Zeit eine Frau ihm gefolgt sei, ohne etwas zu ändern. So sah der Schreibtisch aus mit seinen Papieren, mit dem lederbezogenen runden Lehnstuhl davor, so das einfache, alterthümliche Kanapee, die Glasschränke mit grünen Gardinen hinter ihren Scheiben, der schwere Tisch in der Mitte des Gemachs, kurz Stück für Stück. Es war nichts da, was an eine Dame erinnerte, als die hohe und schlanke Gestalt in Trauerkleidern, die an dem zuletzt genannten Tische stand und die Hand leicht auf seine dunkle Decke gestützt hatte.

Das alles hatte ich bei meinem Eintritt vor mir und nahm es mit diesem einen Blick in mein Inneres hinein — man bedarf zu solcher

Beobachtung gar keiner so langen Zeit, wie in Romanen gewöhnlich dazu beansprucht wird, und hier war überdies, um das zu wiederholen, gar wenig, was Einen in solcher Aufnahme hätte stören oder zurückhalten können, — sie müßte es denn wieder selbst gewesen sein, die man gar nicht hier erwartete und die doch so ganz in diesen Ernst paßte, selber ernst, selber schlicht und dunkel, und doch so ehrfurchtgebietend schon beim ersten Anblick, so wohlthuend, wenn das Auge sich von neuem auf sie zu richten wagte.

„Herr Doctor Goritz," sagte sie, da ich mich von meiner Verbeugung wieder aufrichtete — ich habe den Lesern, glaube ich, noch nicht gesagt, daß ich bei meinem Versteckspielen diesen Regimentsnamen auch hier genannt hatte, der daheim unserem alten Schuhmacher gehörte, welcher uns gegenüber Haus hielt. Ihr Auge, das groß und schön geschnitten war, blickte mit ruhiger Freundlichkeit auf mich, und aus der reinen und klaren Altstimme sprach Güte und Wohlwollen. „Es freut mich, Sie bei mir zu sehen und daraus Ihre fortschreitende Genesung zu erkennen," fuhr sie nach meiner erneuten Verbeugung fort. „Es geht Ihnen gut, sagt mir Paul, ja Sie haben im Sinne, uns schon zu verlassen?"

„Hoheit, ich kann nie dankbar genug sein für all' die Pflege und Güte, die ich hier genossen," versetzte ich, und so sehr ich in diesem Augenblick nicht nur von dem genannten Gefühl, sondern auch von wirklicher Ehrfurcht erfüllt war, empfand ich doch zugleich auch eine nicht geringe Neugier auf die Dame selbst und alles, was mir von ihr kommen möchte, und außerdem noch etwas, das ich kaum näher zu bezeichnen weiß — ich müßte denn sagen, daß es in mir etwa geklungen: sei auf deiner Hut! —

„Wir dienen unserem Vaterlande alle nach Pflicht und Vermögen," sagte sie mit einiger Bewegung. „Sie mit den Waffen, wir, indem wir unsere braven Vertheidiger unterstützen und sie retten und erhalten. Da ist nichts zu danken — wir müssen das, wir sind glücklich, wo uns Gelegenheit dazu geboten wird. Und Sie wollen wirklich fort? Ich sehe, Sie tragen den Arm noch in der Binde."

„Ja, Hoheit, damit er sich noch ausruhen kann, bis ich ihn gebrauchen muß," versetzte ich.

„Die Heilung sei in der letzten Zeit rasch vorgeschritten," sagte mein Paul.

„Ja, Gott Lob. Ich glaubte auch beinahe zu verzweifeln," sagte ich lebhaft.

Durch ihr Auge, das während unseres ganzen bisherigen Gesprächs zwar gütig, aber doch fest und ernst auf mir geruht, glitt ein leises Lächeln, und sie meinte: „Davon habe ich auch erfahren. Wenn ich Sie leider auch selber nicht früher sehen konnte — meine Gesundheit erlaubte es zu meinem Bedauern nicht, und nun ist mir auch sonst noch manche traurige Störung gekommen, — nach Ihnen gefragt habe ich oft, und mein alter Paul ist ein treuer Berichterstatter, der Sie recht in's Herz geschlossen hat, junger Mann, und jetzt voll großer Wehmuth über Ihr Scheiden ist."

„Ja, Hoheit, er hat väterlich für mich gesorgt und viel Geduld mit mir gehabt," erwiderte ich aus dem Herzen heraus, der Alte mit seiner ganzen guten, treuen, wackern Weise stand so fest und freundlich darin. „Und es wird auch mir schwer, von ihm vielleicht auf Nimmerwiedersehen mich zu trennen. Eine Zeit, wie ich sie hier durchlebt, schließt die Menschen an einander, wie ich spüre. Von seiner Kunst, die ich als Arzt beurtheilen kann, und der ich so viel Erleichterung und endlich die Heilung verdanke, will ich gar nicht reden."

„Ja, ja," sagte sie mit einem gütigen und

zugleich gedankenvollen Lächeln, „er ist ein braver und geschickter Mann und, was noch besser, eine treue, treue Seele, ein Mensch von großer Vortrefflichkeit, dem ich unendlich viel zu danken habe, und der mir theuer ist wie ein wirklicher Freund. — „Aber," redete sie nach einer kleinen Pause weiter, wir stehen da noch immer, während Sie noch der Ruhe und Schonung bedürfen. Nehmen Sie sich den Stuhl da neben Ihnen, setzen Sie sich und lassen Sie mich ein wenig mehr von Ihrem Leben, Ihren Plänen, von den Ihren erfahren. Sie sind damit zurückhaltend gewesen," fügte sie hinzu, indem sie selbst auf dem Kanapee Platz nahm und den rechten Arm mit leichter, anmuthiger Beugung auf das kleine nahestehende Tischchen legte. „Und Sie dürfen nicht fürchten, Herr Doctor, daß ich Sie zu etwas veranlassen möchte, was Ihnen aus irgend einem Grunde nicht zusagt. Aber Sie müssen es natürlich finden, daß man jemand näher kennen zu lernen wünscht, der so lange in unserer Nähe weilte, für den man Theil zu nehmen lernte."

Sie hatte das alles so bequem, so freundlich und ungezwungen gesprochen, wie man mit einem Gleichstehenden sich zu unterhalten beginnt, und

daneben auch so vertrauenerwerbend, als wolle sie mir sagen: du brauchst dich durch die „Hoheit" nicht einschüchtern zu lassen, die gleichfalls nur ein theilnehmender Mensch ist. — So fühlte ich sie, so empfand ich ihre Wirkung auf mich. Jene frühere Empfindung, daß ich sie beobachten müsse und vor ihr auf der Hut zu sein habe, war wirklich ganz zurückgetreten, kehrte jedoch in diesem Augenblick auf das lebhafteste zurück. Meinen Namen hatte ich freilich geändert, mich im übrigen aber gegen Paul offen genug geäußert, nur natürlich nicht über das Geheimniß meiner Abstammung.

Mein langes Schweigen mochte ihr auffallen, und sie schien mich für befangen zu halten, während ich vielleicht nicht wenig verblüfft auf dem Stuhle saß, den ich auf ihren wiederholten Wink herbeigezogen, denn es war fast, als wolle sie mir das Aussprechen erleichtern, da sie mit gleicher Freundlichkeit wieder anfing: „Wir sind beinahe Landsleute, Herr Doctor, denn Sie stammen aus X., wie mir Paul sagte, und meine Familie ist auch eigentlich im F.'schen daheim, wo sogar meine Eltern stets lebten, wenn sie nicht zuweilen in D. wohnten. Ihre Familie ist eine dort einheimische? Ihr Vater ein Angestellter?"

Es war in ihren blauen Augen anscheinend gar nichts, was auf eine Beobachtung hindeutete, obschon es stets mit dem gleichen wohlwollenden Ernst auf mir ruhte, und dennoch war's mir, als prüfe es mich bis in's Innerste, und ich mußte vor ihm und vielleicht noch mehr vor ihrer Frage niederblicken, während ich antwortete: „Ja, Hoheit, er ist bei dem Rathe angestellt."

„Ihre Mutter lebt auch noch?"

„Ja, Gott Lob, Hoheit."

„Haben Sie Geschwister?"

„Nein."

„Sie haben noch keine Antwort auf Ihren Brief erhalten, ja diesen gar nicht einmal an die Ihren zu adressiren gewagt?" fragte sie nach einer kleinen Pause. „Das ist betrübend. Steht es denn so bös dort, daß man so vorsichtig sein muß?"

„Leider!" versetzte ich aufblickend. „Die Regierung ist Mitglied des Rheinbundes und hält streng an demselben fest. Sie hat alle patriotischen Regungen auf das härteste niedergedrückt. Studienfreunde von mir, die sich zu offen geäußert, sind seit Monaten in Haft, und auch ich würde diesem Geschick nicht entgangen sein, wenn ich mich auf den Rath meines Vaters, der im

Stillen mit mir übereinstimmt, nicht sehr vorsichtig gehalten hätte. Zuletzt muß man aber doch etwas gemerkt haben, man wollte mich zu dem Contingent ausheben, das man dem französischen Kaiser liefert, und da hat mein Vater selbst mich zur Flucht gedrängt. Ein Vetter von mir, der fast unter ähnlichen Umständen entwich und mit mir einige Tage vor unserem Unfall zusammentraf, hat mir von dem Zorn erzählt, den meine Flucht in den Regierungskreisen hervorgerufen, und daß man mich und meinen Vater sicherlich zur Strafe ziehen werde, wenn man mich hätte und jenes Verbindung mit mir oder auch nur seine Zustimmung nachzuweisen vermöchte. Darum müssen wir wohl vorsichtig sein und halte ich auch sonst überall mit meinem Namen zurück."

„Und doch haben Sie jenen Brief mit Ihrem Vornamen unterzeichnet?" fragte sie lächelnd. „Ist das nicht gefährlich? Emmerich ist kein gewöhnlicher Name."

Ich wurde immer aufmerksamer. Aber ich nahm mich zusammen, sie nichts davon merken zu lassen, und entgegnete möglichst unbefangen: „Daß ich nicht wüßte! Ich kenne Mehrere, die den gleichen Namen tragen, daheim und auf der

Universität. Und überdies glaube ich auch nicht, daß der alte Freund, an den ich schrieb, gleichfalls verdächtig ist und beobachtet wird."

Sie hatte die Augen leise von meinem Gesicht hinab auf den Schooß sinken lassen und saß eine Weile schweigend und unbeweglich. Und nur flüchtig aufblickend und wieder niederschauend, sprach sie endlich mit hörbar bewegter Stimme: „Mir war der Name nicht so geläufig, obschon er mir, da ich ihn als den Ihren vernahm, wie ein Gruß aus der Vergangenheit und zugleich wie eine Mahnung in's Herz klang, für Sie alles zu thun, was in meinen Kräften stände. Mein verstorbener Gemahl hieß so," redete sie nach einer Pause noch bewegter weiter, und nun sah sie auf und ihr Auge ruhte mit einem wunderbar weichen, erinnerungs- und trauervollen Blick auf mir; „und es ist damit noch nicht genug; Sie erinnern mich auch an einen Jugendfreund. Er war mein Gefährte in den sonnig-seligen Kindertagen, er war meine Stütze und mein Trost in der traurigsten Zeit meines Lebens, ein Mann voll unendlicher Höhe und Reinheit des Geistes, voll unerschöpflicher Liebe und Treue des Herzens, der sich für das, was wir für mein Glück hielten, selbstlos und hochherzig opferte, und dem

ich nicht einmal zu lohnen vermochte, wie ich es ersehnte. Denn er ging mir verloren in der Ferne, ohne daß ich jemals Genaueres über ihn und sein Ende erfuhr."

Sie brach ab; die Thränen glitten ihr leise über die blassen Wangen, vielleicht ohne daß sie selber es wußte, denn sie machte keine Bewegung sie abzutrocknen. Und wie ihre Augen nicht zuckten noch sich schlossen unter diesen Thränen, so änderte sich auch in ihrem Gesicht nicht ein einziger Zug. Etwas Gleiches hatte ich bisher nur an Martha beobachtet.

Ich hatte gelauscht, immer aufmerksamer, immer gespannter, fast athemlos — und nun mit einem Male fühlte ich nichts mehr in mir als eine heiße Theilnahme, eine tiefe Erschütterung. Vor dieser Offenbarung, vor dieser Wahrheit verschwand nicht bloß die armselige Neugier, sondern auch jeder Argwohn und Verdacht, der ganze Traum, oder, besser gesagt: die thörichte Combination, die sich in mir durch die Erzählung des Chevalier, durch das Bild, durch alles, was ich in meiner Erinnerung und Paul's Mittheilungen zu finden geglaubt, nach und nach zusammengebildet hatte und von meiner seltsamen Leichtlebigkeit nur über den kriegerischen Ge-

fühlen für jetzt ein wenig vergessen worden war. Hier war keine Spur weder von einer verstellten Absicht oder von verhehlter Wahrheit, noch von irgend einem sentimentalen Versuch, etwas vor sich selbst oder vor mir zu beschönigen. So wie sie über den Mann sprach, der natürlich das Original des von mir entdeckten Bildes sein mußte und vermuthlich auch derselbe war, den der Chevalier seinen Freund genannt, konnte in niemand darüber auch nur der entfernteste Zweifel entstehen, daß hier von keiner näheren Verbindung die Rede. Es wäre kaum nöthig gewesen, daß sie ausdrücklich ihres Gatten neben jenem gedacht hätte.

Und als ahne sie, was sich eben in mir auflöste, und als wolle sie auch den letzten Zweifel tilgen, wenn ja noch ein solcher vorhanden gewesen, so sagte sie nach einem kurzen Schweigen und während auch jetzt noch ihre Augen feucht glänzten: „Und sehen Sie, mein junger Freund, dieser Getreue hat mich noch mehr zu Ihnen gezogen als der Name. Noch bevor ich denselben erfahren, war ich schon im ersten Augenblick, da ich Sie sah — Sie lagen damals bewußtlos drunten in einem Zimmer des Erdgeschosses und Paul hatte eben ihr Gesicht so viel wie möglich

von dem Blute gereinigt, das darüber geflossen war, — auf das tiefste erschüttert worden. Denn Sie sind dem Verlorenen so ähnlich, wie es zwischen zwei Menschen nur irgend denkbar, und wenn Sie nicht Ihre Eltern kennten und ich nicht ganz bestimmt wüßte, daß mein Freund niemals sich verheirathete, so müßte ich in Ihnen seinen Sohn zu sehen glauben. Aber auch so erschienen Sie mir wie ein Bote von ihm oder wie ein von ihm mir anvertrautes Pfand, durch dessen treue Bewahrung ich einigermaßen gut machen könnte, was mir bei ihm selbst unser trauriges Geschick nicht erlaubte.

„Ach, mein Kind," fügte sie nach einer Pause hinzu, während der sie sich vergebens die Augen getrocknet, denn die Thränen zitterten in ihnen bereits von neuem empor, „ich hätte Sie so gern ganz in meiner Nähe gehabt und Sie oft gesehen, aber leidend wie ich war, traute ich mir noch weniger die Kraft zu, an Ihrem Lager die nöthige Ruhe zu bewahren. Eugen selbst ist mir theurer gewesen, als ich es zu beschreiben vermag, und mit der Erinnerung an ihn ersteht zugleich in mir eine Zeit voll solchen Glücks und solcher Trauer, daß ich ihrer auch heut' noch nicht gedenken kann, ohne bis in's tiefste

Leben getroffen und erschüttert zu werden. Sie merken es eben wohl!" schloß sie wie überwältigt und das Tuch auf die Augen drückend.

Es verging eine gute Weile, wo ich auf diese Auslassungen nichts zu erwidern wußte und das entstandene Schweigen nicht zu unterbrechen wagte. Und wie ich so dasaß voll Nachdenken, Träumerei und inniger Theilnahme, kam mir mit einem Male Lucie in den Kopf und zugleich jene Stunde des hingebenden, überwältigenden Vertrauens, das mich so blind, so ganz ihr zu eigen gemacht hatte. Hier, in dem Cabinet der Prinzessin, faßte mich diese Erinnerung wie etwas, das der hohen Frau und meiner selbst vollkommen unwürdig sei, und nie in all' der Zeit seither, nie seit Bernhard's Mittheilungen, hatte ich eine solche Beschämung, eine solche Verachtung, eine solche Erbitterung über die böse Komödiantin und über mich, den miserablen Statisten, gefühlt, als in diesem Augenblick, wo sie sich so unzeitig, so herausfordernd in mein herzlichstes Empfinden, in mein gläubigstes Vertrauen hineindrängte.

Und dennoch — war denn das so unnatürlich? Forderte die Stunde, forderte die Situation nicht unwillkürlich eine Erinnerung hier, eine Vergleichung da heraus? War's denn so leicht

für mich, die edle und hohe Natur hier vor mir so bestimmt von jener armen und niedrigen zu unterscheiden und so völlig überzeugt auf ihren Adel und ihre Hoheit zu bauen? Ich denke vielmehr, daß es sehr zu entschuldigen war, wenn mir trotz alles Grimmes und aller Beschämung dennoch ein plötzliches Mißtrauen kam — wollte die auch auf mich wirken, spielte die auch mit mir, und sollten die gleichen charmanten kleinen Mittel: das schrankenlose Vertrauen, die sanften Thränen, die weichen, schwermüthigen Töne den dummen Gimpel auch wieder nur in irgend ein Netz locken?

Aber nein, es war nur eine momentane Aufwallung und sie gewann keine Kraft über mich. Dies war doch ein anderes Wesen, dies waren andere Worte, andere Thränen, ein anderes Vertrauen, als mir das alles damals geworden, und im nächsten Augenblick schon war's mir, als müßte ich vor der hohen Frau auf die Kniee fallen und ihr das böse Mißtrauen abbitten, das sie eine Secunde lang herabzusetzen und mit jener zu vergleichen gewagt hatte.

Sie schaute endlich wieder auf und mich mit einem tiefen Blicke an. „Ich sehe es,“ sagte sie dann, „ich bedarf keiner weiteren Erklärung,

keiner Rechtfertigung meiner Bewegung vor Ihnen, mein Herr. Es blickt Herz und Gefühl aus Ihren Augen. Und jetzt ist der Schmerz dieser Erinnerung auch überwunden und es bleibt nur das Gute und Liebe derselben, ja es steigert sich, je länger ich Sie ansehe. Die Aehnlichkeit ist wunderbar, zumal —"

Da sie, wie von einem andern Gedanken erfaßt, inne hielt, bemerkte ich nach einer Pause: „Es muß wohl so sein, ist sie doch schon einem Andern aufgefallen."

„Einem Andern? hier im Schloß? wem denn?" fragte sie lebhaft, während mir eine feine Röthe über die stillen Züge zu gleiten schien.

„Dem jetzigen Commandeur meines Regiments — einem Emigranten, der aber vordem schon in D. gelebt hat, — er heißt Chevalier de Feuchères," versetzte ich.

„Feuchères!" wiederholte sie gedankenvoll, und wieder heller aufschauend, fuhr sie fort: „Ja, er kannte ihn, glaub' ich, gut und verkehrte viel mit ihm. Der hat Ihnen davon gesagt — der Aehnlichkeit wegen?"

Ich gestehe, daß ich während ihrer Worte und auch in der nach denselben entstehenden Pause, bei meiner augenblicklichen Stimmung, ernstlich

mit mir zu Rathe ging, ob ich ihr von dem Geheimniß meiner Geburt, meinen Pflegeeltern, mit einem Wort von allem sagen sollte, aus dem ich Feuchères gegenüber kein Geheimniß gemacht und das ich doch hier mit einer im Grunde mir selbst unerklärlichen Scheu verborgen gehalten hatte. Ja, ich hatte das offene Wort schon auf den Lippen, als ich es schier gewaltsam zurückhielt. Wozu dies? Sie hatte ja die Möglichkeit, daß ich ein Sohn Eugen's, zurückgewiesen!

„Allerdings," sprach ich daher nur. „Ich setze voraus, Hoheit, daß er mit Ihnen die gleiche Persönlichkeit im Sinne gehabt, welche ihn auf mich aufmerksam machte. Er nannte ihn nur Eugen, seinen Jugendfreund, der besonderer Verhältnisse wegen später in's Ausland gegangen und dort gestorben sei. — Das ist alles."

Es verging von neuem eine verhältnißmäßig lange Zeit, bevor sie in einem Tone wieder anfing, den ich gedankenvoll heißen möchte, so zögernd kamen ihre Worte heraus wie aus weiter Ferne, und so leise: „Es ist seltsam, mein junger Freund, und fast als habe das Geschick beabsichtigt, Sie mir zu nähern und eine Verbindung zwischen Ihnen und mir herzustellen. Wundern Sie sich nicht über diese Worte — ich

weiß es nicht anders auszudrücken. — Paul hat mir noch von einem andern gemeinsamen Bekannten erzählt: Sie haben auch den Comthur von Schellklingen gekannt?"

Ich schüttelte den Kopf. „Der Ausdruck ist nicht richtig," entgegnete ich. „Der Amtmann Kanitz ist mir von Jugend auf ein wohlwollender Freund gewesen, ließ mich im Deutschordenshause spielen und meinen Schulweg durch seinen Hof und Garten nehmen. Da rannte ich einmal — verzeihen Hoheit den Ausdruck, es ist der einzig richtige! — den Herrn Comthur an, der mit dem Amtmann promenirte und sich dann freundlich für den Bekannten seines Untergebenen interessirte, mir die Hand auf den Kopf legte, einige Worte zu mir sprach und mich dann entließ, — alles am Tage vor seinem Tode. Das ist das Ganze."

„Und dennoch, wie wenig es sein mag, für mich ein eigenthümliches Zusammentreffen und von dem ernstesten und mein ganzes Herz füllenden Interesse," sagte sie mit einem fast innigen Ausdruck. „Willfried von Schellklingen ist ein sehr theurer Freund meiner Eltern gewesen und hat auch mir stets ein Wohlwollen zugewandt, das ich ihm noch heute nicht genug danken kann.

Gestehen Sie selbst, junger Mann, — ist es nicht seltsam, daß Sie gerade hieher gelangen und solche Empfehlungen mit sich bringen — alle von Todten! — als seien dieselben ausdrücklich dazu bestimmt, Ihnen bei mir eine gute Aufnahme zu sichern? Es ist wunderbar — wunderbar!" fügte sie mit einer ganz eigenthümlichen, gepreßten Lebhaftigkeit hinzu. „Es wird das immer mehr, je klarer ich mir alles mache! — Ich —". Und nachdem sie jäh abgebrochen und eine ganze Weile, die Hände im Schooß fest in einander geschlungen, schweigend und beinahe finster vor sich hingesehen, schaute sie plötzlich mit einem Blick auf und zum Himmel, von dem ich nicht zu sagen weiß, ob er mir trauriger erschien oder anklagender, und dazu murmelte sie, mehr zu sich selbst als zu mir: „Warum muß dies jetzt, jetzt erst klar werden, wo —"

In diesem Augenblick — und jetzt, wo ich nicht nur diese seltsame Scene, sondern auch alles vor mir habe, was ihr folgte, muß ich gleichfalls sagen: es war wirklich in dem allen etwas wie ein Verhängniß! — in diesem Augenblick pochte es an die Thür, und durch den Schall aus ihrer Träumerei aufgerufen, zuckte die Prinzessin zusammen und erhob sich rasch, worin ich

ihr natürlich folgte. Im nächsten Moment erschien eine Dame auf der Schwelle, ebenfalls in Trauergewändern und auch sonst, wenigstens in Gestalt und Haltung, der Prinzessin so ähnlich, als wiederhole sich die Erscheinung derselben plötzlich in einem Spiegel. Selbst im Gesicht zeigten sich zum mindesten entsprechende Züge, nur war die Eintretende entschieden brünett und sah überhaupt auch wohler und — um einen ächten Damenausdruck zu gebrauchen: besser conservirt aus als die erschütterte hohe Frau.

„Hoheit verzeihen meine Störung," sagte sie nach ihrer ceremoniösen Verbeugung, und in der Stimme war die Verschiedenheit Beider am schärfsten ausgeprägt, denn diese war hoch und hell, während die Fürstin, wie ich unerwähnt gelassen zu haben glaube, im Alt sprach. „Eben ist Seine Hoheit der Fürst Max angelangt und folgt mir im nächsten Augenblick. Ich habe nur dadurch einen Aufschub erlangt, daß ich von Ihrem Angegriffensein sprach —"

„Mein Bruder?" fiel die Prinzeß ein, als würde ihr erst jetzt die Meldung klar. „Hier? —"

„Ja, im weißen Saale, Hoheit, und wie ich sagte: ich konnte ihn kaum zurückhalten —"

„Gott segne Ihre Entschlossenheit, Natalie!

— Dies Zusammentreffen wäre entsetzlich! Sehen Sie ihn an, Natalie, sehen Sie ihn an! Habe ich, hat Paul zu viel gesagt? Und nun mein Bruder! —"

Die Dame richtete nur langsam und nur wie auf die Aufforderung der Fürstin ein paar große braune Augen auf mich und sah mich mit einem scharfen, musternden Blick so durchdringend an, daß ich halb verlegen, halb aber auch geärgert den meinen senkte. Denn fern von dem forschenden Ernst und der prüfenden Güte, die vorhin im Auge der Hoheit gelegen, zeigte dasjenige der eben Erschienenen, in welcher ich doch wohl die Gesellschafterin und Freundin zu erkennen hatte, jenen herabsehenden Hochmuth, den wir an Gleichgestellten als beleidigend zurückweisen würden. Hier mußte Paul sich getäuscht haben, wenn er in seinen Mittheilungen hatte durchleuchten lassen, daß die Gesellschafterin die Stelle als Freundin der Prinzeß verdiene — der Unterschied dieser beiden Naturen erschien mir unausgleichbar, oder es beliebte der Dame nicht, sich vor mir in ihrer Liebenswürdigkeit zu zeigen.

„In der That — eine auffällige Aehnlichkeit!" sagte sie nach einer kleinen Pause. „Es

dürfte allerdings nicht gerathen sein, Seiner Hoheit diesen jungen Mann in den Weg zu stellen."

„Ich muß Sie bitten, den Herrn Doctor durch mein Betzimmer zu führen, Liebe. Hernach kennen Sie Ihren Weg, mein junger Freund?" sprach die Prinzessin, rasch aber freundlich. „Mein Bruder war mit jenem Jugendfreund, von dessen Aehnlichkeit mit Ihnen Sie wissen, leider völlig entzweit und ist außerdem ein so entschiedener Gegner unserer Gesinnung, daß Sie ihm allerdings nicht begegnen dürfen. Gott befohlen," fügte sie hinzu, mir die Hand reichend, „ich hoffe Sie bald wieder zu sehen und Ihnen dann Einiges erklären zu können, was Ihnen heute räthselhaft erschienen sein muß. Also auf Wiedersehen!" Sie wandte sich ab, nachdem sie es geduldet, daß ich ihre Hand an die Lippen zog, und stand, das Haupt wie nachdenklich gesenkt, ohne Bewegung.

Ein ziemlich gebieterischer Wink der „Natalie" genannten Dame machte meinem unwillkürlichen Zögern ein Ende. Sie stand bereits an der nächsten Thür, nun trat sie durch dieselbe, und ich folgte ihr.

„Tretet leiser auf!" mahnte sie im Weiter-

schreiten, ohne sich nach mir umzuschauen. — Es war das Betzimmer, welches wir durchmaßen, unverändert, wie neulich. Nur dämmeriger war es und das Bild zeigte sich durch den Vorhang verhüllt.

Da waren wir auch schon im Vorzimmer, und sie schloß die Thür gegen den Vorsaal auf, öffnete sie und sprach, auf die mir bekannte Thür deutend: „Dort tretet Ihr in's alte Schloß; Euer weiterer Weg wird Euch bekannt sein." — Und nach einem kurzen Innehalten fügte sie eben so kurz und kalt hinzu: „Ihr gedenkt, glaub' ich, bald aufzubrechen?"

Dieser Ton, dies Ihr, die ganze Weise mißfiel mir gründlich, und gleichfalls nicht ohne Herbheit erwiderte ich: „Ja, sobald meine Reise möglich ist und die Hoheit sie erlaubt."

„Ihre Hoheit erlaubt — nein, wünscht sie," sprach sie womöglich noch schroffer.

„Mit Ihrer Erlaubniß — Madame, das muß ich bezweifeln," erwiderte ich, mich zusammennehmend, mit möglichst ruhiger Kälte; „die Hoheit redete noch in ihren letzten Worten von Wiedersehen und gewissen Mittheilungen —"

Sie stand vor mir und maß mich mit jenem hochmüthigen Blick von unten bis oben und

wandte sich dann, als wollte sie mich ohne ein weiteres Wort verlassen. Im nächsten Augenblick schien sie sich indessen eines Bessern zu besinnen, und mit einem neuen hochmüthigen Blick sprach sie: „Wie ich sagte, Hoheit wünscht Eure Abreise. — Ich will Euch einen Rath geben, junger Mann,“ fuhr sie dann um nichts milder fort, „reiset, wenn Ihr könnt, schon heute ab. Eure Aehnlichkeit mit jener Persönlichkeit, über die ich mich nicht zu äußern habe, kann der Prinzessin, so sehr sie auch an der Vergangenheit hängt, nur zur Qual gereichen, und wir müssen ihr womöglich jede Erschütterung ersparen. Euch aber könnte sie bei der Anwesenheit des Fürsten gefährlich werden.“

Sie wandte sich mit einem stolzen Nicken in die geöffnete Thür zurück, aber sogleich wieder mir zu. „Noch Eins,“ sagte sie mit einem neuen, zugleich kalten und scharfen Blick — „ich vergaß Euren Namen.“

„Doctor Emmerich Goritz,“ entgegnete ich kalt, „aus X., Lieutenant bei der Jägerschwadron des — Regiments, Commandeur Chevalier de Feuchères. Das ist meine Adresse.“

Es zuckte sichtbar etwas wie eine Ueberraschung durch sie hin, aber sie bezwang sich,

sagte kurz: „Ich danke!“ wandte sich, und die Thür wurde geschlossen.

Eine Minute darauf stand ich in meinem stillen Zimmer. — Der Kopf wirbelte mir. Was war das alles gewesen — Traum oder Wirklichkeit? Stand ich der Lösung meines Lebensgeheimnisses näher oder ferner als je bisher? — Sollte ich bleiben oder gehen?“

Sechstes Kapitel.

Der Sturz des Dädalus.

In meinem beschatteten Zimmer war es schon völlig dämmerig. Draußen regnete es — man möchte sagen: in der behaglichen und gewissenhaften Weise fort, welche diesen Sommer kennzeichnete, und ich stellte mich an's Fenster und schaute hinaus in den stillen Abend, wo kein Blatt sich regte, als wenn es unter dem fallenden Tropfen sich niederbeugte und elastisch wieder hob, und kein Geräusch sich hören ließ als das Rieseln des Regens. Und ich muß wiederholen: ich wußte nicht, was ich denken sollte, was ich denken konnte.

Dabei mochte ich's überhört haben, daß es an die Thür pochte, die ich, halb mechanisch und doch mich an Paul's Warnung erinnernd, ver=

riegelt hatte, denn es klang mir plötzlich ein so hartes Klopfen zu Ohren, daß ich erschrocken auf- und herumfuhr, hineilte und auf das nunmehr mir richtig antwortende Zeichen öffnete. Der Förster trat mir entgegen.

„Donnerwetter, junger Herr!“ sagte er, wenn ich's nicht für bestimmt gehört hätte, daß Ihr drinnen, so würde ich geglaubt haben, Ihr schliefet oder wäret über alle Berge, so hab' ich stehen und pochen müssen. Und es ist nichts Plaisirliches, kann ich Euch sagen, wenn man sich hübsch in Acht nehmen soll, während Einem allerhand Gelichter zwischen die Beine läuft und auf die Finger sieht. Das alte Nest ist jählings voll bis zum Ueberlaufen, scheint's.“

„Ja, ich hörte von angelangten Gästen,“ versetzte ich, „aber Ihr kommt wie gerufen, Herr Förster — es wird Zeit, daß ich an's Aufbrechen denke.“

„Darum komm' ich,“ sagte er. „Es giebt eine Gelegenheit, wie sie so leicht sich nicht wieder findet. Und da mir der Doctor in der Stadt drunten sagte, daß Ihr fort könntet und möchtet, so hab' ich mich weiter nicht viel aufgehalten, sondern bin her, und ich meine, zur rechten Zeit, denn es scheint hier am längsten ruhig gewesen zu

sein.“ Und da ich ihn auf diese Worte fragend ansah, fügte er hinzu: „Es sind heut’ Nachmittag drunten in C. noch mehr Truppen eingerückt und sollen noch mehr nachkommen — es heißt, daß sie hier über die Elbe wollen, es geht ja in diesen Tagen wieder los. Und wie ich über den Hof ging, kamen gerade ein halb Dutzend von ihren Officieren, der Hoheit die Aufwartung zu machen, oder sich etwa gar Quartier hier oben zu bestellen. Denn ich sag’s, es soll unten voll werden, und da wird die Schonung aufhören.“

„Um so besser,“ sprach ich rasch entschlossen. „So habe ich auch von außen einen Grund, mich nicht aufzuhalten. Ich habe das Stillliegen satt, Herr Förster, und wenn meine Kameraden wieder gegen den Feind gehen, mag ich allein nicht dahinten bleiben. Ihr habt eine Gelegenheit, sagt Ihr?“

„Ja, freilich hab’ ich eine,“ entgegnete er. „Ich erfuhr heute, daß die Posten theils gar nicht mehr ausgestellt werden, theils sehr nachlässig sind und lieber zu —“ und er nannte den Namen eines benachbarten Dorfes — „im Kruge weilen und mit den beiden schönen Töchtern charmiren. Ich weiß, daß schon gestern und

vorgestern von den Unseren welche ganz commode über den Fluß gegangen sind, und so bringe ich denn auch Euch hinüber — merkt's wohl, ohne Umweg. In vier Stunden seid Ihr in Sicherheit. Aber rasch müssen wir daran, denn besonders wie das Gesindel sich hier sammeln zu wollen scheint, kann niemand wissen, was es morgen giebt. Und wenn Ihr hier nicht hinüberkommt, so habt Ihr den Umweg über F., braucht zwei oder drei Tage und seid obendrein nicht eine Stunde in Sicherheit."

„Also heut' noch?" fragte ich nach einer Pause zögernd. Das kam denn doch fast gar zu rasch, obgleich ich mir ja im Grunde nichts Besseres wünschen konnte. Denn worauf sollte ich hier im Schlosse warten? Was die Prinzessin mir in Aussicht gestellt, — weitere Erklärungen, — wann kam die Dame dazu, abgezogen und verhindert durch den Besuch des Bruders, durch die Anwesenheit der Feinde? Ja, würde sie es überhaupt noch wollen, wenn sie einmal die Erschütterung überwunden, die ihr mein erster Anblick verursacht, wenn sie die Haltung wiedergefunden, die der Prinzessin sicher nicht mangelte, die sie eben nur unter dem Eindruck von Empfindungen und Erinnerungen so ganz seltsam

verloren, von denen ich weder etwas wußte, noch etwas begriff? Ich hatte nur, wie auch meine Leser, gesehen, daß sie über jedes irgend voraussichtliche Ziel hinausgerissen worden sei, und es war hundert gegen eins zu wetten, daß das nicht wieder geschehen werde.

Das alles war mir in der kurzen, einsam vergangenen Zeit schon durch den Kopf gezogen und schoß nun auf des Försters Aufforderung von neuem hindurch. Fort mußte ich, fort wollte ich. Aus der Welt ging ich ja hoffentlich nicht, und wenn überhaupt hier etwas für mich war, reifte es in meiner Abwesenheit sicherlich eben so gut, wo nicht besser, so daß ich später die Frucht nur um so leichter abbrechen dürfte. Endlich — und das erhob sich auf die mir eröffnete Aussicht, wieder zu den Freunden zu kommen, über alles Andere: ich kam so zu sagen wieder zu den Meinen. Bernhard mußte etwas von daheim wissen. Denn darum war es mir jetzt nachgerade doch zu thun.

„Gut, gehen wir!" sagte ich, entschlossen aufsehend. Diese ganze Ueberlegung hatte in Wirklichkeit lange nicht so viel Zeit in Anspruch genommen, als es den Lesern vielleicht erscheinen mag.

„So ist's recht und das Beste," meinte der Förster und bot mir die Hand. „Gepackt habt Ihr, wie ich sehe. So will ich gehen und besorgen was nöthig, und um zehn Uhr, denk' ich, hole ich Euch. Haltet Euch parat, junger Herr, schlaft noch, wenn Ihr könnt, eßt und trinkt, denn — werden wir dennoch zu irgend einem Umweg gezwungen, so dürfte es ein paar Tage knapp zugehen. Man kann's nie wissen bei solchen Expeditionen und wie das Gesindel im Lande hin- und herfährt. Gott befohlen! Meister Paul werde ich avertiren." Und er war schon aus der Thür.

Ich stand und sah ihm nach. Dieser Eifer und dazu die Erinnerung an das, was mir Dame Natalie als Abschiedsgruß mitgegeben, vereinigten sich, mich plötzlich mit einem jähen Mißtrauen zu erfüllen — wollte man mich absolut forthaben, und hatte man den Förster dazu herbeigezogen und angestiftet? — Das flog durch mich hin wie ein Blitz. Im nächsten Moment aber strich ich mit der Hand über die Stirn und richtete meine Gedanken mit festem Willen auf die neu eröffnete Freiheit und Thätigkeit. Zum Schlafen hatte ich weder Lust noch Zeit. Es gab noch genug zu ordnen, und ich

kam noch lange nicht zum Abendessen, das der Diener mir hereinbrachte. Von Paul sah ich nichts.

Endlich war ich fertig, so weit mir das eben möglich war. Der Diener, der mich außer Paul bediente, hatte meine Uniform reinigen und ausbessern lassen, und so war ich von dieser Seite noch ziemlich erträglich herausstaffirt. Im übrigen aber sah's curios genug mit meiner Ausrüstung aus. Für meinen Kopf hatte ich noch gar keine Bedeckung, von Waffen war keine Rede, das alles war bei meiner Verwundung und dem folgenden Ritt in der Bewußtlosigkeit verloren gegangen. Ich hoffte dafür auf Paul und den Förster, Beide kannten ja meine Armuth.

Es war nach meiner Uhr schon über Zehn, und ich stand ungeduldig und unbehaglich wieder am offenen Fenster und schaute und lauschte in die tiefdunkle Regennacht hinaus, als der alte Haushofmeister endlich in's Zimmer trat. Er war sichtbar in Hast und zugleich in großer Aufregung.

„Herr Lieutenant," sagte er und brauchte diesen Titel, glaub' ich, zum ersten Mal, „das ist ein rascher und trauriger Entschluß, und das Schlimmste ist, daß die Gelegenheit zu günstig

und Männer's Vorbereitungen schon zu weit gediehen sind, als daß ich's noch wagen könnte, Sie davon abzubringen. Es trifft sich bös. Wie es jetzt im Schlosse und in der Stadt aussieht, kann allerdings kein Mensch wissen, wann wieder eine so günstige Stunde zur Abreise kommen möchte und ob die Hoheit Gelegenheit finden würde, Sie demnächst wieder zu sprechen, wie sie doch bestimmt wünscht."

„Ist das so gewiß, Meister?" fragte ich dazwischen, nicht ohne Spott. „Und wenn sie auch — Andere wünschen es entschieden nicht, zum Exempel die Dame, die mich hinausließ — Natalie wurde sie —"

„Die Gräfin?" fiel er ein; es zeigte sich in dem guten alten Gesicht etwas wie Verdruß und zugleich wie eine lebhafte Ueberraschung. „Die — doch wir dürfen davon nicht reden. Ich habe mich hergestohlen, für Sie ist jede Minute von Werth. Es muß Nöthigeres gesagt werden." Er sprach in großer Hast und dennoch mit einer leicht bemerkbaren Entschiedenheit. „Genug, Sie wollen fort, und es ist, wie gesagt, so vielleicht auch am besten. Hier ist ein Hut und ein Fuhrmannshemde, — kommen Sie, ich will Ihnen helfen."

Und während er mir bei dem Ueberziehen des Kleidungsstücks eine Hülfe gewährte, die mir für den noch immer halbsteifen Arm sehr willkommen war, fuhr er nicht minder rasch fort: „Die Pistolen, welche Sie in den Holftern finden werden, nehmen Sie von mir — es sind ächte Kuchenreuter und stammen noch von meinem Fürsten. Einen Säbel konnte ich Ihnen um die Welt nicht verschaffen. Sie werden drüben schon noch einen finden. Was sonst bei den Pistolen steckt, nehmen Sie auch freundlich. Und endlich das Pferd hat die Hoheit schon längst für Sie bestimmt."

„Aber Meister!" rief ich überrascht aus, „das —"

„Lassen Sie's gehen," unterbrach er mich. „Die Hoheit muß doch auch etwas thun für unsere gute Sache! Und nun, — da ist ein Brief für Sie, ich habe ihn eben erst aus der Postmappe gezogen. Möge es der rechte sein!"

Es war ein dickes Schreiben, adressirt an „Doctor Emmerich Goritz", eingeschlossen in ein Couvert mit der Adresse des Alten, das natürlich schon geöffnet war. Ich riß es auf — „Mein Herzensjunge" las ich in der Handschrift des Amtmanns. In diesem ersten Papiere lagen

andere zusammengefaltete Stücke, alle an mich, das eine von Herrn Lorenz überschrieben, ein anderes mit einer kleinen zierlichen Handschrift — von Martha! — Das hielt ist fest —

„Lassen Sie, lassen Sie!" unterbrach Paul mich von neuem. „Stecken Sie ein — Sie müssen jetzt fort, wenn es heute sein soll. Männer wird ohnehin schon fluchen und hat Grund dazu. Zu den Briefen findet sich Zeit, wenn Sie erst in Sicherheit sind — es hilft nichts, Herr Lieutenant!" Und da ich die Papiere zögernd zusammenlegte, fügte er hinzu: „Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie vor Tagesanbruch drüben sein müssen und daß die Wege grundlos sind. — Löschen wir das Licht. Kommen Sie."

Es war ein krauser Weg, Treppe auf und ab, hier durch ein Stück Corridor, dort durch ein Zimmer, oder was es sonst sein mochte, in einen andern Gang und wieder auf und ab, und meist im tiefsten Dunkel und nur begleitet von leisen Warnungen oder Weisungen, bis wir durch eine kleine Thür in's Freie traten — auf den Hof, da ich Gebäude unterschied und Steinpflaster fühlte, aber wo — das wußte nur Paul und nicht ich. Dann kamen ein paar

Schritte durch das Freie, dann traten wir auf Erde oder Kies unter etwas wie ein Dachvorsprung, und eine tiefe Stimme murmelte: „Endlich!“

„Alles parat, Männer?“ flüsterte Paul.

„Hol's der Teufel, ja! — Aber nun vorwärts,“ kam von dem noch nicht Sichtbaren zurück. Es war hier so dunkel wie im Sack.

„Sogleich,“ sagte Paul, und dann sich an mich wendend, fuhr er fort: „Junger Herr, ich habe noch eine Bitte und eine Frage. Ich weiß nicht, was die Hoheit zu dieser Flucht sagen wird, aber — nicht wahr, Sie versprechen mir, Ihre Adresse zu schicken, wenn Sie in Sicherheit sind? Ich darf nicht reden, allein es könnte nöthig werden, Ihnen irgend etwas mitzutheilen, und — erfahren möchte ich doch auch gern von Ihnen, mein lieber junger Herr!“

„Ich schreibe sicher,“ versetzte ich lebhaft bewegt und drückte fest die Hand der guten alten Seele. „Für alle Fälle vergessen Sie nicht: — Regiment; das wird man am besten finden können.“

„Danke, danke! Und nun auf Ihr Gewissen, Herr Lieutenant — ich frage nicht aus müssiger Neugierde! — heißen Sie wirklich Emmerich

Goritz, oder tragen Sie eigentlich einen andern Namen?"

Da war nun die directe Frage, die besser zu meinen gelegentlichen Combinationen stimmte, als irgend etwas Anderes bisher, und was ich sonst geantwortet hätte, weiß ich nicht. Jetzt aber kam sie zu spät. Ich war, wie gesagt, voll Mißtrauen und Empfindlichkeit, — des Alten Güte hatte darin nichts geändert — und mit einer gewissen Verbissenheit sagte ich: „Ei nein, ich heiße Emmerich Goritz und nicht anders."

Und als solle mir der schnelle Ab- und Aufbruch erleichtert werden, sagte in diesem Moment der Förster, den mein an das Dunkel gewöhntes Auge jetzt in der Nähe bemerkte, leise aber barsch: „Gottes Tod, macht vorwärts! Wir haben keine Minute zu verlieren!"

„Gott und die heilige Jungfrau beschütze Sie! Vergessen Sie uns nicht!" murmelte Paul, — es war in seiner Stimme etwas wie das Zittern eines Seufzers, und die Hand, welche die meine drückte, zeugte gleichfalls von seiner Erschütterung.

„Gott behüte Sie, Meister. Danken Sie der Hoheit für all' ihre Güte!" Und im nächsten Augenblick war ich bei dem Förster, der, wie ich

jetzt sah, neben einem gewaltigen Strebepfeiler stand, hinter welchem er die beiden Pferde parat hielt, fühlte nach Steigbügel und Sattelgurt, nahm die Zügel, saß auf und folgte dem Commando: „Rechts — langsam! Fester Zügel! — Es geht ziemlich steil — So!“ — Es ging in der That bergab und obendrein in einer Allee, so daß wir im wörtlichsten Sinne des Wortes kaum die Hand vor Augen sehen konnten und auf die Wegkenntniß unserer Pferde uns verlassen mußten.

Nach zehn Minuten etwa war die Allee zu Ende, und es wurde etwas heller. Der Weg war eben und wie man spürte gut im Stande. „Trab,“ hieß es, „und immer hart neben mir, daß ich nicht laut zu sprechen brauche. Antwortet nicht, wenn man uns anrufen sollte, junger Herr.“

So ging es fort, anfangs hübsch rasch, aber bald, wo die gute Straße endete, wieder langsam genug, denn da wir, wie mir es vorkam, auf Nebenwegen ritten, versanken die Pferde tief in den aufgeweichten Boden, der obendrein in diesem Waldgebiet von der schwersten Beschaffenheit sein mochte. Denn die armen Thiere arbeiteten, keuchten und schnauften zum Erbarmen; allein der

Förster trieb schonungslos zur Eile und hatte damit, wie ich immer besser begriff, völlig recht, da der Pfad uns ohnehin schlimm genug aufhielt und nicht wieder besser werden zu wollen schien.

Angerufen wurden wir nicht, wir begegneten keinem lebenden Wesen. Es war auch eine Nacht, wo man, dem herkömmlichen Ausdruck nach, keinen Hund hinausschicken mochte, und wo jedermann, der nicht durch den Dienst oder durch eine besondere Veranlassung, wie etwa die unsere, auf die Landstraße gebracht wurde, sich wohl gehütet hätte, den trocknen Platz im behaglichen Zimmer zu verlassen. Es regnete zuweilen wohl etwas stärker, zuweilen etwas schwächer, aber unausgesetzt — so ein ächter und gerechter Landregen, der selbst die dichtesten Waldgehäge durchdrang und alles umher mit seinem eintönigen Geräusch erfüllte — dem einzigen, das uns auf unserem ganzen Wege zu Ohren kam. Und das einzige Gute, das uns wurde, war, daß die Nacht eben ganz still und verhältnißmäßig warm war. Denn bevor wir noch den sogenannten Schutz der Waldungen erreicht hatten, war wenigstens an meinem Körper kein trockner Faden mehr zu finden, und mich fröstelte schon jetzt auf das unbehaglichste.

Der Förster hatte recht gehabt, zur Eile zu mahnen, muß ich wiederholen. Wir kamen unendlich langsam vorwärts, die Waldungen nahmen kein Ende, die Wege waren nicht besser und die Zeit verging unaufhaltsam — es mußte nach meinem Gefühl schon weit in den nächsten Tag hinein sein, und wenn wir auf eine freiere Stelle kamen, fing ich an mich umzusehen, ob nicht schon der Morgen aufgrauen möge.

Nun weiß ich nicht, wurde es wirklich schon heller, oder gewöhnten meine Augen sich immer besser, oder wurde es nur, weil sich der Wald um uns lichtete und der Regen vielleicht weniger dicht fiel, auch um uns lichter, — plötzlich sah ich etwas von meiner Umgebung und sie kam mir obendrein bekannt vor.

„Nun ja," meinte der Förster, da ich ihm davon sagte — es waren, glaub' ich, seit Stunden die ersten Worte, die wir wechselten — „das ist das Terrain, wo ihr zuletzt angegriffen wurdet, und es kann leicht sein, daß Ihr hier oder dort die Wunden empfinget."

„So sind wir so nahe an der Elbe?" fragte ich, angenehm überrascht.

„Ja, sehr nahe. Wir könnten in fünf Minuten im Weidicht und bei der Furt sein, aber

ich meine, wir halten uns vorsichtshalber zuerst links und kommen dann den Fluß herauf. Ich hörte für gewiß, daß niemand von dem Gesindel mehr hier; allein der Teufel könnte sein Spiel haben, daß sie doch eine Patrouille entlang geschickt, die uns dann recht warm in die Arme nähme. Hm — halb links, Herr, dort um den Busch. Selbst Unsereiner muß sich bei diesem Hundewetter in Acht nehmen, daß man nicht die Direction verliert."

Von Wegen war hier wenig die Rede, und noch weniger waren sie ausgefahren. Im Gegentheil war der Sand gangbarer geworden und wir kamen ziemlich rasch vorwärts, auch schon, weil wir wirklich besser um uns zu schauen vermochten. Rings war und blieb alles todtenstill, nur das Rauschen des angeschwollenen Flusses drang bedenklich zu uns herüber. Und nun kamen wir längs des Weidichts wieder herauf. Alles still umher. Der Regen fiel wieder dichter.

Da mit einem Male aus den Büschen vor uns ein seltsames Geräusch — ein Schnaufen und Schütteln — „Sapperment, Förster, da sind Pferde!" —

„Halt! Werda?"

Der Anruf klang ganz aus der Nähe —

leise und drohend, und er war deutsch! — Und da er nun zum zweiten Male klang, war es wieder so. Es kam ein unendlich frohes Gefühl über mich, und alle Vorsicht vergessend, rief ich schier jubelnd: „Gott Lob, Freunde! Preußen!"

„Was für Freunde?" lautete die Antwort, und es trat Einer aus dem Gebüsch hervor. „Steht, legt die Waffen ab. Ein Mann vor." So viel ich's zu unterscheiden vermochte, mußte es ein Mann von den Jägern sein.

„Officier und Reconvalescent von den — Husaren," entgegnete ich, „und mein Führer."

„Von den — Husaren? Was? Und diese Stimme?" sagte hier ein zweiter, noch unsichtbarer Sprecher. „Ei — wär' es möglich — Goritz —?"

„Der bin ich freilich, Frohberg," versetzte ich lustig. „Seid ihr denn da?"

„Gott Lob, Gott Lob! Willkommen, Kamerad! Willkommen! Also bist du wirklich davongekommen — wir hörten etwas davon, wie eine Sage, aber da du so lange ausbliebst —!" Er war aus dem Gebüsch getreten und stand neben mir und hielt und drückte meine Hand. Es war wirklich der genannte Freund. Es traten noch Andere hinzu, die Freude war herzlich, von allen

Seiten klangen Grüße, wurden uns die Feldflaschen angeboten, bis der Förster uns in seiner ruhigen Weise darauf aufmerksam machte, daß wir uns immerhin ein wenig stiller halten dürften, da wir vor Entdeckung keinen Augenblick sicher seien. Das half, und wir folgten den Kameraden durch das Gebüsch, wo hart am Strande ein freierer und geschützter Platz war.

Nun erfuhren wir denn auch, was im Gange war. Der Waffenstillstand lief nach ihrer Rechnung heute ab, und da man wußte, daß der Dienst in dieser Gegend von den Franzosen in der letzten Zeit ziemlich nachlässig betrieben worden, hatte man im Sinne, den Beginn des Krieges mit einer derben Lection zu feiern, und ihnen zu zeigen, daß man lustiger und kühner als je auf dem Platze sei. Einige leichte Truppen und unser Regiment waren zur Ausführung des Streiches bestimmt und zum Uebergange bereit; ein paar Jägersectionen und Frohberg mit acht bis zehn Reitern hatten den Fluß zuerst passirt, die Passage aber schwieriger gefunden, als man erwartete.

Die Nachrichten, welche mein Förster mitbrachte, erschienen dem Jägerofficier, der zugegen war, von ernstester Wichtigkeit und ließen

ihn von jedem Vorgehen für's erste, bis mehr Mannschaft angelangt sein würde und gewichtigere Stimmen über Fortsetzung oder Abbrechen des Unternehmens bestimmen könnten, vorsichtig abstehen. Er that inzwischen nur, was dazu dienen konnte, uns vor einer Entdeckung oder Ueberraschung durch den Feind zu schützen, und seine Jäger machten ein paar Patrouillengänge gegen das nächste Dorf zu und in das Gelände hinein, wo wir damals den letzten mannhaften und doch so unglücklichen Strauß bestanden hatten.

Die Husaren, von denen erst wenige herüber waren und die in diesem Terrain und bei der herrschenden Dunkelheit kaum etwas leisten konnten, blieben noch zurück, und ich gewann Zeit, den Freund von dem Nöthigsten zu unterrichten und von ihm dafür, was mich interessirte, zurück zu erhalten. Feuchères commandirte das Regiment, Bernhard befand sich nach Frohberg's Ausdruck pudelwohl und war der allgemeine Spaßmacher und — was das Beste — auch der allgemeine Liebling. Ueber mich hatte er vor allen getrauert, doch aber eigentlich nie die Hoffnung verloren, daß ich so oder so davon gekommen. „Er ist die reine Katze," hatte er gemeint, „und fällt stets auf die Füße." Und endlich sei ihnen,

wie schon angeführt, das Gerücht zu Ohren gedrungen, daß Einer oder ein Paar bei jenem Kampfe gerettet und in gutem Versteck von ihren Wunden genesen dürften. Näheres hatte man freilich nicht erfahren; aber im Vertrauen auf jene feste Ueberzeugung Bernhard's hoffte man fast zuversichtlich, auch mich zwischen den Geretteten zu finden, und hatte sich ausdrücklich vorgenommen, bei dem gegenwärtigen Streifzuge so genau wie möglich nach uns zu forschen.

Mittlerweile kamen nach und nach immer mehr Mannschaften herüber, theils auf einigen Kähnen, deren man habhaft geworden, theils wie es die Umstände und der allerdings sehr ungestüme Fluß erlauben wollten; die mich froh begrüßenden Kameraden mehrten sich, und nun stürzte mir mit einem Male Monsieur Bernhard in die Arme. Davon ist denn aber auch jetzt wenig zu sagen, wie es damals in der Wirklichkeit selber der Fall war, da wir für jetzt Anderes zu thun hatten, als uns Privatgefühlen hinzugeben. Dazu mochte später die Zeit kommen, und Feuchères, der jetzt hüben war und mir sehr herzlich die Hand drückte, meinte lachend, man müsse einstweilen neugieriger auf die Herren Feinde als auf mich sein und den Genuß

des Zuhörens sich durch tapfere Thaten verdienen. „Und dazu das Frühstück," fügte er launig hinzu, „denn es plaudert und horcht sich noch einmal so behaglich, wenn man einen guten Trunk und einen tüchtigen Bissen vor sich hat, und ich hoffe zu Gott, daß unsere vorsichtigen Herren Feinde damit besser versehen sind als wir. — Bleiben Sie zurück, mein junger Kamerad," schloß er mit gleicher Munterkeit und schüttelte mir nochmals die Hand, „und erzählen Sie nicht zu viel von Ihren Odysseusleiden. Ich bin eifersüchtig und möchte der Erste sein, der ausführlich davon hört."

Davon wollte ich natürlich nichts wissen; im Gegentheil bat ich um den mir gebührenden Platz in den Reihen der Freunde, und sah nach einigem Hin- und Herreden diesem Wunsche genügt. Ein Säbel fand sich bald, und ein Husar mußte mir auch sein Pferd abtreten, das jedenfalls frischer als mein armer, an solche nächtliche Strapazen noch wenig gewöhnter Gaul war. Und dann ging es durch den eben herauf grauenden Morgen vorwärts und nach den Anweisungen des Försters auf die nächsten Plätze zu, wo man den Feind zu finden und zu überraschen hoffen durfte. Denn wenn Feuchères auf die

Nachrichten, die wir mitbrachten, auch von einer weiteren Ausdehnung des Unternehmens selbstverständlich abstand, so wollte er seinen kampfeslustigen Leuten es doch nicht zu Leide thun, daß man alle bisherigen Strapazen umsonst bestanden und vergeblich sich auf den kecken Streich gefreut haben sollte. Einen hübsch warmen Morgengruß wollten wir den „Herren Feinden" unter allen Umständen bieten.

Das gelang uns denn auch. Die nächsten kleinen Trupps wurden vollständig überrascht und fast gänzlich aufgehoben. Die Bursche hatten eben auf den Waffenstillstand vertraut, über dessen Ende bekanntlich auch anderwärts verschiedene Ansichten herrschten, so daß die Franzosen diesen jähen Beginn der Feindseligkeiten uns so gut wie der Blücher'schen Armee in Schlesien, welche nicht minder schnell bei der Hand gewesen, auf das grimmigste anrechneten und zum Vorwurf machten. Das ließen wir uns denn von Herzen gern gefallen, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß, als wir Mittags über die Elbe zurückwichen, um nicht von neuem gegen die herandringende Uebermacht kämpfen zu müssen, kein Einziger durch die grimmigen Vorwürfe der gefangenen Officiere sich im lustigen

Siegesgefühl stören ließ, — ebensowenig wie einige Tage später die erbitterten Reclamationen der Franzosen auf unsern höheren Commandirenden einen Eindruck zu machen vermochten. Damit war's, wie stets in solchen Fällen: der Streich war gelungen und der Feind hatte seine Schlappe fort, die ihm auch das höflichste Bedauern nicht wieder abnahm.

Mein Förster hatte sich schon im Morgengrauen von uns getrennt, um möglicherweise unentdeckt in seine Heimath zurückgelangen zu können. Ich hatte mich von ihm mit dem wärmsten Danke und den herzlichsten Grüßen an den alten Paul getrennt — wehmüthig beinahe, da ich in ihm den letzten von den wackeren Leuten scheiden sah, die seit acht Wochen und länger so unendlich viel an mir gethan, und zugleich denjenigen, dem ich vor allen Anderen meine Rettung verdankte. Es war obendrein wieder einmal jenes Ahnen in mir, das mich selten getäuscht und mich auch diesmal nicht betrügen sollte. Denn wie ich später erfuhr, war er von seinem Ritte nicht zurückgekehrt, und man hatte nicht eine Spur entdecken können, wo und wie er geendet.

Der Abschied und die Wehmuth und das

Ahnen — alles war jedoch im jetzigen Zeitpunkte schnell von mir überwunden. Die Thätigkeit, in die ich so jäh wieder hineingeworfen worden, die Freude, die alte Kraft in mir sich regen zu fühlen, die glückselige Empfindung, wieder Seite an Seite mit den alten Freunden und Kameraden zu reiten, zu fechten, das war, jedes für sich allein schon, ein genügendes und heilsames Gegengift gegen alles Schwere und Trübe, ja es trat davor sogar die Sehnsucht und das Verlangen zurück, endlich in die Briefe der Meinen hineinsehen zu können, die ich unter der Uniform auf der Brust fühlte. Meine einundzwanzig Jahre verlangten ihr Recht, und ich mußte mich oft schier gewaltsam zurückhalten, um nicht völlig subordinationswidrig in den hellsten Jubel auszubrechen. Wenn mir der Ernst wieder nahe kam, so geschah das erst, als wir Nachmittags den Fluß passirt hatten und Feuchères mich an seine Seite rief, um mich endlich einen genaueren Bericht abstatten zu lassen. Dabei trat denn freilich alles Geschehene wieder lebendig an mich heran; ich brauche wohl kaum noch zu sagen, daß ich vor dem Major — das war er jetzt — kein Geheimniß hatte, mich über alles aussprach

Er war sehr aufmerksam — er hatte ja mehr

als einen von diesen Menschen gekannt — und wurde ersichtlich von Minute zu Minute nachdenklicher, mich immer seltener hie und da mit einer kurzen Frage unterbrechend.

„Das ist alles äußerst seltsam,“ sagte er, als ich endlich vollends geendet und bereits eine Zeitlang geschwiegen hatte. „Prinzeß Helene also wirklich verheirathet mit dem Prinzen — denn der hieß so! — und die Freundschaft — hm! — Also doch!“ Und erst nach einer Pause fuhr er gegen mich fort: „Ich weiß nicht, ob es klug war, Euren Namen zu verschweigen, — die Entwickelung dürfte früher stattgefunden haben, als wir sie jetzt werden herbeiführen können. Denn daß hier etwas vorhanden, was für Euch von Wichtigkeit, scheint mir gewiß, mag es so oder so gestaltet sein, so oder so mit Euch in Verbindung stehen. Hoffentlich wird durch Euer Schweigen nur ein etwas längerer Aufschub hervorgerufen, der, beiläufig gesagt, recht gut sein mag. Denn wer zum Kukuk hat jetzt Zeit zu dergleichen Affairen! Dieser Krieg braucht uns ganz und gar.

„Uns, sage ich,“ fuhr er nach einer Pause mit einer Herzlichkeit fort, die mich überraschte und mir gar wohl that, „denn es versteht sich

von selbst, daß ich in dieser Angelegenheit mich Euch, wenn Ihr mich nicht ausdrücklich zurückweist, durchaus zur Disposition stelle. Ich bin einmal halb durch Zufall, halb durch meinen Uebermuth in diese Affairen verwickelt worden und will Euch nun bei Verfolgung der Spuren getreulich zur Seite stehen. Es müßte wunderlich zugehen, wenn wir nicht herausbringen sollten, was irgend herauszubringen ist, selbst wenn man auf dem Schlosse jetzt auf bessere Bewahrung des Geheimnisses bedacht sein sollte, als es Euch gegenüber der Fall gewesen zu sein scheint. Hm — ich meine sogar die Spur schon jetzt weiter übersehen zu können als damals im Frühling, jedenfalls verwerfe ich sie nicht mehr. Laßt mich nachdenken!" — Und nach einer Weile wieder auf mich zurückblickend, sprach er: „Die Feindschaft des Fürsten, den ich sehr wohl auch von damals her kenne, mit Eugen — das ist ein eigenthümlicher Fingerzeig. Und dann die Versicherung der Dame, daß er nie verheirathet gewesen, kein Kind hinterlassen, sich für sie geopfert habe — denn das ist doch der Kern! — Hm, jetzt erscheint's mir seltsam, daß man in D. von diesen Dingen und Menschen so gar nicht

geredet. Und weshalb er fortgegangen sein sollte —"

Er schwieg von neuem und sah zerstreut über das Feld und durch den unaufhörlich herabrieseln-den Regen hinaus. Und als er sich endlich wie-der zu mir wandte, bot er mir die Hand, drückte die meine fest und sagte: „Jetzt aber, wie be-merkt, wollen wir alles ruhen lassen. Pflegt Euch, daß Ihr ganz gesund werdet; der Doctor soll Euern Arm gewissenhaft untersuchen, ob er nicht noch geschont werden muß, mehr als es bei uns demnächst möglich sein wird. Sobald wir Zeit und Freiheit haben, geht's auf die Spur — wie ich sagte: ich biete mich Euch zum ernst-lichsten und willigsten Helfer an — die Hoheit erinnert sich meiner, sagtet Ihr. Und zur Entrée nehmt einen wohlgemeinten Rath: sprecht zu niemand hierüber, — zu niemand, hört Ihr? Selbst zu jenem Cousin nicht, wie Ihr ihn heißt. Offen, mein Lieber — seid Ihr seiner völlig sicher?"

„Wie meinen Sie das, Herr Chevalier?" fragte ich beinahe bestürzt.

„Ei nun, ob er Euer großes Vertrauen ver-dient und Euch auch sicher wohl will," versetzte er in einem gewissen leichten Tone. „Wo ich

einmal etwas von ihm sehe oder höre, kommt er mir wie ein ganz außerordentlicher Windbeutel vor, oder möglicherweise auch wie ein noch viel außerordentlicherer Intrigant. Er ist obendrein sehr schnell Euer Freund geworden, dächte ich von Euch gehört zu haben — Ihr waret im Hause meines prachtvollen Freundes, des edlen Messire, sonst nicht allzusehr beliebt — hm?"

„Aber Bernhard hat mir diesen Wechsel seiner Gesinnung so offen erklärt," sagte ich noch immer bestürzt, „und mir seine Freundschaft so herzlich entgegengetragen —"

„Nun, gleichviel," unterbrach er mich. „Ich will Euch nicht mißtrauisch machen, sondern nur vorsichtig. Wenn man etwas vor sich hat, wie Ihr, so redet man am besten nicht davon, auch wenn niemand Veranlassung haben könnte, sich so oder so hinein zu mischen. Gott Lob, da sind wir vor unseren Quartieren! Ihr werdet Euch auch freuen, trocken zu werden. Ruht Euch aus, mein Freund, so lange es noch Zeit ist, und der Arzt soll sogleich nach Euch sehen." —

Ich will es nicht leugnen, daß ich mich in der That ernstlich nach Ruhe und trockenen Kleidern sehnte, denn die letzten vierundzwanzig Stunden waren für meinen immerhin noch geschwächten

Körper doch mehr geworden, als er zu ertragen vermochte. Man sorgte indessen von allen Seiten auch so gut wie möglich für mich. Bernhard, der in dergleichen Dingen, wie ich von den lachenden Kameraden versichern hörte und bald auch selbst kennen lernte, eine ungemeine und unerwartete Gewandtheit und Schlauheit entwickelte, hatte ein ganz vortreffliches Quartier zu acquiriren gewußt und es auf das hartnäckigste vertheidigt, bis er es jetzt natürlich mit mir theilte. Und als nun die Pferde versorgt waren und der Arzt meinen Arm in befriedigendem Zustande gefunden und mich selbst lachend für durchaus diensttüchtig erklärt hatte, als trockene Kleider uns wärmten und Speise und Trank — die gute Versorgung mit dergleichen gehörte gleichfalls zu Bernhard's Geheimnissen — uns erquickt hatte, blieb wirklich für den Augenblick nichts weiter zu wünschen übrig.

Wir hatten im Laufe des Tages wenig mit einander reden können. Er hatte Nachrichten von zuhause gehabt, aber noch bevor sie von meiner Rettung unterrichtet gewesen. Im übrigen waren sie gut — „die Alten zanken noch und wollen nie wieder von mir hören," meinte er lachend. „Na, das wird sich schon arrangiren, und wenn

nicht anders, krieche ich hinfüro bei den Großeltern unter wie du, bis ich bei Marthchen und dir in euer junges Nest einkrieche."

An der Freude, welche er auf die Kunde von den Briefen zeigte, die ich auf meiner Brust hergetragen, sah ich indessen, daß ihm nicht ganz so leichtherzig zu Muthe sein mochte, wie er zu zeigen beliebte, und seine Ungeduld war womöglich größer als die meine, bis wir endlich uns in einen Winkel zurückziehen und an das Studium des feuchten Packets gehen konnten. Er wurde belohnt, denn es fand sich ein an ihn adressirter Brief Euphemiens, und so versenkten wir uns, er sich in diesen, ich mich in die meinen.

Ich kann nicht viel davon reden. Der Amtmann schrieb sechs Zeilen, herzlich, und damit genug. Martha schrieb ganz so, wie meine kühnsten Hoffnungen es erwarten durften — voll Innigkeit, Liebe, Treue, Enthusiasmus, Glück, — es war ihr volles Herz in den Zeilen. Dann kam die Mutter, und was ich von ihr las, beglückte mich kaum weniger als die theuren Worte der Geliebten. Sie gestand mir zu, daß sie sich über mich getäuscht, daß ihr der rechte Sachverhalt jetzt klar geworden, daß Martha's Liebe und Vertrauen — mir wurden die Augen feucht bei

diesem Geständniß der geliebten alten Frau! — den Rest ihres Mißtrauens verscheucht und die letzte Entfremdung in ihr besiegt hätten. „Und was auch kommt," schloß sie, „unser Haus und unsere Herzen sind offen für dich, mein geliebtes Kind."

Als ich hiervon aufsah, bemerkte ich, daß Bernhard noch immer bei seinem Briefe saß, obgleich derselbe nicht gerade lang zu sein schien. „Euphemie schreibt doch nichts Schlimmes?" fragte ich. „Du siehst so ernst aus."

„Hm —!" machte er, ohne aufzusehen, „ich lese ihn nun zum zweiten Male, es ist eine so curiose Notiz darin. Doch davon nachher. Lies du nur erst zu Ende."

Das fiel mir auf; da er aber sichtbar keine Lust zu weiteren Erklärungen hatte, so ließ ich es gehen und nahm des Vaters Schreiben als das letzte vor. Und da auf der zweiten Seite stand es:

„Mein Junge, sei mir recht vernünftig! Der alte Zacharias van Berge ist an einem Schlagfluß gestorben und hat vor seinem Tode noch von einem Kinde gesprochen, das nicht von ihm anerkannt worden. Näheres zu sagen, hat ihn der Tod verhindert. Justus schwört aber, daß

du dieses Kind seiest. Er habe schon im Winter Spuren davon gehabt. Anerkennen und aufnehmen werde er dich nie. — Die Daten, die er mir gab, treffen zu. — Ich schreibe dir dies, daß du es nicht von Anderen erfährst und damit ich dir auf die Wunde auch gleich den Balsam legen kann, daß du fortan erst recht mein Kind, unser Kind bleibst, und daß es unsere Sache ist, dein Glück zu wahren und zu mehren. Darum fasse das Ding, das, beiläufig gesagt, auch noch gar nicht so juristisch klar und sicher ist, wie der widerwärtige Bursche versichert, nicht gar zu grimmig auf, mag es dir, wie ich wohl glauben darf, auch nichts weniger als gleichgültig sein, in eine solche Abstammung und Verwandtschaft zu gerathen. — Wäre der Krieg nur erst zu Ende, daß wir dich in unsere Arme schließen, dich als den Unsern begrüßen könnten, auf den niemand ein Recht haben soll als wir!" — —

„Darauf müssen sie lange warten!" murmelte ich. Wie wenig oder viel ich auch geträumt und gegrübelt, wie hoch oder niedrig mich hie und da und gerade in den letzten Wochen auch meine Phantasie emporgetragen, — dieser Sturz war zu hoch herab und zu hart! —

Der Sohn des alten Zacharias — das n
viel!

Mir war zu Muthe, als sei ich aus
hellen Himmel herabgestürzt und habe nichts
um mich und vor mir als Düsterkeit, S
und Oede! — Ja, ich fühlte den Sturz
körperlich. Alle Glieder waren mir wie zer
gen und gelähmt.

Ende des dritten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.